

Merseburger Correspondent.

Ercheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Heraultträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Postgebühren

Nr. 107.

Sonntag den 7. Mai.

1905.

Die tieferen Wurzeln des Lehrermangels.

Der Lehrermangel macht in den einzelnen Teilen der preussischen Monarchie geradezu erschreckende Fortschritte. Aus Schlesien wird uns berichtet, daß allein in dem Kreise Groß-Wartenberg 30 Lehrstellen unbesetzt sind und daß einzelne Lehrer über 150 Schüler unterrichten müssen. Die Regierung behauptete anfangs, daß der Lehrermangel in den letzten Jahren vielfach auf den einjährigen Militärdienst der Volksschullehrer zurück zu führen sei, und zwar in dem Sinne, daß durch die verlängerte Dienstpflicht eine erhebliche Anzahl, mindestens 1500 junge Lehrer, dem Volksschuldienst entzogen würden. Als der Regierung aber nachgewiesen wurde, daß dieses Moment vor ihr viel zu hoch veranschlagt wurde, glaubte sie, für den Lehrermangel habe einen andern Grund gefunden zu haben: den Mangel an Lehrerbildungsanstalten, ohne allerdings der Tatsache Rechnung zu tragen, daß die vorhandenen Anstalten selten gefüllt waren, und daß es bei genügendem Angebot eine Kleinigkeit gewesen wäre, noch mehr Nebenkaufse an den vorhandenen Seminarien einzurichten.

Der Grund des Lehrermangels liegt, wie oft genug festgestellt worden ist, einzig und allein in dem Mißverhältnis zwischen der Besoldung und den Ausbildungskosten und den Anforderungen des Amtes. Alle andern Gründe sind belanglos. Eine Statistik der Verteilung der Seminarien der einzelnen Landesteile und des Jahrsverhältnisses zu der Zahl der Schulleisten liefert den härtesten Beweis für die ungenügende Ausnützung der Lehrerbildungsanstalten. Leider existieren solche Tabellen nur für die Zeit von 1886 bis 1901. Neuere Daten liegen nicht vor. Die Regierung hält es gegenwärtig für angemessen, die Frequenzen der Lehrerbildungsanstalten nicht mehr zu veröffentlichen, so weit es geht, ist es erklärlich, die Regierungskommissare in den Kultusabteilungen diese Veröffentlichungen für falsch und gaben andere Zahlen, die die Erfolge des jetzigen Systems in besserem Lichte erscheinen lassen. Ja, die Sache geht, wie wir der Preussischen Behörde entnehmen, so weit, daß die bisher wohl als halbamtlich angesehenen Angaben des „Statistischen Jahrbuchs“ das höhere Schulwesen für einzelne Provinzen nicht mehr die Frequenz, sondern die Fassungskraft (!) der Seminare angeben, ohne daß allerdings diese Abweichung irgendwie angedeutet wird.

Diese Tabellen fernzeichnen den starken Rückgang der Zahl der Seminaristen im Verhältnis zu der Zahl der Lehrstellen von 1891 bis 1901, insbesondere in den Ostprovinzen. Die bedeutendsten Beispiele bieten Schlesien und Westpreußen, wo 1891 auf 4,4 Lehrstellen ein Seminarist vorhanden war, 1901 dagegen erst auf 6,1 Lehrstellen. Die östlichen Provinzen mit ihrem geringen Bevölkerungszuwachs würden indessen auch bei dieser Zahl ihren Bedarf an Lehrkräften noch decken, wenn nicht die starke Abwanderung der Lehrkräfte nach den westlichen Provinzen in Betracht käme.

Russland und Japan.

Vom Kriegsschauplatz gibt es wiederum nur wenig zu berichten. In der Mandchurien ist seit der großen Schlacht von Mukden der ganze Krieg zum Stillstand gekommen, abgesehen von einigen Vorpostengefechten hat sich nichts Belangreiches ereignet. Es wiederholt sich, was bisher das Charakteristische dieses ganzen Krieges war, daß nämlich lange Kämpfen, die durch die Erschöpfung und nachfolgende Erholung der Kriegführenden bedingt waren, jedem größeren Ereignis vorangehen sind. Diesmal sind aber schon ziemlich Monate vergangen, seit in der Mandchurien die Russen die letzte große Schlacht verloren haben. Was mag wohl den Grund für das Zaubern der Japaner bilden? Warten Oama und sein Stab vielleicht ebenso ungeduldig auf eine Entscheidung zur See, wie das Publikum in den nicht am Krieg beteiligten Staaten, das auf den Zusammenstoß der

Geschwader Togos und Roschidschewens nun schon seit über drei Wochen harret? Ja, wenn man überhaupt nur genau wüßte, wo diese Geschwader sich befinden. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Roschidschewens sich in einem französischen Hafen aufhält, wo er die Ankunft des dritten Geschwaders in aller Ruhe erwartet. Die Unterstützung Frankreichs kommt dem russischen Admiral umso gelegener, als in dieser Woche einer der gefährlichsten Teisune an der Südküste von China wütete. Es heißt, die baltische Flotte sei von demselben erfaßt und einige kleine Schiffe seien dadurch vom Hauptgeschwader getrennt worden. Jedenfalls ist das nicht richtig, denn Roschidschewens hat das Auslaufen bei dem Teisune wohl überhaupt nicht riskiert, er ist ruhig in einem andern französischen Hafen liegen geblieben, nachdem er die Kamranbucht infolge der japanischen Verstärkungen in Paris verlassen mußte. Frankreich stellt die Geduld des kleinen Japan weiterhin schwer auf die Probe, es bestrebt sich weiterhin, die Flotte seines russischen Alliierten, wie und wo es nur kann zu fördern.

Ein neuer japanischer Protest in Paris. Wie nach einer Wolffschen Meldung vom Freitag verlautet, will die japanische Gesandtschaft infolge der Meldung, daß die Flotte Roschidschewens am 30. April im Hafen Port-Davot, in der Benghol-Bucht unter geworfen habe, ihren Protest betr. Verlegung der französischen Neutralität erneuern. Der japanische Gesandte Monono habe bereits am Donnerstag die Außenminister Delcassés auf diese Angelegenheit gelenkt. Es heißt, die französische Regierung habe am Dienstag eine Abteilung des französischen ostasiatischen Geschwaders unter dem Befehle des Admiral Jonquieres nach der Benghol-Bucht entsandt, um über genaue Bedeutung der französischen Neutralität zu machen.

Ueber das dritte russische Geschwader ist endlich eine verlässliche Nachricht da. Das dritte russische Geschwader hat, nach dem „Bureau Neuter“, am Freitag in Stärke von 6 Kriegsschiffen und 4 Transportschiffen um 1/2, 6 Uhr morgens Singapore passiert.

Nach einer neueren Meldung beabsichtigte das russische Geschwader, das bei der Hon-Koh-Bucht, nördlich der Kamranbucht, am 2. d. M. vor Anker lag, am Morgen des 4. den Ankerplatz zu verlassen. Der russische Admiral hatte die französischen Behörden davon in Kenntnis gesetzt.

Eine Abteilung deutscher Krankenpflegerinnen, die unter Leitung der Prinzessin Neuf organisiert wurde, ist am Donnerstag in Moskau eingetroffen und nach dem Kriegsschauplatz in der Mandchurien weitergereist.

Zur Lage in Russland.

Wie ein schlechter Witz läßt sich ein programmatischer Aufruf der Moskauer Monarchistenpartei, den die „Petersburger Tel. Agent.“ heute zum Besten gibt und worin gesagt ist, es sei die Aufgabe der Partei, mit gesetzlichen Mitteln die Befestigung der inneren Wirren anzukämpfen. Sollte der Kaiser die Anwendung streng einseitiger, rationaler, fester Diktatormaßnahmen nötig finden, so sei die Partei bereit, die Regierung zu unterstützen. Nach Beendigung der Wirren und erfolgloser Befestigung der Japaner beche der Zeitpunkt für Reformen an, welche die unbeschränkte Selbstherrschafft noch mehr zu festigen und die orthodoxe Kirche zu verberlichen geeignet seien, welche der nationalen Kulturidee im ganzen reiche, freie Entwicklung geben und zur breiten, decentralisierten Entwicklung des lokalen Wirtschaftslebens durch ununterbrochene Fürsorge für das materielle und geistige Wohl der Bauern und des Arbeiterstandes, Einbürgerung des Rechtszustandes und Ordnung in Stadt, Land und Schule, Vergrößerung des bäuerlichen Grundbesitzes durch rationelle Organisation der Ueberriedelung führen und ein starkes russisches Reich schaffen würden.

Die Ausstandsbewegung in Warschau hatte am Donnerstag mittag schon die Mehrzahl der Tram bahnen ergriffen. Um 2 Uhr waren die Straßen verdet. In der Marschallkowska und in den benachbarten Straßen waren fast alle Läden geschlossen. Der Verkehr ist eingestellt. Ein Volksaufstand, der in der Umgebung des Hospitals zum Kinde Jesus eine Leidenprozeffion erwartete, wurde durch Kosaken zerstreut. Einige Straßen wurden durch Telegraphenpfeile, die dort zur Reparatur lagen, von der Menge gesperrt. Wie „Wolffs Bureau“ weiter meldet, wurde am Donnerstag abend in der Marschallkowska gegen eine Patrouille eine Bombe geschleudert, die aber nicht explodierte.

Trotz des Toleranzediktes dauern in Russland die Verfolgungen Andersgläubiger, wenn auch nicht durch die Behörden, so doch durch das von fanatischen Priestern angeregte torichte Volk fort. So wird aus Jukonka (Gouv. Iskerinstaw) vom Donnerstag berichtet: Im Dorfe Delowka überfiel die orthodoxe Bevölkerung unter Führung der Dorfbehörden die Baptisten während des Gottesdienstes und mißhandelte sie. Mehrere Baptisten, die festgenommen wurden, wurden erst nach zehn Stunden freigelassen. Nach einer Meldung aus Melitopol (Gouvernement Taurien) kam es dort am letzten Montag zu Unruhen, bei denen Juden gemißhandelt wurden und jüdisches aber auch christliches Eigentum zerstört und geplündert wurde. Eine Reihe von Buden wurden verbrannt. Die Dindung wurde von Truppen wieder hergestellt. Unruhen, die im Simeferopol entstanden waren, wurden durch Truppen schnell unterdrückt. Der Woiwode ritt mit einer Eskadron der Krimbolschi durch die Straßen und beruhigte die gegen die Juden erregte Bevölkerung.

Die Explosion in Petersburg, die am letzten Montag in einem billigen Mietshause in der „Siedenden Rote“, einer Feuerstraße des zum Warschauer Bahnhofe führenden Ismailowski-Prospektes, erfolgte, war nach dem „B. T.“ rein politischer Charakters. In dem Zimmer, in welchem die Explosion stattfand, wohnten zwei Studenten, Dubinin vom technologischen Institut und Schrammschens von der Universität. Letzterer war gerade mit der Anfertigung einer neuen Art kleinerer, handlicherer Bomben beschäftigt, weil sich die gewöhnlichen Schießpulverbomben als zu schwer und unbequem beim Bergen erweisen hatten, als ihm die in Arbeit befindliche Bombe explodierte und beide Hände abriß, während Dubinin nur leicht verwundet wurde. Im Zimmer fand man drei bereits fertige Bomben vor. An zuständiger Stelle wird angenommen, daß diese Bomben für Militärpatrouillen bestimmt waren, um diese durch Bombenattentate, ähnlich wie dies in Warschau geschah, vom Polizeidienst abzuschneiden. Da die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob diese Annahme richtig ist.

Der Gouverneur von Baku Fürst Nakaschidse soll einen anderen Posten erhalten, da die Untersuchung immer deutlicher beweist, daß er das Blutbad von Baku wesentlich gefördert hat. Es sind derartige empörende Tatsachen zutage getreten, daß der zur Untersuchung dorthin beordnete Senator Kusiminski sich weigert, die Untersuchung fortzuführen. Schon jetzt ist klargelegt, daß der Gouverneur einige der Mörder in auffälliger Weise auszeichnete, indem er mit ihnen öffentlich verkehrte.

Politische Uebersicht.

Zu Marokko steht es schlecht mit den Ausichten Frankreichs, dessen Gesandter am Hof zu Fez mit leeren Versprechungen und Ausflüchten hingerhalten wird. Auch die Ankunft des englischen Gesandten, der seinem Kollegen helfen will, dürfte daran nicht viel ändern, denn der Sultan wendet, gestärkt durch das Vorgehen Deutschlands, allen Vorstellungen Frankreichs gegenüber ein, er wolle es nicht mit den Franzosen allein zu tun haben, sondern Reformen

so zu sagen, mit internationalem Beistand einzuführen. So meldet der Pariser „Matin“ aus Fez unter dem 30. April, daß der Maghzen zwar die Notwendigkeit der von den französischen Regierung vorgeschlagenen Reformen einsehe, zu ihrer Verwirklichung jedoch nur den gemeinsamen Beistand aller europäischen Mächte, nicht lediglich denjenigen Frankreichs, annehmen würde. Immer Delacoff!

Zugleich lichtet sich das mystische Dunkel in etwas, das bisher über den französischen Forderungen lag. Der „Times“-Korrespondent in Tanger telegraphiert: Ein marokkanischer Beamter hat mit die französischen Vorschläge für die Finanzreform Marokkos mitgeteilt. Es wird vorgeschlagen, eine marokkanische Staatsbank zu errichten, die alle Geldumlaufesfragen regulieren und die Frage des fremden Wechselkurses entgeltlich lösen soll. Die marokkanische Münze soll auf Parität mit der französischen und englischen Münze gestellt werden. Die Bank, die tatsächlich das Schagamt von Marokko werden würde, sollte die Zahlungen an alle Beamten und das Heer übernehmen, die Steuer- und Zolleinnahmen in Empfang nehmen und dabei das Recht behalten, sich dem zu widersetzen, so daß der Maghzen Geld diesen Fonds entziehe. Aller marokkanische Regierungsbefehl soll von dieser Bank verwaltet und der Einnahmeüberschuß des Reiches der Maghzen zur Gründung und Erhaltung von Schulen zur Verbreitung der französischen Sprache verwendet werden. Der Maghzen soll sich verpflichten, Anleihen nur von dieser Bank zu nehmen. Die Banque de Paris et des Pays-Bas, so wird weiter vorgeschlagen, wird um ein Gutachten ersucht werden, ob die Bildung der marokkanischen Bank jetzt angezeigt sei. Zur Erhöhung der Staatseinnahmen wird vorgeschlagen, von allen Personen, die Marokko betreten, eine Steuer zu erheben und den Paßzang einzuführen.

Ist das richtig, so wäre es durchaus in der Ordnung, daß andere Mächte, die Interessen im Sultanat haben, sich energisch gegen eine derartige Französisierung zur Wehr setzen. — Spanien wird nunmehr auch einen Gesandten nach Fez entsenden. Wie die „Agence Havas“ meldet, fand am Donnerstag zu Madrid im königlichen Palais ein Ministerrat statt, bei dem Ministerpräsident Villaverde dem König über die Stellungnahme der verschiedenen Mächte in der Marokkofrage Vortrag hielt. Die Abreise des neuen spanischen Gesandten in Tanger Alvaria wurde auf den 10. Mai festgesetzt.

Einem frechen Schwindler und dem Schwindler, der ihn verübt, tritt die „Nordd. Allg. Ztg.“ am Freitag abend mit fräftigen Worten entgegen. Das offizielle Blatt schreibt: Da der Verfasser des im „Gaulois“ abgedruckten, bereits als apokryph bezeichneten Interviews den Schein zu bewahren sucht, als habe er Ausfertigungen des Reichskanzlers wiedergegeben, so setzen wir uns zu der Feststellung genötigt, daß der „Gaulois“ einer groben Hypothetisierung zum Opfer gefallen ist. Die von ihm gebrachte Unterredung ist ein freies Phantastengebilde. Herr Nichter hat den Reichskanzler nicht gesprochen, und es ist ihm auf seine Bemerkungen um eine Unterredung nichts weiter mitgeteilt worden, als daß der Reichskanzler nicht in der Lage sei, ihn zu einem politischen Gespräch zu empfangen.

Oesterreich-Ungarn. Ueber eine neue Konzeption an die Tschechen wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet. Kriegsminister v. Ritterich teilte am Donnerstag den Otmännern des Jungfischereiflusses mit, daß künftig in Böhmen auch die Gebäude des Militärstützpunktes zweisprachige Aufschriften erhalten würden. Er habe dies für das Gebäude des Prager Korpskommandos bereits angeordnet.

England. König Eduard ist am Donnerstag abend in London eingetroffen und wurde auf dem Bahnhof vom Premierminister Balfour, dem Minister des Aeußeren Marquis of Lansdowne und dem Minister des Inneren Alfred Douglas empfangen. Nach einer wenigen Minuten dauernden Unterredung mit den Ministern begab sich der König nach dem Buckinghampalast.

Schweden-Norwegen. Die schwedische Wahlrechtsreform ist abermals gescheitert. Wie „Wolffs Bureau“ meldet, lehnte die zweite schwedische Kammer am Donnerstag alle Vorschläge in der Stimmrechtsfrage ab, sowohl diejenigen betreffend die Proportionalwahl, als die betreffend die Majoritätswahl. Damit ist die Stimmrechtsreform in der jetzigen Reichstagesession gescheitert.

Türkei. Eine bulgarische Aufständigenbande unter Führung Stojanowitsch bei einem Einbruch in Mazedonien gefangen genommen worden; mehrere bulgarische Reserve-Offiziere sind im Kampf gefallen.

Japan. In Tokio fand am Freitag zu Ehren des Prinzen Karl Anton von Hohenzollern im kaiserlichen Schloffe ein Frühstück statt. Der Kaiser, der wegen eines Unwohlseins daran nicht

teilnehmen konnte, hatte den Kronprinzen mit seiner Vertretung beauftragt. Unter den Gästen befanden sich die kaiserlichen Prinzen, die Minister, hohe Offiziere und der deutsche Gesandte. Bei dem Mahle sprach der Prinz von Hohenzollern seinen Dank für die freundliche Aufnahme aus, die er in Tokio wie auf dem Schiffsfelde gefunden habe. Am Abend gab der Prinz ein Diner im Schloßpalaste.

Persien. Für die Aufkände in Persien bezeichnend ist eine Meldung der „Petersburger Telegraphen-Agentur“ aus Teheran vom Donnerstag, wonach die dortige angesehen Kaufmannschaft, die während der Abwesenheit des Schahs Steuerpressungen befürchtet, in die elf Kilometer von Teheran entfernte heilige Stadt Abdul Mhim flüchtete, um damit gegen die Reise des Schahs zu protestieren. Dem Regenten gelang es, die Geflohenen zur Rückkehr und zur Wiederaufnahme des Handels zu bewegen. Die Bazare waren fünf Tage geschlossen.

Deutschland.

Berlin, 6. Mai. Die Ankunft des Kaisers und der Kaiserin sowie der Prinzen Adalbert und Oskar erfolgte am Freitag um 5 Uhr nachmittags auf dem festlich geschmückten Bahnhof zu Karlsruhe. Zum Empfange waren anwesend der Großherzog und die Großherzogin, der Großherzog und Prinz Mar nebst Gemahlinnen, Prinzessin Wilhelme, der preussische Gesandte v. Eisendecher und Gemahlin, Reichskanzler Graf v. Bülow, der Chef des Geheimen Zivilkabinetts Dr. von Lucanus, der Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg. In der Umgebung Seiner Majestät befanden sich die Generale von Scholl und von Wessen, sowie der Leibarzt des Kaisers Dr. Alberg. Die Begrüßung war überaus herzlich. Der Kaiser, welcher Generaluniform trug, befand sich sichtlich in heiterer Stimmung und unterließ sich längere Zeit mit den anwesenden höchsten Herrschaften. Hierauf erfolgte unter dem Jubel der Bevölkerung die Fahrt zum Schloß durch die Krieg- und Karl-Friedrichstraße, in welchen Schulen und Vereine Spalier bildeten.

— Der Reichskanzler Graf Bülow ist Donnerstag abend nach Karlsruhe abgereist, um dort dem Kaiser Vortrag zu halten. Ueber die Dauer der Abwesenheit des Reichskanzlers ist bisher noch nichts bestimmt. Die „Weserz.“ teilt mit, daß Graf Bülow zur Schillerfeier noch nicht nach Berlin zurückkehren wird.

— Zum Generaldirektor der indirekten Steuern ist der Provinzialsteuerdirektor Köhler in Seltin ernannt worden.

— Der Bundesrat erteilte in seiner Sitzung am Donnerstag dem Gesetzentwurf betreffend Uebernahme einer Garantie des Reiches in bezug auf eine Eisenbahn von Duala nach den Manenguba-Bergen seine Zustimmung.

— Die Gehilfen im mittleren Eisenbahndienst sollen demnach von der Staatsbahnverwaltung in das Staatsbeamtenverhältnis übernommen und es soll ihnen die Amtsbezeichnung der „Weichensteller“ verliehen werden. Nichtbediensteter sollen sie aber doch ihre Beschäftigung im Bureaudienste behalten.

— Bezüglich der Reichserschäftssteuer wird dem „Frank. Kur.“ aus Berlin telegraphiert, daß dem preussischen Staatsministerium der vollständig formulierte Gesetzentwurf vorliegt, während die sonstigen Steuerlinien in einer Denkschrift zusammengefaßt sind. — Diese Mitteilung widerspricht zwar dem Dementi der „Nordd. Allg. Ztg.“, wir haben aber Grund zu der Annahme, daß sie zutreffend ist.

— Von einer allgemeinen Notlage der Landwirtschaft, das muß nun auch die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ eintäumen, kann jetzt nicht mehr geredet werden. Mit diesem Zugeständnis spricht das Bündlerblatt den ganzen Agitationen des Bundes der Landwirte eigentlich das Todesurteil. Um aber die Verheugung weiter fortführen zu können, erfindet die „Deutsche Tagesz.“ jetzt das Schlagwort von einer „relativen Notlage“ der Landwirtschaft, die erkennbar werde, wenn man den Durchschnittsertrag des landwirtschaftlichen Betriebs mit dem der industriellen und Handelsbetriebe vergleicht. Das Bündlerblatt erklärt, dahin streben zu wollen, die Landwirtschaft im allgemeinen und im Durchschnitt so rentabel zu machen, wie es die Industrie und der Handel ist. Die Verzinsung des Kapitals bleibe bei der Landwirtschaft immer noch weit hinter der in anderen Erwerbszweigen üblichen zurück. Das ist, wie die „Fr. D. Pr.“ bemerkt, doch alles nur agitativeres Gerde. Die „Deutsche Tagesz.“ soll erst einmal versuchen, statistisch einwandfrei nachzuweisen, wie hoch sich das Kapital in andern Erwerbszweigen durchschnittlich verzinst. Dabei aber möge sie sich nicht auf Taschenspielerkunststücke einlassen und etwa einige Aktiengesellschaften mit hohen Dividenden herausgreifen. Denn solche vereinzelte Fälle beweisen gar nichts; es würde auch den Ver-

tretern von Handel und Industrie leicht sein, ebenso viele Beispiele von Agrariern anzuführen, die alles andere als Notleidende sind. — Die „Deutsche Tagesz.“ bekommt es fertig, ihren Artikel mit den Worten zu schließen: „Kein Almosen, sondern gleiches Recht, gleiche Förderung, gleicher Schutz!“ Und das nach Annahme eines Zolltarifs, der die landwirtschaftlichen Großbetriebe — und nur deren Inhaber sind die Mäcker im Bund der Landwirte — ebenfalls auf Kosten von Handel und Industrie begünstigt! Befriedenend ist eben ein Wort, das in dem Bericht der Agrarier nicht zu finden ist.

— (Abg. Hausmann und die Sozialdemokratie.) In der Jahresversammlung des demokratischen Bezirks-Vereins zu Ballingen nahm Abg. Conrad Hausmann die Gelegenheit wahr, mit der Sozialdemokratie abzurechnen. Der Beschluß der württembergischen Sozialdemokratie, in erster Linie die Deutsche Volkspartei zu bekämpfen, so führte Abg. Hausmann nach dem Eintauger „Beobachter“ aus, bringe erwünschte Klarheit für alle, auch für diejenigen, die nicht wie er, schon vor Jahren all das haben kennen sehen; er habe vorausgesetzt, daß uns die Sozialdemokratie von der Rückfront angreifen und uns die Abwehrstellung zur politischen Pflicht machen werde. „Wir wissen, daß verlässliche Elemente in der Sozialdemokratie unter den Führern und unter den Wählern diese Tatist für falsch und den freiheitlichen Interessen abträglich erkennen. Wir anerkennen das, aber wir müssen unsere Haltung nach der bestimmenden Mehrheit einrichten, nicht nach der Minderheit, der wir es schuldig sind, jener Mehrheit ihre Fehler fähig zu machen. Der Oberbeschluß der Sozialdemokratie proklamiert anderthalb Jahre vor der Neuwahl die Aera der Keilerei unter den beiden demokratischen Parteien. Wir überlassen dem gemeinsamen Gegner die Freude an dieser Entwidlung, die wir uns gradlinig gebadit und gewöhnlich hätten, die aber nur dann dauernd verfehlt wäre, wenn die bürgerliche Demokratie dem ihr von der Sozialdemokratie übermütig aufgedrungenen Kampf ausweichen würde. Die Volkspartei des ganzen Landes nimmt, wie ich bestimmt voraussetze, den ihr hingewiesenen Fehdehandschuh an und sie ist des Zeichens nicht fro entzündet, um nicht zu wissen, daß die beste Dedung der Hieb ist. . . . Ich muß, wie schon im Reichstag, sagen: Die Sozialdemokratie leidet an Größenwahn, das läßt sie die Entwidlung und die Voraussetzungen, unter denen allein eine starke freiheitliche öffentliche Meinung sich bilden kann, gründlich verkennen.“ Abg. Hausmann setzte dann noch auseinander, welche Schädigung die freiheitliche Bewegung dadurch erleide, daß die deutsche Sozialdemokratie den liberalen Parteien in den Rücken fallen und diese so zu einem Kampf nach zwei Seiten hin zwingen. Davon würden gerade die Parteien der Rechten, zu denen der Redner nach den Verhältnissen in Süddeutschland auch das Zentrum rechne, Vorteil haben. Denn die Kraft, welche beim Kampf der Linken und äußersten Linken auf beiden Seiten engagiert ist, könne nicht gleichzeitig und gleichstark gegen rechts zum Zug kommen. Darum sei die Haltung der Sozialdemokratie eine Schädigung der freiheitlichen Interessen. — In der Diskussion gelangte eine einstimmige Uebereinstimmung mit der Ausführung des Abgeordneten zum Ausdruck.

— (Aus den Kolonien.) Die Uebernahme der Verwaltung der Marshallinseln auf das Reich soll bereits am 1. April 1906 erfolgen. Nach dem „Hamb. Kor.“ ist ein dahingehender Vertrag zwischen der Regierung und der Salutzgesellschaft nunmehr abgeschlossen. Der neue Vertrag gewährt schon vom Oktober d. J. gewisse Zollerleichterungen.

Volkswirtschaftliches.

Der internationale Eisenbahnkongress in Washington ist am Donnerstag eröffnet worden. Bei Eröffnung des Kongresses betrug die Anzahl der Delegierten mit Einschluß von 300 Ausländern 450. Man erwartet noch das Eintreffen von doppelt so vielen weiteren Kongressmitgliedern. Der Sekretär der ständigen Kommission Weisbech wurde zum Sekretär des Kongresses gewählt. Sodann wurden fünf Sektionen zur Besprechung der verschiedenen Fragen gebildet und deren Otmänner gewählt.

Reklameteil.

Für Haushalt und Küche ist die condensirte
Alpenmilch Nestle
sehr geeignet, säuert nicht, keimfrei, ökonomisch
im Gebrauch, die reichste an Sahmehgehalt.

Reichskrone.

Sonntag den 7. Mai:
Diners a 0,76 und 1,25 Mk.
Königin-Suppe.
Kalbskotelett
mit frischem Stangenspargel.
Meyer Boullarden.
Kompott — Salat.
Butter und Käse.
Kaffee.

Abends Stamm:
Weißfähriger Pfefferpotthast.
a Portion 60 Pfg.



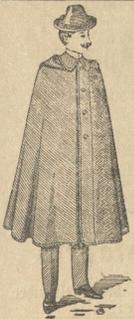
Man verlange stets
Spratt's Hundekuchen
und weise Nachahmungen
energisch zurück.
Billigst zu haben bei
Carl Eckardt.

Wirksame Mittel gegen

Ungeziefer

aberkehtes Insektentpulver,
Schwabenpulver, Wanzentod,
Mäuse- und Ratten-
Vertilgungsmittel
empfehlen bestens die

Central-Drogerie,
Richard Kupper, Markt 10.



Pelerinen
für Radfahrer, Jäger, Touristen
Mk. 8,50, 12,-, 16,-
Gummischichten für Sport und Winterabende.
Fellebrandt & Bultes.

Reizende Neuheiten
in
Sonnenschirmen.
Bezüge in grosser Auswahl.
Zurückgesetzte Gelegenheitslauf.
Ww. Marie Müller,
Burgstraße 22.

Moujon's berühmte Silber-Seife

solwie sämtliche Seifen
für Haushalt u. Wäsche,
Veilchen-Seifenpulver
prima Stärke u. Soda
Gardinencremerfarbe.
hältige und in Flaschen a 10 Pf.
empfehlen **Richard Kupper,**
Central-Drogerie,
Markt 10.

Männer-Barchent-Hemden 1,25
dauerhafte Qualität, beste Verarbeitung
Frauen-Barchent-Hemden 1 Mk.
Merseburg,
Theodor Freytag, Hoßmarkt 1.

Privat-Theater-Gesellschaft zu Merseburg.

Donnerstag den 11. Mai 1905 im „Tivoli“

Fest-Aufführung

Zur 100. Wiederkehr des Todestages unseres großen Dichtersfürken
Friedrich v. Schiller.

Programm:
Eröffnungsmarsch. — Prolog mit Schlußtableau. — Ouverture
z. Op. „Tell“ v. Rossini.

„Wilhelm Tell“

Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. v. Schiller.
Mit neuen Dekorationen und Kostümen. 65 Mitwirkende. Die Zwischenaktmusik wird von der geliebten Stadtkapelle ausgeführt. Der eventuelle Reinertrag ist zu gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken bestimmt.

Beginn der Aufführung pünktlich 8 Uhr.

Preise der Plätze: im Vorverkauf Sperrsitze Mk. 1,50, 1. Platz (nummeriert) Mk. 0,60. An der Abendkasse: Sperrsitze Mk. 1,75, 1. Platz (nummeriert) Mk. 0,75.
Der Vorverkauf befindet sich bei den Herren Otto Fuchs, kleine Ritterstraße (Sperrsitze) und 1. Platz, Franz Petrus, Dom 5, 1. Platz.

Der Vorstand.

Ausverkauf.

Wegen gänzlicher Aufgabe des Ladengeschäfts
verkauft sämtliche

**Glas-, Porzellan-
u. Steingutwaren**
zu billigen Preisen.

Robert Horn,
Gothardtsstr. 17.

Öffentliche Schillerfeier

veranstaltet vom
Lehrer-Verein Merseburg
am 9. Mai 1905
im Saale des „Tivoli“. Anfang 8 Uhr.

- Programm:
1) Männerchor: „Stamm schläft der Sänger“ v. Fr. Schler.
2) Prolog.
3) Männerchor: „Festgehung an die Mäntel“ v. Wendelsjohn-Batholby.
4) Festsprache des Herrn Superintendenten Prof. Wihorn.
5) Männerchor: „Schauet alle Schönen“ v. A. A. Mozart.
In dieser Feier ladet alle Verehrer unseres großen Dichters ergebenst ein.
Der Vorstand.

Bürger-Scheiben-Schützen-Gilde.
Sonntag den 7. und Montag den 8. Mai
1. u. 2. Hosentuchschieszen
Gäste sind willkommen. Das Direktorium.

G.-C. Keiterkeit.

Sonntag den 7. Mai, nachmittags von 3
und abends von 8 Uhr an

Tänzchen
in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“.
Es ladet ergebenst ein. Der Vorstand.

H. T.

Ausflug nach Niederbenna
(Königs & Gasthof).

Atzendorf.

Sonntag den 7. Mai, von nachmittags 3 Uhr
ab, ladet zum

Jugendball
freundlichkeit ein. **Lo. Burchardt.**

Dauer's Restauration.

Heute Sonntag
Eröffnungs-Ausflugeln,
wozu ergebenst einladet **Alfred Staack.**

Gesang-Verein „Iris“.

Sonntag den 7. d. M. von nachmittags 3 und abends 8 Uhr an
im Vereinslokale „Casino“

Kränzchen.

Die sonst Eingeladenen und
Freunde des Vereins sind herzlich
willkommen.

Der Vorstand.

Veranstaltung

Montag den 7. Mai cr., abends 8 1/2 Uhr,
im „Tivoli“.

Tagesordnung:
1. 1/2 Jahresabrechnung.
2. Gruppenversammlung.
3. Auffstellung der Redner per 1906.
4. Berichtendes.
Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert
sämtliches Erkrhen. Der Vorstand.

Tivoli.

Sonntag den 7. Mai cr.,
abends 8 Uhr,

Gr. Extra-Konzert,

ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle in Uniform
(Vorprobe für Militärkapelle)
(Dir. Fr. Hertel).

Operetten- und Balzerabend.

Entrée a Perion 30 Pf.
Nach dem Konzert: **Ball.**

Siebers Restauration.

Montag abend **Eisbeine.**

Neuer Konsum-Verein Merseburg.

Sonntag den 7. Mai 1905

Familienausflug nach Epyk.

Abtreten 2 1/2 Uhr an der Waterloostraße.

Schkopau.

Sonntag den 7. Mai ladet zur Tanzmusik
freundlichkeit ein **Witwe Großje.**

Schultheiss.

Sonntag den 7. Mai:

Menu.

- a Kuvett 1,— Mark.
- Spargelsuppe.
- Kalbsfratasse.
- Lendenbraten.
- Salat — Kompott.
- Weingelee mit Schlagjahne.

Kunfverein zu Merseburg.

Die Kunstausstellung im Schloßgarten-
Salon mit der nach der Schwabe'schen Loten-
maske von Herrn Bildhauer Rudolf angefer-
tigten Säulenläufe ist

Sonntag den 7. Mai,
vormittags von 11—1 und nachmittags von
3—5 geöffnet. Eintrittsgeld für Nichtmit-
glieder 20 Pf. Der Vorstand.

Preussischer Beamtenverein.

Der Beisitzer des hiesigen Reichstages „Fellso“
Herr **H. Träger**, Weissenfellerstraße 3, hat
unsern Vereinsmitgliedern bei Gebrauch von
elektrischen Glöh- und Wasserbüden zum Teil
erhebliche Preisermäßigungen zugestanden,
welche gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte
benutzt werden. Der Vorstand.

Evangelischer Arbeiter-Verein.

Sonntag den 7. d. M., nach-
mittags 2 Uhr,
Spaziergang nach Trebnitz.

Sammelort: Waterloo-Brücke.
Der Vorstand.

Turnverein „Frisch Auf“ Kößchen-Beuna.

Sonntag den 7. Mai, von abends 8 Uhr ab,
Kränzchen

in Vereinslokal. Der Vorstand.

Achtung! Schützenhaus.

Heute von nachmittags 4 Uhr und abends
8 Uhr ab

**grosses humoristische
Gesangskonzert**
unter gütiger Mitwirkung des Herrn A. Dirsch,
Herausvertrichtendes Programm. Entrée frei.
Den 11 Uhr ab

Preisstücken und Segeln.
Den 4 Uhr ab

ff. Thüringer Roßbratwürste
in bekannter Güte. **Carl Landgraf.**

Verein ehem. Jäger u. Schützen.

Sonntag abend 7 Uhr

Katerbummel nach dem Bellevue.

Leuna.

Gasthaus zum heitern Blick.
Heute Sonntag den 7. Mai, von nachm.
3 Uhr an

Gesellschafts-Kränzchen.

Den abends 8 Uhr an

Militär-Vereins-Ball

des Krieger-Vereins Leuna-Köthen u. Gölitzsch.
Speisen und Getränke in bekannter Güte.
Es ladet ergebenst ein. **Ernst Eissner.**

Schkopau.

Gasthof deutscher Kaiser.
Empfehle bei der prachtvollen
Baumbüte meine bequem für
Ausflüge geeigneten Lokalitäten.

ff. Küche, Speisen und Getränke.
L. Berger.

Otto Dobkowitz, Merseburg,

Entenplan 3.

empfiehlt

Telephon 58

hervorragend schöne Damen-Kleiderstoffe
für Frühjahr und Sommer.

Melierte u. karierte Covert-Coats,
grosse Sortimente, Breite 110/115, Meter 3,50—1,35.

Zwirnstoffe im Herrenstoff-Geschmack.
Feine verschwommene Karos u. Streifen,
Breite 110/115 cm, Meter 4,50—1,35

Ganzwollene Voiles, Etamines, Grenadines,
Breite 105/115, Meter 4,00—1,00.

Neueste Blusenstoffe in Wolle u. Halbseide
Neue abschattierte Karos, Streifen etc.
Breite 95/120 cm, Meter 3,00—1,25.

Neueste Blusenstoffe in Halb- u. Baumwolle.
Neue mercerisierte Karos u. Streifen,
Breite 95 cm, Meter 1,25—80 Pf
Ganzw. einfarb. Kammgarnstoffe u. Cheviots
in allen Unifarben, Breite 95/120 cm, Meter 3,00—80 Pf.

Wohltheile Kleiderstoffe in jeder Geschmacksrichtung, Meter **1.25 Mk.** bis **60 Pf.**

Waschstoffe: Etamine, Organdy, Zephyr, Leinen, **Satin-Foulards** grosse Sortimente **broschierte Neuheiten.**

Wollmusselines u. Wollmusselines m. Seide in sehr reichen Sortimenten
Meter 2 00, 1,85, 1,35, 1,25 1 10, 1,00 Mk., 90, 80, 60 Pf.

Wollmusselines-Imitation in grosser Auswahl
Meter 60, 50, 40, 30, 25 Pf.



Eiserne Gartenmöbel
in nur besten Qualitäten empfohlen billigst
Gebr. Wiegand.

ff. Senf- u. Pfeffergurken,
ya. saure Gurken,
ff. Pfannkuchen,
selbstgebackene Pfefferbrot,
ya. Preiselbeeren
empfiehlt in nur prima Qualität
Walther Bergmann,
Groß-Kaffee-Händler,
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Beste erste Klasse Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch Teilzahlung
Abn. 20, 30, 50 Mk. Abn. 9, 12, 15 Mk.
monatlich, Restzahlung von
64 Mk. an. Zahndreieck sofort
billig. Preisliste umsonst
F. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 5, No. 89.



Naether's
Luxus-
Kinderwagen

Reichstein's
Kinderwagen
Mart 15 bis Mart 75.

Wilhelm Köhler
H. Ritterstr. 6,
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Sprechstunden

im Sommerhalbjahr:
Wochentags 8—12, 3—5;
Sonntags 8—12.

Dr. med. Rutz
Spezialarzt für Magen- u. Darmkrankheiten
Magdeburgerstr. 12.
Hornspr. 1843.
Heilanstalt: Grünstr. 7/8.



Farbige Westen.

Wachstoff Mk. 4,50, 6,—, 7,50
Wollstoff „ 5,50, 7,—, 9,—
Weisse „ 4,—, 6,—, 8,—

Hildebrandt & Rulffes.

Merseburg, Neumarkt.

Sonntag den 7. Mai

großes Baumbülfenfest

auf dem Volksbelaugungsploze „Angarten“:

Höllini-Theater.

Sonnabend den 6. Mai, nachm. 4 Uhr,
Extra grosse Schüler- und Kinder-Vorstellung

mit besonders dazu gewähltem Programm, u. a.: Die frei in der Luft
schwappenden jugendlichen Engelstüpf. Preise der Plätze: I. Platz
20 Pf., 2. Platz 10 Pf. Abends 7 1/2 Uhr **grosse Elite-Soiree** mit
neuem gut ausgewähltem Programm, u. a. „Die Teufels-Druiden“, „Der
Schneider in laulend Kengien“, Das Lieblingspiel S. M. d. Kaisers
Wenck von Absintien. **Neu!**

Das Verschwinden von 3 Stachspielern aus dem Publikum
mit Tisch und Stühlen auf freier Bühne. **Neu!**
„Arta, das frei in der Luft schwebende Räuber“, Die Original-Gefahr und Gespenster-Ge-
schehnisse etc. **Sonntag** nachmittag 4 und 6 Uhr, sowie abends 7 1/2 Uhr

Die letzten u. Abschieds-Vorstellungen
mit vollständig neuem Programm. Antreten des dümmsten aller Dummten genannt August
vom Zirkus Nenz. Außerdem ist am Tage:
Walters große Wanders-Panorama- und Gemälde-Galerie.

Neu eingetroffen:
Die neuesten Ereignisse vom russisch-japanischen Kriege.
Unter anderen Volksbelaugungen ist noch hervorzuheben:

Schirmers Riesen-Velodrom,
oder die Reise um die Welt auf den Pedalen.
Es laden ergebenst ein **Die Feiseveranstalter.**

Möbel, Spiegel- und
Pfefferwaren
in laubeter Ausstattung empfiehlt billig
P. Pertz, Zühlernstr., Dreierstr. 2.

Weissnähen u. Sticken
wird angenommen und sauber ausgeführt
Johannisstraße 18 1.

Waschgefäße
sind vorräthig. Reparaturen billig.
H. Wengler, Wälderstr., Preussenstr. 14.

Scheiben- u. Schlenkerhoni
empfiehlt
Herrmann, Spargau.



Naether's
Kinder-
Sportwagen

Reichstein's
Sportwagen
Mart 5,50 bis Mart 45.

Wilhelm Köhler
H. Ritterstraße 6,
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unent-
geltlich mit, was mir von jahrelanger, aus-
wollten Magen- u. Verdauungsbeschwerden
geholfen hat. **A. Hoeck, Lehrer,
Sachsenhausen 6, Frankfurt a. M.**

Holzpanzertafeln
dauerhaft und billig bei
**H. Lehmann, Panzertafelmacher,
Güterstraße 2, part.**

Wäschmangeln

neuer Konstruktion, bestes solides Material,
liefert unter langjähriger gewisshafter Garantie
die Spezialarbeit der Hirma

F. Paul Thiele,
Chemnitz 100, Lutherstraße 66.
Bei Ausfragen bitte stets Lutherstraße 66 zu
adressieren. Leistungsfähige Hirma. Neelle Be-
dienung. Beste Referenzen. Ratenszahlung ge-
statet.

Atelier
für
Photographie
von
Max Schön,
Hofmarkt 2. Hofmarkt 2.

Atelier
für
Photographie
von
Max Schön,
Hofmarkt 2. Hofmarkt 2.

Atelier
für
Photographie
von
Max Schön,
Hofmarkt 2. Hofmarkt 2.

Atelier
für
Photographie
von
Max Schön,
Hofmarkt 2. Hofmarkt 2.

Erste Beilage.

Deutsch-Südwestafrika.

Telegramm aus Windhof. In Tzypus sind gestorben: Reiter Hermann Bauschke, geboren am 25. 9. 83 zu Steinau a. D., früher im Infanterie-Regiment Nr. 154, am 30. April 05 im Lazarett Keemanshoop. Einjährig-Freiwilliger Ge-freiter Wilhelm Renken, geboren am 30. 8. 80 zu Bamberg, früher im Infanterie-Regiment Nr. 143, am 30. April 05 im Lazarett Vöderbüsch. Reiter Max Moischenbacher, geboren am 1. 11. 80 zu Bamberg, früher im Grenadier-Regiment Nr. 110, am 27. April 05 in Kranfensammelstelle Kubub. Reiter Ernst Conrad, geboren am 25. 3. 84 zu Striegau, früher im Dragoner-Regiment Nr. 4, am 1. Mai 05 im Lazarett Vöderbüsch. Reiter Konrad Schuster, geboren am 24. 9. 81 zu Erlangen, früher im Königl. Bayerischen 4. Infanterie-Regiment, am 1. Mai 05 im Lazarett Vöderbüsch. Reiter Richard Kaden, geboren am 29. 3. 82 zu Jöhlig, früher im Kgl. 7. Infanterie-Regiment Nr. 106, hat sich am 23. April 05 aus Kobos von der Truppe entern und ist nicht zurückgekommen.

Aus Deutsch-Südwestafrika erhält die „Post. Ztg.“ briefliche Mitteilungen, durch die bestätigt wird, daß sich die Hottentotten unter dem verwundeten Hendrik Witbooi am Ostfl. etwa bei Kowitz Koff bereits Anfang März befunden haben. Gefangene, auch einzelne in erkrankungs-würdigen Zustände eintreffende Ueberläufer sagen aus, daß dort Hunger herrscht und die Leute nur mit Gewalt zusammengehalten werden. Auch Hendris Sohn Samuel sei verwundet. Hendrik Witbooi selbst soll durch einen Schrapnellschuß schwer verwundet worden sein, als er Anfang dieses Jahres eine Verpflegungskolonie überfallen wollte. Dabei geriet er aber selbst in einen Kampf mit einer Kompanie des 2. Feldregiments, die ein Geschütz bei sich hatte und den Hottentotten mit diesem einen warmen Empfang bereite.

Zu dem Hereroaufstand schreibt General v. François im Militärwochenblatt nach einer Uebersicht über die Kämpfe in dem Sandfelde: „Das Ergebnis der 6 1/2 monatigen Tätigkeit unserer Truppen in der mittleren Kalahari ist, daß die Herero ge-zwungen worden sind, auseinanderzuliegen. Sie haben viele Menschen, den größten Teil ihres Viehs und sonstigen Eigentums verloren. Dadurch ist ihre Widerstandskraft in großen Banden ge-drossen. Ohne ihr Vieh können die frei lebenden Herero nur als Räuber und wie Aufhänger leben. Es ist ferner das Gebiet zwischen Apato im Norden dem Duellgebiet des Oshib im Westen und einer von da nach Süd gezogenen Linie fast ganz von Herero geäubert worden. Allerdings braucht man hierauf kein großes Gewicht zu legen. Es wäre viel-leicht sogar gut, wenn die Herero im inneren Sandfelde säßen, denn dort sind sie unerschließlich als in ihren alten Wohnstätten in der Nähe unserer Niederlassungen und Campenstraßen.“ Infolge der Raubzüge der verschanzten Herero, die im Dezember vorigen Jahres nach der Stappentzüge zurückgeführt sind, mußten zahlreiche Patrouillengefahrdete stattfinden. „Gegenwärtige Anstöße werden bei der Kriegsvorbereitung unserer Reiter und der für sie schwierigen Orientierung in dem fremden wilden Lande auch nicht zu vermeiden. Das Verzeihen auf der Jagd fehlte im Herero-Lande vom November 1904 bis April 1905 13 Vermisste. Gewiß werden die Leute durch die Jagd gewinnlos. Bedenklich ist aber, daß die Gewehre der Vermissten und die Munition den Herero in die Hand fallen und deren Kampfkraft härt.“ General v. François rühmt dann die Kampfesfreudigkeit und die Ausdauer der deutschen Truppen. „Ihr sind die wesentlichen Fortschritte, die in der Niederwerfung des Aufstandes bis zum April gemacht worden sind, in erster Linie zu verdanken. Sie hat den eigentlichen Krieg zu einem Ende geführt, so gut es unter den Landes-Verhältnissen möglich ist. Ein Friedensschluß war aber nicht möglich und ist überhaupt ausgeschlossen, da keine kriegsführende Macht vorhanden ist, sondern nur einzelne auf weitem Ge-biete zerstreute kleine Räuberbanden. Ganz ausgeschlossen ist es nicht, daß diese sich teilweise zu größeren Banden vereinen, wenn unter den zurück-ziehenden Kavaliären geeignete Führer auftreten. Ein zeitweises örtliches Aufklaren des Auf-standes kann also eintreten, aber jede größere Gefahr ist ausgeschlossen.“

Die Postverbindungen im südlichen Deutsch-Südwestafrika, die infolge des am 5. Oktober 1904 ausgebrochenen Hottentotten-Auf-standes fast sämtlich unterbrochen wurden, haben nach

den letzten Nachrichten in der früheren Regelmäßigkeit noch nicht wiederhergestellt werden können. Die Poststellen in Gochos und Mariental sind von den Luftstäben geplündert, die Poststellen-inhaber Händler und Maurer ermordet worden. Das Posteiigentum ist dabei, nach der „D. Verkehrs-Ztg.“, anscheinend völlig in Verlust geraten.

Unter dem Vieh in Deutsch-Südwest-afrika sind in der Regenzeit 1904/05 große Verluste entstanden. Wie General v. François im „Militärwochenbl.“ mitteilt, forderten die Pferde-sterbe und der Rog etwa 50 Proz. der bis zum April importierten 9000 Pferde. Unter den Beute-rindern herrschte und herrscht noch stark die Lungens-uche und Gabe März 1905 ist am unteren Sotop wieder die Kinderepizidien ausgebrochen. Dadurch wurde und wird noch der Nachschub zu den von der Bahn ermittelten Stationen außerordentlich erschwert.

Volkswirtschaftliches.

Die Konferenz der deutschen Eisen-bahn-Verwaltungen, die an diesem Freitag in Berlin unter dem Vorsitz des preussischen Eisenbahn-ministers v. Budge beginnt und deren Dauer auf zwei Tage berechnet ist, wird sich ausschließlich mit der Perzentalarifffrage beschäftigen. Die „Post. Ztg.“ erfährt aus Berlin, die bayerische Verwaltung stehe auf dem Standpunkt der unbedingten Ablehnung der vierten Wagenklasse für das rechtsrheinische Bayern (Bayern ohne die Rheinspaz, Ermäßigung des Tarifes für die dritte Wagenklasse von 3,4 auf 2 Pfennig pro Kilometer, Sag für die vierte Wagenklasse in Preußen). Die Säge für erste und zweite Klasse, welche bisher 8 und 4,3 Pfennig betragen, sollen um ein Geringes erhöht werden. Preußen habe ja den billigen Sag, den Bayern jetzt für die dritte Klasse einführen will, für die vierte Klasse, auf welche es nicht verzichtet. Den Schnellzugzuschlag hat Preußen überhaupt nicht. Der Gepäcktarif soll ermäßigt werden, was auf etwa eine Million Mark geschätzt wird. Der Schnellzugzuschlag soll mit Ausnahme einiger weniger Züge, die sich durch Schnelligkeit u. s. w. dem Charakter von Luxuszügen nähern, wegfallen. Diese Zuschläge sollen aber nicht mehr, wie bisher, nach dem Kilometer, sondern nach Zonengruppen berechnet werden. Für Bayern ergebe sich also eine erhebliche Verbilligung. Für Preußen scheint die Sache so zu liegen, daß wesentliche Veränderungen dort nicht zu erwarten sind. Was die Frage der Betriebs-mittelgemeinschaft betrifft, die kürzlich in Freiburg vorbereitet worden ist, so wird die nächste Ver-handlung am 23. Mai in Berlin stattfinden. Sie wird sich im wesentlichen mit dem finanziellen Aufbau der Betriebsmittelgemeinschaft beschäftigen. Eine weitere Konferenz ist, nach der „Köln. Ztg.“, für den 14. Juni in einem noch näher zu bestimmenden Orte Thüringens in Aussicht genommen und soll als Hauptgegenstand der Beratung die Organisation des Gemeinschaftsamtbes haben.

Provinz und Umgegend.

Die Arbeiter der Besehung gefaßt: Die Handels-kammer erachtet es als sehr wünschenswert, daß die Löhnung der Arbeiter nicht mehr am Sonnabend stattfinden und empfiehlt den industriellen Vereinen, in dieser Richtung zu wirken. Endlich wurde beschlossen, an Stelle des bisherigen ersten Teils des Jahres-berichts, der die Berichtserstattung über die Geschäftsfähigkeit der Handelskammer umfaßt, etwa sechs mal im Jahre erscheinende Berichte unter dem Titel „Mitteilungen der Handelskammer zu Halle a. S.“ herausgegeben, durch die bei wesent-lich rascherer Berichtserstattung insbesondere eine dauernde engere Verbindung mit den weiteren Kreisen von Industrie und Handel erreicht werden soll. Diese Mitteilungen sollen Interessenten auf Wunsch unentgeltlich zugehelt werden.

Am 10. Mai gegen den Arbeiter Friedrich Wallis aus Bormelsleben wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg; am 11. Mai gegen den Gutsbesitzer Bernhard Heyder aus Werlich wegen Verbrechen wider § 176 I St.-G.-B.; am 12. Mai gegen 1) den Bergmann Julius Weisner aus Mansfeld, 2) den Holzarbeiter Heinrich Weisner aus Helbra und 3) den Holzarbeiter Paul Weisner ebendaber wegen Verbrechen wider §§ 117, 118 St.-G.-B. und unbedingten Jagens. Am 11. Mai gegen den Arbeiter Eduard Sch. wegen Verunglückt ist auf der Grube „von der Heub.“ bei Ammendorf der Arbeiter Sch. erkrankte aus Fieber. Ein schwerer Bohrer traf ihn betat, daß er bewusstlos zusammen-brach. Sch. wurde sogleich nach dem Krankenhaus „Bergmannstrost“ geschafft. An der Unfallstelle war man mit Bohrerfunden auf Kali beschäftigt, wobei Sch. zu tun hatte. Die Arbeiter werden von der Internationalen Zirkelgesellschaft ausgeführt. Am 11. Mai. Am Sonntag wurde der hiesigen Polizei ein im dritten Lebensjahre lebendes Mädchen gebracht, welches am ganzen Körper Spuren arger Mißhandlungen aufwies. Es war das Kind einer unverheirateten E., die in wider Ehe lebt. Der Arzt ließ das Kind dem Krankenhaus zuführen, da an der Hand und am Arme Brand-wunden festgelegt wurden, außerdem auch ein Arm-chen gebrochen war. Die Behandlung des Kindes seitens der Mutter soll jeder Befreiung spotten. Am 11. Mai. Gestern und heute tagten hier die Mitglieder der Zone IV (Provinz Sachsen) des deutschen Gaswirtsverbandes. Im „Hotel Central“ fand früh ein gemeinsames Frühstück statt; nach Eintreffen der Mittagzüge begannen um 1 Uhr im Hotel „Goldener Hirsch“ die Beratungen. Nachdem der Vorsitzende die Eröffnungen begrüßt, ließ erster Bürgermeister Ebeling die Gäste willkommen. Er wies darauf hin, daß gerade im Harze der Stand der Witte eine Hauptrolle spiele und inselgedessen die Interessen der Gemeinden und Witte vielfach sich berühren. Sodann wurde der Zonenvorsitzende, Stadtrat Wolf-Afhersten, zum Ehrenvorsitzenden ernannt, nachdem er die Versammlung eröffnet. Auf der Tagesordnung standen 7 Anfragen und 5 Anträge. Vor Erledigung dieser erkrankte Kollege Duschke in Magdeburg einen kurzen Bericht über den Galmertag in Nürnberg. Die Anfrage Stadtrats wegen Rechtschutz im Verbands beauftragte der Vorsitzende dahin, daß bei prinzipiellen Rechtsfragen die beiden ersten Instanzen vom Kläger, die letzte vom Verbands ausgehoben würden. Die von Nordhausen zur Diskussion gestellte Bedürfnisfrage rief eine längere Erörterung hervor. Einstimmig angenommen wurde eine Resolution, dem geschäftsführenden Ausschuss zu empfehlen, sich der Einführung nicht zu verschließen, sondern sie vielmehr mit allen geeigneten Mitteln zu kräftigen. Von Geln wurde einheitliche Regelung der öffentlichen Tanzveranstaltungen gewünscht. Dort wären während der ganzen Fastenzeit die öffentlichen Tänze verboten gewesen. Der Vorsitzende erwiderte, daß die Befreiung dem Gemeinen der Ortsbehörde überlassen bleiben müsse. Die Anfrage Dueschke bet. den Schanfbetrieb von Privaten in Kurorten wurde ebenso wie die von Verleger bet. Ruhe-pausen der Angestellten in Saisongeschäften verlegt, da diese Angelegenheiten bereits den Gastwirts-tag in Nürnberg beschäftigt haben und zurzeit bei der Be-hörde liegen. Infolge Antrages von Burg, Be-sämpfung des literarischen Vorkaufscharakteres, beschloß die Versammlung, einheitliche Schritte zur Befreiung zu tun. Ueber Revision der Stellungen wurde die Kreis-sterärzte und Berechnung der Kosten befragt sich der Verein Salzweid. Die Erhebungen will der Vor-sitzende in der Zeitung „Das Gasthaus“ veröffent-lichen. Dem Antrage Halle a. S., im Gastwirts-tage über reaktionelle Änderungen vorzunehmen, auf

der Arbeiter der Besehung gefaßt: Die Handels-kammer erachtet es als sehr wünschenswert, daß die Löhnung der Arbeiter nicht mehr am Sonnabend stattfinden und empfiehlt den industriellen Vereinen, in dieser Richtung zu wirken. Endlich wurde beschlossen, an Stelle des bisherigen ersten Teils des Jahres-berichts, der die Berichtserstattung über die Geschäftsfähigkeit der Handelskammer umfaßt, etwa sechs mal im Jahre erscheinende Berichte unter dem Titel „Mitteilungen der Handelskammer zu Halle a. S.“ herausgegeben, durch die bei wesent-lich rascherer Berichtserstattung insbesondere eine dauernde engere Verbindung mit den weiteren Kreisen von Industrie und Handel erreicht werden soll. Diese Mitteilungen sollen Interessenten auf Wunsch unentgeltlich zugehelt werden.

Am 10. Mai gegen den Arbeiter Friedrich Wallis aus Bormelsleben wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg; am 11. Mai gegen den Gutsbesitzer Bernhard Heyder aus Werlich wegen Verbrechen wider § 176 I St.-G.-B.; am 12. Mai gegen 1) den Bergmann Julius Weisner aus Mansfeld, 2) den Holzarbeiter Heinrich Weisner aus Helbra und 3) den Holzarbeiter Paul Weisner ebendaber wegen Verbrechen wider §§ 117, 118 St.-G.-B. und unbedingten Jagens.

Am 11. Mai gegen den Arbeiter Eduard Sch. wegen Verunglückt ist auf der Grube „von der Heub.“ bei Ammendorf der Arbeiter Sch. erkrankte aus Fieber. Ein schwerer Bohrer traf ihn betat, daß er bewusstlos zusammen-brach. Sch. wurde sogleich nach dem Krankenhaus „Bergmannstrost“ geschafft. An der Unfallstelle war man mit Bohrerfunden auf Kali beschäftigt, wobei Sch. zu tun hatte. Die Arbeiter werden von der Internationalen Zirkelgesellschaft ausgeführt.

Am 11. Mai. Am Sonntag wurde der hiesigen Polizei ein im dritten Lebensjahre lebendes Mädchen gebracht, welches am ganzen Körper Spuren arger Mißhandlungen aufwies. Es war das Kind einer unverheirateten E., die in wider Ehe lebt. Der Arzt ließ das Kind dem Krankenhaus zuführen, da an der Hand und am Arme Brand-wunden festgelegt wurden, außerdem auch ein Arm-chen gebrochen war. Die Behandlung des Kindes seitens der Mutter soll jeder Befreiung spotten.

Am 11. Mai. Gestern und heute tagten hier die Mitglieder der Zone IV (Provinz Sachsen) des deutschen Gaswirtsverbandes. Im „Hotel Central“ fand früh ein gemeinsames Frühstück statt; nach Eintreffen der Mittagzüge begannen um 1 Uhr im Hotel „Goldener Hirsch“ die Beratungen. Nachdem der Vorsitzende die Eröffnungen begrüßt, ließ erster Bürgermeister Ebeling die Gäste willkommen. Er wies darauf hin, daß gerade im Harze der Stand der Witte eine Hauptrolle spiele und inselgedessen die Interessen der Gemeinden und Witte vielfach sich berühren. Sodann wurde der Zonenvorsitzende, Stadtrat Wolf-Afhersten, zum Ehrenvorsitzenden ernannt, nachdem er die Versammlung eröffnet. Auf der Tagesordnung standen 7 Anfragen und 5 Anträge. Vor Erledigung dieser erkrankte Kollege Duschke in Magdeburg einen kurzen Bericht über den Galmertag in Nürnberg. Die Anfrage Stadtrats wegen Rechtschutz im Verbands beauftragte der Vorsitzende dahin, daß bei prinzipiellen Rechtsfragen die beiden ersten Instanzen vom Kläger, die letzte vom Verbands ausgehoben würden. Die von Nordhausen zur Diskussion gestellte Bedürfnisfrage rief eine längere Erörterung hervor. Einstimmig angenommen wurde eine Resolution, dem geschäftsführenden Ausschuss zu empfehlen, sich der Einführung nicht zu verschließen, sondern sie vielmehr mit allen geeigneten Mitteln zu kräftigen. Von Geln wurde einheitliche Regelung der öffentlichen Tanzveranstaltungen gewünscht. Dort wären während der ganzen Fastenzeit die öffentlichen Tänze verboten gewesen. Der Vorsitzende erwiderte, daß die Befreiung dem Gemeinen der Ortsbehörde überlassen bleiben müsse. Die Anfrage Dueschke bet. den Schanfbetrieb von Privaten in Kurorten wurde ebenso wie die von Verleger bet. Ruhe-pausen der Angestellten in Saisongeschäften verlegt, da diese Angelegenheiten bereits den Gastwirts-tag in Nürnberg beschäftigt haben und zurzeit bei der Be-hörde liegen. Infolge Antrages von Burg, Be-sämpfung des literarischen Vorkaufscharakteres, beschloß die Versammlung, einheitliche Schritte zur Befreiung zu tun. Ueber Revision der Stellungen wurde die Kreis-sterärzte und Berechnung der Kosten befragt sich der Verein Salzweid. Die Erhebungen will der Vor-sitzende in der Zeitung „Das Gasthaus“ veröffent-lichen. Dem Antrage Halle a. S., im Gastwirts-tage über reaktionelle Änderungen vorzunehmen, auf

die Sechenswürdigkeiten des hebr. Dites hinzuweisen usw., wurde zugestimmt. Erfurt hatte Stellungnahme zu den Brauereiverbindungen in Thüringen und der Provinz Sachsen beantragt, worüber sich lange Auseinandersetzungen entspannen. Schließlich beschloss man einstimmig, der Vorstand solle sich mit den Brauereireisenden in Verbindung setzen, um Schätzungen von den Wirtsen fernzuhalten. Die anderen Verhandlungen boten weniger Interessantes. Als Vorwort zum nächsten Jontage wurde Erfurt gewählt, noch gemacht hatten sich Staßfurt, Wittenberg, Kalbe a. S. Halle, v. Mai. Oestern nachmittag gegen 2 Uhr ist unterhalb des „Pfälzer Schützengrabens“ ein etwa sieben Jahre alter Junge beim Spielen in die Schifferbaule gehängt und ertrunken. Von der Strommelreiter wurde durch die Spielgefährtin des Kleinen ein Rahn zur Hilfe requiriert, es kam jede Hilfe jedoch zu spät. — Die hiesige Kaffee- und Schokoladen-Fabrik von Fr. David Söhne wird in eine Aktien-Gesellschaft unter der Firma „David Söhne Aktien-Gesellschaft“ umgewandelt. Es handelt sich um eine sogenannte Familiengründung. Das Aktienkapital 1100000 Mk. betragen. Die Fabrik beschäftigt über 300 Personen, 260 Arbeiter und Arbeiterinnen und über 40 kaufmännische Beamte. Neuerdings wird durch bauliche Veränderung eine weitere Vergrößerung der Fabrik vorgenommen.

1) Halle, 5. Mai. Oestern wurden vom Generalsekretär des deutschen Fischerverbandes, Herrn Universitätsprofessor Dr. Kluge, in die Saale oberhalb Halle an gefischter Stelle 2000 junge Lachse von etwa je 1 Zoll Länge eingesetzt. Die Fische erblickten das Licht der Welt in einem Fischbrutapparat, der im hiesigen landwirtschaftlichen Institut aufgestellt war. — Auch in diesem Sommer soll die künstliche Säuglingsmilch zu billigerem Preise an bedürftige Einwohner unserer Stadt abgegeben werden. Zu diesem Behufe werden aus dem Stadtfonds 2500 Mk. bewilligt werden, jedoch unter der Bedingung, daß eine Kontrolle stattfindet, die verhindern soll, daß Leute solche billige Milch nehmen, die es nicht nötig haben. Im vorigen Sommer ist mit dem Entgegenkommen der sächsischen Behörden Mißbrauch getrieben worden, worunter die ärmere Bevölkerung zu leiden hatte.

4) Meißendorf, 5. April. Staatsanwalt Krimmer aus Dessau in Begleitung des stellvertretenden Kreisphysikus Dr. Klander-Dessau wollten nachmittag zur Besichtigung der Leiche der unter verdächtigen Umständen erhängt aufgefundenen Arbeiterin Frau Schenk hier. Das Resultat der Obduktion war, daß der Gemann der Frau Schenk sofort wegen dringenden Verdachts des Mordes verhaftet und abends nach dem Dessauer Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde; er soll sein Verbrechen bereits eingestanden haben. Schenk, der aus Göben stammt und 26 Jahre alt ist, ist am 4. Mai d. S. früh mit seiner um 4 Jahre älteren Ehefrau in Streit geraten und hat sie im Schlafe mit dem Leibriemen erschossen und am Bette aufgehängt. Die Leiche ist beschlagnahmt und wird feiert.

4) Altenburg, 5. Mai. Im hiesigen Krankenhaus ist die Frau Wagner, die in Modern von einem Motorradfahrer umgerannt worden war und dabei einen Schädelbruch erlitten hatte, gestorben. Der Urheber des Unglücks ist ein Kaufmann Woff aus Jützwau.

4) Jitzau, 4. Mai. Ersthöfen aufgefunden wurde heute in einem hiesigen Hotel eine etwa 35 Jahre alte, tief in Trauer gekleidete und anscheinend den besseren Ständen angehörende Dame. Die Leichnam der Toten ist mit M. N. bezeichnet. Wer die Person ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 7. Mai 1905.
* (Personalien.) Laut Amtsblatt der Königl. Regierung ist die Landrentmeisterstelle bei der hiesigen Regierungs-Hauptkasse dem Regierungs-Hauptkassen-Kassierer Gerlach aus Frankfurt a. O. verliehen worden. — Der Regierungsrat und Schulrat Kurpium in Gumbinnen ist an die königliche Regierung hier selbst verlegt worden.

* Kunstausstellung im Schloßgarten-Salon. Zu den beiden Monatsfesten des Thüringer Ausstellungs-Vereins bildenden Künstler in Weimar ist noch das Kollagegemälde „Prof. Föcherchen“ von Guard Darden-Düßeldorf getreten, welches uns über die Kater und über das hierdurch herbeigeführte Elend der Menschen der Großstadt einen ersten Vortrag hält, der den tiefsten Eindruck bei uns hinterläßt. Weiteres besonderes Interesse bietet die von Herrn Bildhauer Paul Judoß geschaffene neue Schillerbüste, welche dem Lehrerverein unserer Stadt gewidmet ist. Dem Künstler hat hierbei die bekannte Schwabe'sche Totenmaske gebietet, nach welcher merkwürdiger Weise, die jetzt noch diese Büste Schillers angefertigt worden war. Die Darnachgefertigten Büsten weichen in vielen Punkten, namentlich in der Stellung der Augen, von jener Totenmaske ab, wie dies Hermann Walcker,

Professor der Anatomie in Halle, in seinem Werke: „Schillers Schädel und Totenmaske“ eingehend nachgewiesen hat. Die Büste ist lebensgroß, mit feurig und doch sinnend, weit in die Ferne gerichteten Blick dargestellt. Das Gemach entspricht der Zeit. Die Kunstausstellung ist morgen Vormittag von 11—12 und nachmittag von 3—5 geöffnet. Die Schillerbüste kann nur an diesen einen Tage ausgestellt werden.

* Der 100jährige Todestag Schillers wird auch in unserer Stadt entsprechend gefeiert. Am Dienstag den 9. d. vormittags 10 Uhr veranstaltet zunächst das Domgymnasium in seiner Aula eine Schillerfeier, zu der die Eltern der Schüler und Freunde der Anstalt öffentlich eingeladen werden. Am Abend desselben Tages folgt eine öffentliche Schillerfeier des hiesigen Lehrer-Vereins mit Herrn Superintendent Prof. Vithorn als Festredner im Tivoli, wo ferner am 11. d. feiens der hiesigen Privat-Theatergesellschaft zur Verherrlichung unseres großen Nationaldichters dessen Schauspiel „Tell“ zur Ausführung gebracht wird.

* Im Tivoli findet heute, Sonntag, abend ein großes Extra-Konzert statt, gegeben von unserem Stadiorchester in Uniform. Wir machen die Musikfreunde unseres Vaterlandes hierauf ganz besonders aufmerksam.

* In den getrigen Mittagsstunden stieg das Quecksilber des Thermometers zum ersten Male in diesem Jahre bis auf reichlich 20 Grad K. = 25 Grad Cels. über Null im Schatten. Infolge dieser Wärme stehen fast sämtliche Obstbäume in herrlichster Blütenpracht und der heutige Sonntag dürfte sich wie selten einer zu Lusttügen in die nähere und weitere Umgebung eignen. Darum sei heute die Parole: Auf in die Baumblüte!

* Beim vorerwähnten Abhängen von dem noch im Gange befindlichen Wagen der elektrischen Straßenbahn kam gestern eine Frau aus Mädeln am Tivoli hier zu Falle und wurde von Passanten aufgehoben. Die Unvorsichtigkeit hatte glücklicherweise keine schwerwiegenden Folgen.

* Der Bau der Brücke über die Saale hinter Stedens Berg ist nun auch in Angriff genommen worden. Die Ausführung ist einer Firma in Leipzig übertragen. Die Brücke ist nur für Fußgänger bestimmt, wird nach einem neuen System gebaut und bekommt 46 Meter Spannweite. Wie verlautet, soll dieser neue Überweg über die Saale bereits zum 1. Juli d. S. fertig gestellt sein.

* Im Laufe der verfloffenen Woche haben zwei hiesige Herren beim Radfahren durch Sturz Armbrüche erlitten.

S. Der Malkäfer, dieser von den Feld- und Gartenbesitzern sehr ungeliebte, von der sieben Jugend aber mit lauter Freude begrüßte Gast hat sich in diesem Jahre noch wenig feien lassen. Wahrscheinlich ist ihm die Witterung noch zu kühl, um seinen warmen Schlupfwinkel in der Erde zu verlassen. Zudem pflegt er nur in den Jahren, deren Zahl durch 4 teilbar ist, massenhaft aufzutreten. Im vorigen Jahre aber ist er ebenfalls ausgeblieben, durch die damals ungünstige Witterung zu Grunde gegangen. Wir dürfen daher auch in Zukunft hoffen, von dieser Landplage mehr als bisher verschont zu bleiben, was unseren Obstbäumen sehr dienlich sein wird.

* Das Malkäfer-Theater im Ungarn gibt, wie aus dem Informaten ersichtlich, am Sonntag den 7. d. M. seine letzten Vorstellungen. Bereits während des Neumarkt-Jahrmarktes erfreute sich das Theater eines sehr regen Zuspruchs und spielte teilweise vor ausverkauften Häufen. Herr Malkäfer versteht es, seine Zuschauer durch optische Täuschungen und Ueberrassungen, welche mit einer staunenerregenden Ruhe und Geschicklichkeit ausgeführt werden, vortrefflich zu unterhalten und können wir einen Besuch seiner Vorstellungen nur auf das Beste empfehlen.

* Das erste Klavierkonzert unseres Stadtorchesters in der nun beginnenden Sommerferien findet heute mittag 1/2, 12 Uhr in den Anlagen am Krügerdenkmal statt. Das Programm ist folgendes: 1) Die Umbere. March von Sousa. 2) Diver-türe „Leichte Kavallerie“ von Fr. v. Suppé. 3) „Kola.“ Italienische Serenade von Friedemann. 4) Bergli mein nicht. Lied von Fr. v. Suppé. 5) Ich liebe dich. Walzer von Waldteufel. 6) Bolypouri a. d. Dv. „Der Freischütz“ von G. W. von Weber.

* (Eingefandt.) Wie mitgeteilt wird, will die Direktion der Fernbahn Halle-Merseburg am Sonntag und Festtagen einen Wagen, der 40 bis 45 Personen aufnehmen kann, von Halle nachts 12 1/2 Uhr im Anschluß an den in Halle 12 1/2 Uhr in Leipzig ankommenden Zug nach Merseburg gehen lassen, sobald eine Garantie von 20 Mk. geleistet wird. Mädelner Verein, sowie auch das übrige Publikum wird dies gewiß mit Freude begrüßen und namentlich für diejenigen, welche die Messe in Leipzig besuchen wollen, würde das sehr angenehm sein. Das Fahr-geld dürfte etwas höher als sonst zu stehen kommen.

Aus den Kreisen Merseburg und Querfurt.

W. Spergau, 5. Mai. Die Ehefrau des Glasarbeiters F. machte heute ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. Da dieselbe seit längerer Zeit häufig krank und keine Aussicht auf Besserung war, läßt sich wohl annehmen, daß dieser Umstand die Bedauernswerte in den Tod getrieben hat. Der einzige beim Militär stehende Sohn ist sofort tele-graphisch benachrichtigt worden.

W. Dürrenberg, 5. Mai. Für die Lehrer- und Küstlerstelle in Kirchfahrendorf hat die Kgl. Regierung am 1. Oktober den Lehrer Franz Geßler in Schachten, Regierungsbezirk Kassel, in Aussicht genommen. Der hiesiger Stelleninhaber, Lehrer Max Wunderlich, verläßt sein Amt, um sein Militärdienst abzuhängen. Der Nachfolger wird dem-nächst seine künftige Probe abtun.

S. Sauckstadt, 5. Mai. Bad und Stadt Lauch-schütz rüsten sich bereits in einiger Weise zur Schillerfeier, um den Festtagen am Sonntag den 7. Mai einen würdigen Empfang zu bereiten. Die Gedenkfeierabendung läßt den Bahhof aus-schmücken, die öffentlichen Gebäude und das Kurhaus, endlich das historische Theater selbst werden Blumen- und Girlandenschmuck tragen. Um 3 Uhr konzertiert die Kapelle in den alten Parkanlagen, nach der Vorstellung, welche um 4 Uhr beginnt, bietet das Kurhaus ein Festessen, welches in Kuverts à 2 Mark serviert wird; bei eintretender Dunkelheit wird der Park illuminiert und um 9 Uhr beginnt im Kur-park der Ball, welcher die Festteilnehmer noch in fröhlicher Weise vereinigen soll.

g. Köslitz, 5. Mai. Schwere Herzeleid betraf die Familie des Gutsbesizers Emil Hoffmann in naben Wisena, indem der 10 jährige Sohn beim Schachspielen auf der Dorfstraße mit einem anderen Knaben so heftig zusammenstieß, daß ihm durch Zer-reissen innerer Blutgefäße Blut aus Mund und Nase quoll, wodurch der Tod des bedauernswerten Knaben alsbald herbeigeführt wurde. Der bedauerliche Vorfall findet allseitige Teilnahme und betrifft die Familie umso härter, als dieselbe bereits alle ihre sonst zahl-reichen Kinder bis auf eins durch den Tod verloren hat.

Spielplan-Entwurf des hiesigen Stadt-Theaters

vom 7. bis 14. Mai.
Altes Theater. Sonntag nachmittag 1/2 3 Uhr: „Wieners Tell.“ Abends 7 Uhr: „Garnen.“ Montag 1/2 7 Uhr: „Die Ideale.“ Dienstag 1/2 8 Uhr: „Das Rheingold.“ Mittwoch 1/2 7 Uhr: „Die Walküre.“ Donnerstag 1/2 8 Uhr: „Maria Stuart.“ Freitag 1/2 8 Uhr: „Sonten und Dellen.“ Samstag 1/2 7 Uhr: „Wilhelm Tell.“ Sonntag 7 Uhr: „Der Freischütz.“
Altes Theater. — Anfang 1/2 8 Uhr. — Sonntag: „Die Willkommensbräut.“ — Montag: „Die Fledermaus.“ — Dienstag zu halben Preisen: „Die Karlschüler.“ — Mittwoch: „Der Bettelstudent.“ — Donnerstag: „Freiheitskämpfer.“ Freitag zum 1. Male: „Doppel-selbstmord.“ — Samstag: „Der Geier.“ Sonntag 1/2 8 Uhr: „Doppel-selbstmord.“ Abends: „Die Weisheit.“

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 30 Jahren, 7. Mai 1875, wurde zwischen Rußland und Japan der Vertrag geschlossen, durch welchen eriteres an Japan die künftlichen Inseln, welche aber an Rußland die Insel Sachalin abtrat. Von dieser letzteren ist nun im Laufe des jetzigen russisch-japanischen Krieges wiederholt die Rede gewesen, da die Japaner auf dem Besitz dieser Insel Anspruch erheben. Sachalin ist ein weites, kaltes, un-wirtschaftliches Land, das noch nicht einmal völlig erschert ist und nur nach langer Zeit und mit großen Schwierigkeiten der Kultur einhergenügen erschlossen werden kann. Augenblicklich ist die Insel eine russische Kolonie kleinerer Art. Der Bericht kommt die Oegend namentlich des ergebnen Fischzuges wegen. So mehr unsere Zeit fortschreitet, desto mehr macht sich das Verlangen geltend, ebenfalls kaum be-achtete unrentliche Oegenden zu kolonisieren und immer wieder erobert der Streit um jene fernem Länder. So wird auch Sachalin keine unrentliche Oalde spielen bei einem endlichen Friedensschluß zwischen Japan und Rußland.

Wetterwarte.

Vorausichtiges Wetter am 7. Mai: ziemlich trübes, etwas kühleres Wetter mit mäßigem Regen. — 8. Mai: Aufheiterndes, meist trockenes Wetter mit kühlerer Nacht (vielleicht Neiß), aber wenig (gegen 7. Mai) veränderter Tagestemperatur.

Vermischtes.

G (Schiller-Feier). Wie oben, 5. Mai. Heute findet im Hoftheater eine in den Hauptrollen mit ersten Kräfte besetzte Aufführung von „Wallenstein's Tod“ statt, am 9. Mai muß wegen der Vorbereitungen zu den Festspielen anfang „Tell“ Maria Stuart“ gegeben werden. Die künftige Aufführung des neuen Schillerdenkmals wird am 9. Mai mittags 12 Uhr eröffnet werden durch das von den Wännerjungen-Vereinen gelungene Mozart'sche O-Schup-geißt alles Schönen.“ Dann übergibt der Vorsitzende, Kommerzienrat Harling, das Monument der Stadt und die Hülle fällt. Die Festschilde hält hierauf Herr von Berthmer, ein bedeutender Redner. Herr Regierungsrat Dr. v. Schell überreicht dann das Denkmal als Vertreter der Stadt und es folgt das Niederlegen zahlreicher Kränze. Dem Schluß bildet der Vortrag des Verhonorischen. Die Himmel räumen des ewigen Ohrs“ unter Leitung des Prof. Rammstedt. Abends ist Konzert am Denkmal bei bengalischer Beleuchtung. Nachmittags 4 Uhr wird eine erste Probe auf dem Ver-seberg in großen Saalbau abgehalten werden, von 6 Uhr an ist Konzert im Freien.

* Von einem Steinwurf getroffen) wurde dieser Tage das Automobil des Großherzogs von Hessen, der sich mit seiner Gemahlin auf der Promenade in Friedrichsberg befand. Man nimmt an, daß der Steinwurf von Entlangenen die schon wiederholt in der dortigen Gegend Mader und Automobilen mit Steinen beworfen haben, herührt.

* (Scherzfrage.) Wer war größer, Schiller oder Goethe? Antwort: Goethe, denn Schillers Hammer geht nicht über Goethes Faust.

* (Ein fürstlicher Bürgermeister.) Vom Amte entlassen und der Trennungssatz zu Marburg überlassen wurde der Bürgermeister des heftigen Südtürken Amberg. Der unglückliche Mann hat den einst blühenden Ort dadurch an den Rand des Ruins geführt, daß er seit dem Jahre 1898 den fleischfressenden Bürgern eine 60000 Mark stündete. Wie verläuft, soll ein Teil der Schuld an diesen unbedingten Verkommenheit die Aufsichtsbefehle treffen; denn es wurde seit 1898 wohl alljährlich der Haushaltungseplan, nicht aber der Jahresabluß an die zuständige Regierung zur Prüfung eingeholt.

* (15 Gebäude niedergebrannt) sind am Dienstag vormittag in Rudzinitz (Kreis Glogau). Die Gebäude waren zum großen Teil mit Strohdächern gedeckt. Menschen sind nicht verunglückt. Man vermutet, daß die Feuersbrunst durch Finten aus dem Hofe des Gutsbesizers Wallus verursacht worden ist.

* Der verheiratete Herrliche Sohn eines ehemaligen Ministers), der 25jährige Riano, wurde am Donnerstag in Mailand beim Fischen in der Gegend von Gattolice verhaftet. Der nette Sohn brachte es durch seine Schwindeln dahin, daß sein Vater sich 1903 in demselben Augenblick erschloß, wo er als neuernannter Finanzminister vor das Parlament treten sollte.

* (Maroffanisches Vieh) wird den kaiserlichen Gütern Cabinen und Kräfte überlassen werden. Das Vieh wurde dem Kaiser bei Gelegenheit seines Besuchs in Maroffa zum Gatten geführt. Die Tiere befinden sich bereits auf der Fahrt nach Deutschland.

* (Ueber den Stand der Genidifare) liegen folgende Meldungen vor: In den oberösterreichischen Orten Scharl, Deutsch-Wielar, Saran, Lipine und Laurbach sind neue Erkranzungen und Todesfälle von Genidifare vorgekommen. Ferner wird aus Groß-Sireitz gemeldet, daß im dortigen Zentralspital ein hiesigebührender Genidifare an Genidifare erkrankt. In Zebendorf in ein jähriges Mädchen an der Genidifare erkrankt. In Saisow bei Wroby (Galizien) wurden zehn Fälle von Genidifare konstatiert, von denen vier einen tödlichen Ausgang nahmen. In Wlopowow breitet sich die Genidifarepidemie trotz des Eintritts früherer Witterung in bedeutlicher Weise aus. Jährliche Familien verfallen Wlopowow.

* Von der Gräfin Montignolo) Dank den Bemühungen des Advokaten Martelli in Florenz, des Vertreters des Königs von Sachsen und des hiesigen Königs

ministers, ist zwischen dem König und der Gräfin Montignolo ein Abkommen getroffen worden, wonach die Gräfin die kleine Prinzessin noch einige Zeit behält und eine erpöckliche Pension bezieht. Dagegen verzichtet die Gräfin auf die italienische Staatsangehörigkeit. Auch über den Zeitpunkt des Wiedersehens mit den übrigen Kindern sind Abmachungen getroffen worden.

* (Ein Mauthort) wurde anfangs dieser Woche in Postenstation bei Gen (Sizilien) an der 67jährigen Frau) Hebrands verhaftet. Die Dame wies einen tiefen Volkskenntnis und Schnittwunden an den Händen auf. Der Täter ist bisher noch nicht ermittelt.

* (Durch eine Explosion) in der Chemischen Fabrik von S. Vethhoff in Krefeld wurden zwei Arbeiter getötet, ein dritter schwer verletzt. Andere Arbeiter sind mit leichten Verletzungen davongekommen. Ein zur Ammoniakbereitung dienender Behälter war explodiert und mit fürchterlicher Macht durch das Dach und die Wand in den Garten geflogen.

* (In den Märzjahren) verloren gegangen sind nach einer Statistik 96 Schiffe und zwar 56 Segelschiffe und 41 Dampfschiffe mit 28761 und 61048 Register-Tonnen. Darunter waren 6 deutsche: 5 Segelschiffe und 1 Dampfschiff mit zusammen 6394 Register-Tonnen. Außerdem verlor die Statistik 473 durch Unfälle bedingte Schiffe, darunter 50 deutsche: 14 Segelschiffe, 36 Dampfschiffe aus.

* (Weglagnahme eines englischen Fischerboots.) Das Fischer-Torpedoboot S 21 trat am Dienstag in der Nordsee auf deutschem Gebiet an englischen Fischerdampfer „Gouger“ an, beschlagnahmte ihn und brachte ihn abends im Hafen von Wilhelmshaven ein. Die Geräte sind konfisziert worden.

* (Schwerer Unfall.) Am Freitag wurden in Nyon an Genfersee kein Bau eines Erkers drei Arbeiter durch einen herabstürzenden, 70 Meter schweren Steinblock getötet und zwei tödlich verletzt.

* (Anfolge Schred's) gestorben) ist das zwölfjährige Töchterchen des Wädelmeisters Schulz aus Grottau. Das Mädchen war vor einigen Tagen von einem großen Hund auf der Straße angefallen und in die Höhe geworfen worden.

* (Durch ein eigentliches Verkehrsnetz) in Berlin sind zwei Motorfahrer aus Döln auf der Chaussee bei Wädelmeier verunglückt. Vor dem Dorfe lag quer der Chaussee ein angetrunkenen Mann. Der erste Motorfahrer fuhr über den Mann hinweg und stürzte losüber in den Straßengraben, wobei er einen Beinbruch erlitt. Der zweite Fahrer kam über das verunglückte Motorrad des ersten zu Fall, wobei er sich eine Kopfverletzung zuzog. Der Verunfallte soll einen Beinbruch durch das Lieberfahren erlitten haben.

* (Ein schwerer Automobilunfall) ereignete sich Donnerstag nachmittags in der Frankfurter Allee in Berlin. Ein dreirädriger Motorwagen, in dem sich ein Herr und eine Dame befand, überfuhr dabei ein achtjähriges Mädchen, das hierbei Verletzungen an der Hüfte und am Kopfe erlitt. Der Fahrer feuerte darauf den Straßengänger in die Mainzer Straße hinein, fuhr jedoch in einer schiefen Kurve, daß die Hüfte gegen die Vorderseite stieß, wobei das Automobil umstürzte. Die beiden Insassen fielen auf den Kopf. Die Dame erlitt eine schwere Querschnittung an der Hüfte, während der Regler ohne Verletzungen davonkam.

Neueste Nachrichten.

München, 6. Mai. In Ingolstadt erdrosselte sich die Schauspielerin Eugenie K o o h in der Wohnung ihres abwesenden Geliebten, eines Leutnants.

Stuttgart, 6. Mai. Zum Schillerfest hat die Königin der Zentralleitung des Wohlthätigkeitsvereins zu Beiträgen für die Bibliotheken auf dem Lande 1000 Mk. übergeben.

Petersburg, 6. Mai. Auf dem Palenski-Prospekt überfiel am Donnerstag Abend acht Arbeiter ein im Dienst der geheimen Polizei stehendes und wegen seiner Demunziationen berüchtigtes Individuum namens Cemujanow, schlugen ihm den Schädel ein und ließen ihn wie tot in seinem Blute liegen. Da das Publikum für die Räuber Partei ergriß, konnten alle nicht entkommen.

Moskau, 6. Mai. In der vorletzten Nacht sind u. a. die Medizinalrätin Teslenko und Stahl, Anhänger der bürgerlichen Demokratie, verhaftet worden.

Warschau, 6. Mai. Vorgetrieben am griff ein Volkshaufe in der Leschnastrasse eine Patrouille an, um mehrere von ihr verhaftete Personen zu befreien. Zwei Personen wurden verunletzt, eine durch eine Kugel, die andere durch einen Bajonettschlag.

Waren- und Produktensurber.

Halle, 6. Mai. Bericht über Hen und Stroß, mitgeteilt von Otto Weßhal. Preise für 50 kg, und zwar bei Barlien frei Bahn, bei einzelnen Futtern frei Hof hier. Die Futtermittel sind fett, die Futtermittel sind in Klammern gesetzt. Roggen-Kaustroß (Gandbruch) 2,00 (2,15-2,40). Maschinenroß für Papierfabriken, Roggenroß 1,50. Weizenroß 1,40. Stroh, Strohweiden (1,70-1,90). Weizenroß 1,80. Weizenroß, hiesiges oder Thüringer, beste Sorten 4-4,25 (4,25-4,75). Fremde Sorten, holländische oder Sanzische 3,50-3,90 (4,00-4,25). Kleber, erster Schnitt, hiesiges beste Sorten 4,25 (4,75). Fremde Sorten, 4,00 (—). Torfstreu, in 200 Ztr. Lagenen frei Bahn hier 1,10, in einzelnen Ballen von Lager hier 1,60. Hädel, in gehunden und trocken, bei Barlien, frei Bahn hier 2,10, im eingehen vom Lager hier 2,50-2,60.

Berlin, 5. Mai. Weizen 1000 kg Mal 171,00 Juli 172,50. Sept. 170,50. Mal. Roggen 1000 kg Mal 148,25. Juli, 148,00. Sept. 142,25. Mal. Hafer 1000 kg 136,50. Juli 138,25. Mal. Mais 1000 kg runder Ioto Mal 116,00. Juli 115,00. Mal. Rübel 100 kg Mal 47,80. Okt. 49,70. Mal. Spiritus 70er loco — Mal.

Nach der letztenigen Klaffen Steigerung steigt der Roggenmarkt heute eine leichte Abschwächung. Weizen ruhig, in neuen Sorten begehrt, auf entfernter Lieferung angeboten. Hafer und Mais schwächer. Rübel stetig.

Neue waschstoffe.

Mousseline (imit. in besonders reicher dunkl. Grundtönen Mtr. 58, 45, 42, 33 u. 30 Pf.	Rtamines u. Voiles für eleg. Blusen u. Dessins. Meter 90, 75, 50, 40, 29 u.	16 Pf.	Zephir, leinartiges Gewebe sehr prakt. Waschstoff in bedent. Ausw. Meter 65, 55, 50, 45, 38 u.	26 Pf.
Mousseline reine Wolle, entzickende Saison-Neuheit, in nur bestbew. vorz. Qual. Mtr. Mk. 1,50, 1,15, 95 bis 75 Pf.	Leinen u. imit. Leinen, sehr beliebt, mod. Effekten Mtr. Mk. 1,35, 1,15, 98, 72 u.	50 Pf.	Percalle und Levantine, bestbewährte Waschstoffe für Blusen u. Kleid. in tausendf. Musterauswahl Mtr. 65, 55, 48, 38, 33 und	26 Pf.

Größtes Spezial-Etablissement für feinsten

Damenputz und Weisswaren am Platze.

Hauptspezialität: Garnierte und ungarnte Damen- u. Kinderhüte von dem einfachsten bis zum apartesten Genre in gleich grosser Auswahl und zu anerkannt allerbilligsten Preisen.

Matrosenform m. Sammer-einfassung u. m. Sammerband u. Agraffe flott garniert 95 Pf. und 1,95 Mk.	Amazonenform aus zweif. Geflecht m. Sammetband und Agraffe flott garniert 1,35 Mk.	Neue Matrosenform aus jap. Geflecht mit eleganter Seiden-Ripshand-Garnitur 2,25 Mk.	Chasseurform aus Fantasiageflecht m. geschmackv. Seiden-Ripshand-Garnitur 4,25 Mk.	Eleg. Poloform aus imit. Rosshaarorten m. Tüll, Seidenband u. Blumen chie garniert 6,75 Mk.
Dieselbe Form ohne Einfassung, m. einfacher Garnitur 55 Pf.	Dieselbe Form aus Fantasiageflecht mit Sammetband und Pose chie garniert 95 Pf. und 1,65 Mk.	Dieselbe Form in einfach. Ausführung 75 Pf. und 1,58 Mk.	Dieselbe Form in einfach. Ausführung 2,95 Mk., mit Pongé und Blumen garniert 2,35 Mk.	Dieselbe Form in einfach. Ausführung 5,25 Mk.

Geschmackv. Neuheiten in Knaben- u. Mädchen-Mützen v. 25 Pf. bis Mk. 4,50. Seid. Kinderhütchen von Mk. 1,25 bis 12,50. Batist-Kinder-Hütchen von 75 Pf. bis Mk. 5,50. Seid. Kinder-Schärpen, extra lang, von 42 Pf. bis Mk. 3,50. Aparte Neuheiten in Damen-Hüten in Auswahl von 20 Pf. bis Mk. 7,50. Hervorrag. Saison-Neuheiten in Schleifen, Jabots, Lavalliers, Krawattenbänd., Kopfhawls, Fichus, Colliers. Reiche Ausw. in Blumen, Schleiern, Spitzen, Besatz-Artikeln, Handschuhen, Sonnen- u. Regenschirmen.

Sonder-Angebot.

Grosse Posten
Damen- und Kinder-Konfektion
bestehend in schwarzen und farbigen Jacketts, Havelocks, Mänteln, Blusen, fertigen Kostümen, Kostümröcken etc. etc.
zu unerreicht billigen Extra-Preisen.

Halle a. S. **Geschäftshaus J. Lewin,** Marktplatz 2 und 3.



Zweite Beilage.

Schiller im Umgang mit Menschen.

Während Goethe, in die geheimen Kammern seines Jüngers zurückgekehrt, sich gegen „eine Haß gegen die Welt verlor“, bedurfte Schiller durchaus des Verkehrs mit Menschen, weil sie ihm Stoff boten für die Gestaltung seiner dramatischen Pläne und ihn anregten, ihm Anlaß boten, sein Eigenes zu erfüllen. „Mandalin verfaßt meine Geste ganz in der Einseitigkeit ihrer Beschäftigungen“, schreibt er an seine Gattin. „Freud und freudig wird das innere Leben des Geistes nur durch die Beziehung mit anderen. Es ist mir aber nicht immer gegeben, erst die Schamme eines anderen zu machen, wenn ich nach einem erfüllenden Umgang schmeiche.“ In den stürmischen Zeiten seiner Jugend freilich war seine von Leidenschaft durchbohrte, fortwährende Persönlichkeit wohl dazu geeignet gewesen, durch die Gewalt seines Pathos, die Größe seiner Erleuchtung auch in anderen die Flamme auszulösen, und seine Jugendfreunde, vor allem der gute Strecker, wußten zu berichten, wie frei und schrankenlos er sich auch im Verkehr mit Fernerleuchteten erlaubte, wie er durch den Reiztum seines Geistes, die lebhafteste Anteilnahme am Gespräch, die unübersehbare Hingabe an die ihn bewegenden Ideale auch in den anderen die vielleicht schimmernden Funken echter Begeisterung zu entzünden verstand. Doch des Lebens Unvollkommenheiten und Enttäuschungen zerrangen auch diesen, die Welt umarmenden Wesensgeist ließ in sich selbst zurückgehen, miträuschlich zu werden im Umgang und sich der Wege fernzujabalen.

In Wahnheim magte er mit den Schaulustigen trübe Erfahrungen, da man ihm seinen wohlgekünstelten Tadel mit gefälligen Aufzügen, seine nahe Zutrefflichkeit mit behofhaften Wägen vergalt; bald traten auch die Beschwerden hinzu, die einen besüßenden Mann durch die Unbilligkeit Neugieriger bereiteten. So wurde Schiller vertrieben, in manchem Aufstöße, aber immer wieder fand er neue Anteilnehmende. Seine, die in Wahnheim durch die angenehme Klasse der Wäbner hindurch, Dofir sind ein paar Neugierigen und Epistolen kennzeichnend, die sich in Theodor Mundt bündeln, allerlei Interessantes aus seinem Leben aufweisenden Büchlein „Schiller-Andenken“ wiederbegegnet finden. Schon am 26. März 1789 in der „Buchhändler Zeitung“: „Es ist zu einer eigenen Sache mit einem schillerförmlichen Namen, Meier Freund. Die wenigen Menschen von Wert und Bedeutung, die sich einem auf diese Veranstaltung darbieten, und deren Meinung einige Freunde gesammelt, werden uns oft sehr durch den fatalen Schwarm derjenigen anzuweisen, die wir in der Welt mit Schillerförmlichkeit herantreiben, einen wie ein Wandertier anpflanzen und sich überdies gar, einiger vollgültiger Bücher wegen, zu Kollagen aufwerfen.“ Dabei war der berühmte Dichter der „Männer“ gegen eine aus dem Bergen kommende, wenn auch etwas nervenlosig sich ähnelnde Bewegung nicht unempfindlich und erfüllte gern den Wunsch eines „Gedankens“, der seinen „alten Bekanntheiten“ ein Freistück für alle Vorstellungen zur Verfügung stellte. Doch vor Andingstlichkeiten mußte sich Schiller bald zu gut es ging, zu schließen. So wurde er einmal auf seiner schwäbischen Reise, als er mit seinen Freunden Hofen nach Tübingen fuhr, unterwegs von einem Bitt-Geistlichen, der den Göttern war, von der Seite ging und sie beständig angriff, ohne ein Wort zu sprechen. Schließlich sagte der zudringliche Geiste ganz gleichgültig: „Sagt morgen früh an mei Mutter gebare werde.“ Da fuhr ihn Schiller an: „Ihr das sagen Sie so laut, gehen Sie sich gar nicht vor uns, sondern begeben Sie sich in die Kammern und machen Sie sich dort richtig aus.“ Da fuhr er sich vor ihm zu bannen. „Woh unangenehm als auf der Reise war es für den Dichter, wenn er in seiner Wohnung oder bei seiner Arbeit gestört wurde. Gleich nach seiner Ankunft in Weimar (1787) schloß er in einem Brief an Körner folgende Worte: „Ich bin das Schwager Goethes und Verfasser des „Machlo Alindas“ bekannten Buchs, den er durch eine Postliche Ignoranz erlitt.“ Es wird an meine Dir gefolgt.“ „Gerein.“ Und herein tritt eine kleine bürre Gestalt in weissen Frack und gelblicher Weste, trumm und sehr gelübt. „Habe ich nicht das Glück“, sagte die Figur, „den Herrn Max Schiller vor mir zu sehen?“ „Der bin ich, ja.“ „Ich bin Ihnen für Ihre Güte dankbar, die ich vorhin schon erfahren, daß ich nicht in diesem Angeblid verlor habe und ich bin sehr froh, wenn ich angeden im Begriff war auszugehen.“ Da empfing sich die Figur und ich schreie fort.“ „Alles Wohl bildete sich bei Schiller dann eine feste und etwas jeronimus form heraus, mit der er verfahren, die ihre Verbindung ausblenden wollten, empfang. Der Aufständische Streubir Schiller hat uns von einer solchen Anhängigkeit erzählt. „Mitten in der Stube stand, tat er ein paar Fingern, äußerte sich nur ganz allgemein und vor immer sehr fertig, so daß ich noch einer Minute hätte wieder gehen können.“ Dabei war er aber durchaus freundlich und liebenswürdig, wenn auch reserviert und fast abweisend. „Das selbe kleine Ruge, die laute Sprache dabei, die seine äußere Bildung, das Erbkaine als auch das Erbkaine im Anstand — alles dies hätte mir Achtung und Liebe für ihn zugleich ein.“ Freilich wenn es einer unglücklich war, den Dichter in der Verzückung seines dichtergischen Schaffens föhrt oder dem neuen Erregten, der in trauhaftiger Melancholie sehr wohl konnte, begegnete, dann war sein Antreten ein streng zurückweisendes, mitunter sehr groß. Dann fuhr der lange lagere Mann in die Höhe und bligte mit einem großen durchbohrenden blauen Augen den armen Eindringling so an, daß er halb ehrsüchtig, halb trübsinnig sich entfernte. Goethe erzählt noch Edermann, daß „er einst einen fremden Günstigen, der unangenehm bei ihm eintrat, sehr heilig empfand, so daß bei einem Witzig, ganz verständig, nicht unzufrieden er sich zurückziehen sollte.“ Ein anderer Besucher von Schiller gerade beim Kartenpiel, bei dem sich der Dichter auch nicht gern hielt, und wurde vor ihm so unruhig und teilnahmslos empfangen, daß er sich später empört darüber beschwerte. Dem Schaulustigen wohl gegenüber hat Schiller darüber berichtet: „Ich bin zu sehr zum Reizen und viel zu mitfühlend und nie mehr wollen, als einen berühmten Mann aufnehmen. Gegen alle, die ihm ehrsüchtig und mit gutem Verstand nahen, war er freundlich, mild und gültig. „Der Mann“ schrieb der junge Boh, „ist ganz Wohlwollen, seine ruhige, bessere Seite ist für alles empfindlich, was einen Herzen nur „wohl tun kann“, und wenn dieser reize Urgegenstand er erkannte, und den er als Reizmittel und viel zu mitfühlend seinem Vertrauen bespre, meint: „Er war eben einer, dessen Milde und Liebenswürdigkeit ganz unübersehblich sein an-

so, der das Glück hatte, in seiner Nähe weilen zu dürfen. Er war für mich der Stern einer milden Sommernacht, zu dem ich mit unbegrenzter Verehrung aufblickte, während mich Goethe öfters die Mittagsgasse einer Julionne empfinden ließ.“ In den Schaulustigen war er überhaupt wie ein Vater und sein freundlicher, unerschütterlicher Dialekt, sein volles Aufgehen in seinen hohen Jüngel unterwarf ihm wohl vieles so lächerlich zu gemeinende Wölfschen. Dem Schiller war trotz der Zurückgegebenheit, in der er lange Zeit lebte, und in der nur Goethe seinen Umgang bildete, trotz der Reserve, die er sich vielfach anfertigte, kein Stillfrier. „Denn als es ihm frunter Körper erlaubte, gab er sich den Freunden der Gesellschaft hin, wie Lette gegen Göttinger fragte, auf Bedenken und Göttinger ließ er sich vom Wogen des geistigen Lebens, der erquickten Lust, umwehen, und während ist es, wenn wir ihn noch zuletzt, kurz vor dem Tode, in Heinrich Hof's Schilderung beim Glase Champagner schmürmen sehen. Hoff war der Schwarm der Deutschen notwendig, nur in ihnen die Gefallen seiner Zeitgenossen aufzuhängen und wiederzugeben, und als ein begeisterter und mutwilliger Student ist noch spät nach zu einem Kammerer aus dem Bett holt, da hat er von dem hohen Wert der Freunde und Gesellschaft gesprochen. „Doll eine Stunde blieb Schiller bei uns“, so erzählt Götting, „während ein Buche unter Buchen. Er sprach uns auch an, daß wir diesen Enthusiasmus, als notwendig für die Höhe und die geistigen Verbreitungen überhaup, bewahren und möglichst mittelbar mächtigen, da die Volksmasse gar zu leicht von etwas schlaglichen Aufschwüngen sich in angezogenen läßt, daß sie sich wieder einem allfälligen Seelenkummer verfallen.“ So waren für Schiller Freie und der Verkehr mit Menschen verschiedener Stände von Wert, wie ihm z. B. ein Zeit des preußischen Hofiersports in Götting höchst interessant war; denn sie boten den realen Nährboden für seine sich hoch über das Bohlische emporschwingende Kunst.

Deutschland.

Das Fiasco der Waiseier in Berlin weist die „National-Ztg.“ zahlenmäßig wie folgt nach: In Berlin gibt es 585 000 gewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen, von denen 585 000 sind 140 000 gewerkschaftlich und 35 000 politisch organisiert. Bei den letzten Reichstagswahlen wurden 209 156 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Am ersten Mai fanden nun 50 Gewerkschaftsversammlungen statt, am Abend wurden noch 21 politische Versammlungen abgehalten, die müssen aber außer Betracht für die Beurteilung des Umfangs der Waiseier bleiben, da die weitaus große Mehrzahl der Befehler der politischen Versammlungen sich erst nach 7 Uhr abends einstellte. In den 50 Gewerkschaftsversammlungen waren nach sehr genau angestellten Berechnungen 36 000 Personen anwesend, hierunter 3000 Frauen. Erwägt man nun, daß es in Berlin zahlreich kleine Handwerker gibt, die mit Vorliebe „blauen Montag“ machen, das Heer der Arbeitslosen (Saisonarbeiter) niemals unter 10 000 herabsinkt und schließlich es eine große Anzahl Gewerkschaftsretter, Retenalegenen gibt, so wird man die Zahl der wirklichen Maidemonstranten, die an diesem Tage der Arbeit fernblieben, mit 20 000 nicht zu niedrig veranschlagen. Diese 20 000 repräsentieren 1/3 der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, noch nicht 1/10 der sozialdemokratischen Wähler und 1/20 der in den gewerblichen Berufen überhaupt tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen. Diese Zahlen sprechen doch Großes, sie beweisen klug und klar, was für ein großes Fiasco die Waiseier war. Etwa 3/4 Proz. der in gewerblichen Berufen in Berlin tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen haben an der Maidemonstration durch Arbeitseule teilgenommen. Mit der Waiseier ist es vorbei; der sonst bedeutende Reiz ist dafür die Tatsache, daß an diesem 1. Mai 1905, der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Berlin ruhig gearbeitet haben.

(Im sozialdemokratischen Lager) sind die Zurückgebliebenen wieder einmal in hellen Flammen ausgebrochen, wie immer ist das Organ des Herrn Wehring das „Kamittel das angefangen“ hat. Erst hat die „Leipz. Volksz.“ ihr Gift gegen den „Vorwärts“ ausgefrisst, dann kam, wie wir vor einigen Tagen bereits mitteilten, Herr Weiss an die Reihe. Der Hannoverische „Volkswille“, ein ausgesprochen radikales Organ, ließ Herrn Wehring darob ganz gehörig den Art. Die „Selbstverfleisung“ gehe jetzt wieder los; eine „lumpige Kleinigkeit“ genüge der „Leipz. Volksz.“, um den „Vorwärts“ anzuzupfen. Das „parteiweise wüsten Treiben“ werde jetzt wieder mit frischen Kräften aufgenommen. Eine Justizist an das hannoversche Blatt aus Genosentreffen fordert die sozialdemokratische Wählerkraft auf, „es sollte sich in gewaltigen Kundgebungen einfach eine solche Kampfbewegung verkünden.“ Eine Aufsicht an die „Vorwärtsche Volksstimme“ in Bant gibt mit Bezug auf die Kampfbewegung der „V. V. Z.“ der Hoffnung Ausdruck, daß das „Solidarität“, Der Krug geht so lange zu Wasser bis er zerbricht“, sich hier noch einmal erfüllen werde. — Die „Breslauer Volkswart“ fragt voller Empörung über den neuesten giftigen Auswurf der „V. V. Z.“ gegen Peus: „Was ist für ein Unterschied zwischen dieser Anpöpelung und den Jauchenden Gemeinheiten gegen den Genossen Südekum, welche die auf

dem Parteitag zu Bremen versammelten Delegierten in Empörung versetzten? Ist es angemessen, die Verfassungen einzelner Genossen in solcher Weise mit persönlichen Insulten niedriger Art zu beunruhigen?“ — Diese kleine Blütenlese gibt schon jetzt einen Vorgeschmack des Tonens, der auch wieder auf dem Jenseitigen Parteitag der Sozialdemokratie der vorherrschende sein wird und ihr die „brüderliche Verträglichkeit“ der Genossen in eine so anmutige Beschuldigung rückt.

Börsenbericht.

Berlin, 5. Mai 1905. Mitgeteilt von Gröthmal & Hergt, Bankgeschäft, Merseburg.

Table with columns: Binnfuss, Bezeichnung, Kurs, and other indicators. It lists various securities and their market values, including items like Deutsche Reichsanleihe, Preuss. Konvols, Bayerische Staats-Anl., and others.

Vermischtes.

(Kriegsgefangenen in Japan.) Eine interessante Schilderung des Lebens der russischen Kriegsgefangenen in der japanischen Stadt Wafuzuma entwirft in der jüngsten Nr. der Zeitschrift „Arbeiter und Bauer“ der amerikanische Kriegsreporter E. Cameron, der mit einem französischen Kollegen in die Gefangenschaft der Japaner geriet. „Matsumama“, schreibt Cameron, „ist eine in der Nähe der Inselbucht hübsch gelegene Stadt, welche die Gefangenen nach ihrer Landung auf einer kleinen schmalfurigen Eisenbahn erreichen. Die Stadt enthält Kaserne, ein modernes Spital und eine Anzahl Stubbe- oder Schmittentempel, die zeitweise angefüllt sind mit den Gefangenen als Quartiere dienen. Zu der Wafuzumar sind berühmte warme Quellen mit Badestellen, die den Gefangenen offenstehen. Überall kann man russische Gefangene, gesunde oder krankenbesessenen sehen, die zu zweien oder dreien, von ihrer Wache begleitet sich im Garten ergehen. Sie tragen die russische Uniform, doch haben viele den meist böseartigen Simono adoptiert, den ihnen die Japaner in liberaler Weise zur Verfügung stellen. Meistens steht der Gefangene mit seiner Wache und den Südbären auf ausgezeichnetem Fuße. In den Tempeln, die ihnen zur Unterhaltung dienen, kann man die Gefangenen oft gruppenweise versammelt sehen, wie sie Karten spielen oder kampfartig japanische Hokenzen tanzen, von denen sie behaupten, daß sie wie der tämenden. Demgegenüber, die irgend Kampferigkeit besitzen, ist die Ausbildung derselben gestolzt, so daß sie imstande sind, von ihren Kameraden etwas zu verdienen. Ich sah übrigens nur wenige bei der Arbeit. Das für Kriegsgefangene geltende Reglement ist gleichmäßig durchgeführt: für einen Offizier sind der Tag 1. Juni und 20. Juni, für Unteroffiziere und Mannschaften eine Drittel dieser Tage ausgeworfen. Kleine Beträge, deren Größe ebenfalls dem Range nach bestimmt ist, sind als Taschengeld ausfindlos gestolzt. Wer unter den Gefangenen Geld hat, kann damit nach Belieben handeln und wahlen. Das Gefangenennutzen in Tokio übermitteln gratis Zusendungen aus der Heimat, Briefe und Pakete sind verboten. Alle Gefangenen erhalten ärztliche Hilfe ohne jede Vergütung, sind jedoch gewissen sanitären Vorschriften, wie zum Beispiel starrer Bewegung im Freien, regelmäßigen Baden und so weiter unterworfen. Bestimmte Regeln waren zwar vor meiner Abreise bedeutend verschärft worden, drei Gefangene, einen sehr ungeliebten Dienstverwandten und tatsächlich erst an der Stadtgrenze angelangt wieder fannten. Dieser gänzlich aussichtslose Putsch war, wie mir be-

stimm verichert wurde, die logische Folge unvertiglicher Vongere weile gewesen. Natürlich nahmen die Japaner die ganze Sache sehr ernst. Die Forderungen wurden von ein Kriegsgericht gestellt und zu längerer Gefangenschaft verurteilt. Alle Maßregeln wurden sofort verhängt und u. a. die handelsrechtliche Entscheidung wieder gegangener Richter wiederholt.

(Zettelstück) ist zu wenig eine Eigenschaft der Elemente wie Bureaustempel; jedes findet sich wieder in allen Schichten. Dafür liegt wieder ein kleines Beispiel vor. Der Steinträger W. hatte sich im Verdingungsverhältnis wegen großen Unfalls zu veranlassen. Als er vom Vorposten gefragt wurde: „Sie sind Steinträger?“ antwortete er: „Nein, das bin ich nicht.“ Vorposten: „Was sind Sie denn?“ Angeklagter: „Ich bin Baumaterialien-Transporteur.“ Allgemeines Gelächter.

(Ein guter Wit) wird in München ein Anwaltskoffer von bedacht. Ein ausübender Rechtsanwalt führte einen Briefwechsel. Als endlich der Tag der Entscheidung kommt, erkundigt er sich telegraphisch bei seinem Anwalt nach dessen Ausgang. Der Rechtsanwalt telegraphisiert ihm zurück: „Das Recht hat gesiegt!“ Nach am selben Tage traf von seinem Mandanten ein Telegramm ein des Inhalts: „Verurteilung einlegen.“

(Eine ergötzliche Geschichte) wird aus Großbottmar erzählt, einem Städtchen, das nur wenige Kilometer von Schillers Geburtsort Marbach entfernt ist. Dort kam neulich im Gewanderte die Frage einer Schillerfeier und aus diesem Anlaße die Bewilligung einer kleinen Geldsumme für diesen Zweck zur Verhandlung. Da wandte sich eines der Blattsmitglieder, das wohl den Schiller eine Wehrtorte, die von Kloten ins Weisse „Höllent“ zu pflanzen bemüht ist, von dem Dichter Schiller aber trotz der Nähe jenes Geburtsortes noch nichts gehört zu haben scheint, an den Vorposten mit der Frage: „Op, do mußt i doch frage, was hat denn der Schiller eigentlich für a Handwerk ge'het?“ Als ihn der Stabsführer dahin befragt, daß Schiller einer der größten Dichter gewesen sei, die jemals gelebt haben, zeigte sich der Fragesteller von dieser Auskunft durchaus nicht befriedigt und erkundigte sich lapidar weiter: „Ja, und sonst hot er ner tan?“ Und hier, als der Vorposten noch hinzuzufügen, Schiller sei auch Professor gewesen, nicht der brave Mann sein Gewanderte und bewilligte für seine Beron die Summe, welche die Stadtkasse zum Zwecke der Bestellung eines Erinnerungsbüchleins an die Schulung bringen sollte.

(Neue große Talperron). Ein wasserwirtschaftliches Unternehmen von größerem Umfange und weitreichender Bedeutung ist im Grenzlande im Entstehen begriffen. In den wüsten Wäldern und Büschen gelegenen Seitenläufen der

Wölfe, dem Glemme- und dem Arndee-Tal, wird die Erbauung von zwei Talperron mit einem Fassungsbemögen von sieben bzw. zwei Millionen Kubikmeter Wasser beschloffen. In einer etwa 300 Kilometer langen Rohrleitung soll das Wasser aus den Talperron bis zum See-See am Ende des Glemme- und Arndee-Tals geleitet werden, darunter allein etwa 700 Meter über dem Meeresspiegel, in trockenem Sommer an großen Wassermangel leiden. Außerdem heißt man jährlich eine halbe Million Kilometer an elektrischer Kraft herstellen zu können.

(Die Löwenplage in Deutsch-Ostafrika). In ihrer jüngsten Nummer schreibt die „Deutsch-Ostafrik. Ztg.“: „Die Löwenplage scheint sich wieder bemerkbar zu machen. Aufgefördert, die Tour nach Mrogoro noch einmal in vier bis sechs Wochen zu machen, wieweit der Boy Salim sich, da bei Fata in den letzten vierzehn Tagen zwei Erwachsene und bei Mrogoro ein Kind von Löwen getötet wurden. Auch aus Afrika wird uns geschrieben: In den ersten Tagen des Februar drang ein Löwe in eine Eingeborenenhütte und tötete 20 Riegen. Er legte sich unvorsichtigerweise zu einem Verbaunghäuschen in der Mitte nieder und wurde hier durch einen Schuß getötet. Am 16. Februar brach ein zweiter Löwe in die Hütte eines Schwarzgen, und am 28. Februar stürzten zwei Löwen einen Eingeborenenlager (Zügerlager) eines Verbaunghäuschen ab. In beiden Fällen wurde je einem Eingeborenen der rechte Oberarm zerhackt. Es gelang den übrigen, durch Schreien und Schreien die Mauttiere zu verschrecken. Am 3. März tötete ein Löwe in einem sehr feinen Riegen. Man sollte doch endlich mal einige taubere Waffen zur Beschaffung von Mauttierarten auswirken. Es ist wohl kaum zu wünschen, daß die Mauttiere, an welche die Fangapparate verteilt werden müßten, dieselben im allgemeinen zum Fang and anderer Tieren verwendet werden, zumal bei Androhung hoher Strafen. Speziell das seit Jahren berüchtigte Löwenfleisch solle im Dares-Salmaner Bezirk einmal gründlich von Löwen getötet werden. Viel Hunderte von Tieren haben hier schon ihr Leben lassen müssen!“

Gerichtsverhandlungen.

— In der Frage des Tringelberuamens hat das Gewerbegericht in Berlin in einem Streitfalle Stellung nehmen müssen. Es handelte sich um die Klärung der Frage, ob ein Hausdienen Tringelber erbiten darf. Der Hausdienen war bei einem Hotelbesitzer ohne Lohn und gegen freie Station und Anstellung auf Tringelber beschäftigt. Man scheint allerdings der Hausdienen von dieser Anstellung,

die Tringelber für sich zu reservieren, einen etwas ausgiebigen und manchmal für die Nebenben lästigen Gebrauch gemacht zu haben. Als der Hausdienen einmal einen Gast des Hotels, der bei seiner Abreise bereits in einer Droschke saß, darauf aufmerksam machte, daß er das Gesicht zur Bahn beobachtet habe — natürlich mit dem in diese Richtung gelegenen heimlichen Blick, ein besonderes Tringelber zu erhalten — wurde er von dem Hotelbesitzer lutzend entlassen, worauf der Hausdienen eine Schadenersatzklage anreichte. Der Hausdienen machte geltend, daß er von dem Gast, der mit seiner Familie mehrere Wochen im Hotel gewohnt habe, nur 3 Mark Tringelber erhalten hatte. Bei der Verhandlung vor dem Gewerbegericht war das Gutachten eines als Sachverständiger vernommenen Hotelbesitzers besonders interessant. Der Sachverständige bemerkte: „Es sind die Hausdienen in den Hotels im Range desjenigen des Kell. mit freier Station, d. h. mit freier Wohnung und freier Kost engagiert, im übrigen auf die Tringelber, welche die Gäste zum Kauf geben, angewiesen. Ein Witten um Tringelber bei Gästen, welche nichts gegeben haben, ist in beratigen Säulern absolut ausgeschlossen und unzulässig. Der eine Gast gibt ein hohes Tringelber, viele andere, besonders Amerikaner, geben wenig, ledere häufig gar nichts. Es muß sich jedes der Hausdienen eben damit gefallen lassen, wie sein Tringelber, der auch Gäste aufnehmen muß, an denen er nichts verdienen kann. Da aber in diesem Fall der Gast, welcher mit seiner Frau in dem Hotel gewohnt hat, bereits 3 Wl. gegeben hat, so war das an die Droschke Gerantreten und den Gast nochmals um ein Tringelber Anspruchen unter allen Umständen unzulässig. Ich für meine Beron würde für diese Sachlungsweise einen noch viel schärferen Ausdruck gebraucht haben. Die Schadenersatzforderung des Hausdienen gegen den Hotelbesitzer wurde infolgedessen vom Gericht abgelehnt. Aus der Begründung des Urteils des Gewerbegerichts sei folgendes hervorzuheben: „Dem Hausdienen Gehaltsanstellung — welche für ihre Leistungen Tringelber zu empfangen gestattet sind, Gäste, welche mit der Anordnung von Tringelber laden, um eine höhere Belohnung anzufragen, so ist dieses keineswegs unzulässig. Der Fremde, mag er nun in einem Hotel ersten Ranges oder in einem geringerer Ordnung einzufragen gestattet sein, wird mit wenigen Ausnahmen es jedes rechtlich empfinden, wenn er von dem Angestellten in vielleicht befriedigender, jedoch nicht missverständlicher Weise erinnert wird, eine nach Meinung des Gehaltsangestellten gegen diesen bestehende Verbindlichkeit zu erfüllen und die begangene Unterlassung durch Rückzahlung eines Tringelber wieder gut zu machen. Tringelber ist eine rechtlich nicht zu beanspruchende Bezahlung für eine Dienstleistung.“



Bei den hohen Fleischpreisen

MAGGI'S WÜRZE
mit dem Kreuzstern
der Hausfrau unschätzbare Dienste, um auf billige Art gute, schmackhafte Gerichte zu bereiten.
In haben in Flaschen von 35 Pf. an, nachgefüllt 25 Pf.



Warenhaus Hamburger Engroslager

Leopold Plussbaum.

Gr. Ulrichstr. 60/61. Halle a. S. Barfüßerstr. 3/5.

Ausserordentliche Gelegenheitskäufe in Damen-Konfektion.

Ein Posten Staub-Röcke 178 aus Chamie mit jederartig. Streifen u. plissiertem Bolant Wert 3,25 jezt	Ein Posten Reinwoll. Blusen 575 in eleganter Ausföhrung und aparten Streifen u. Karos jezt nur streng moderne Fassons Wert bis 1250	Ein Posten fassfr. Kostümröcke 576 in mod. einfarb. u. englisch gemitt. Stoffen. Chale Fassons jezt Labellote Verarbeitung. Wert bis 1250	Ein Posten Kostüm-Röcke 950 in reichhalt. La. Gestirt u. Satinlich ganz aus Futter, mit Tailet-Blenden u. Treifen besetzt, Wert bis 17,75 jezt
Ein Post. weiß. Batistblusen 265 mit feinen weiß. u. farb. Schweizer Stitfereien, Wert 8,00-4,25 jezt 4,50			Ein Posten Staub-Paletots 1350 in impregniert wasserblüdt. Stoffen, Wert bis 24,50 jezt

Kleiderstoffe. Spezial-Abteilung für Damen-Putz. Baumwollwaren.

Samtstoffe und Cheviots einfarbig in a. Farb. vorzüglich, Meter 3,50 - 45 Pf.	Damen-Amazone „Regina“ La Japan-Gesicht und reicher Sammetband- und Agrassengarnitur 96 Pf.	Damaszettebezug weiß, mit 2 Kissen 395
Zwirnstoffe in Serenoffgeschmack für moderne Damenkleider Meter 3,75 - 75 Pf.	Damen-Chasseur „Sylvia“ feine Form, aus gutem Strohgesecht mit aparter Sammet- und mit. Seidengarnitur 168	Riffendzüge mit ausgebottem Rand 55 Pf.
Sidenglänzen Satin-Buche in den neuesten Farbenstellungen Meter 4,50 - 95 Pf.	Damen-Doque „Katharina“ mit sehr reicher zweifarb. Seidengarnitur und eleg. Agraffe 468	Handtücher weiß La Dress 50x110 1/2 zph. 150
Wohair- u. Alpaccastoffe glanzreich, in glatt und gemustert, Meter 3,40 - 85 Pf.	Damen-Dreton „Marga“ aus gutem Strohgesecht mit sehr aparter Sammetband- u. Agrassengarnitur, Rand mit Sammetinsatz. 95 Pf.	Pique-Barchent weiß, geraucht, Eläß. Fabeltät Meter 50 40 29 Pf.
Neueste Blusenstoffe Karos, Streifen und Embros Meter 3,25 - 50 Pf.	Damen-Bundbut „Norma“ eleg. großer Hut, ganz aus geg. Chiffon m. 3 apart. Nioletten u. echten Kopfbänder in besserer Ausföhrung. 9,65	Hemdentuch Meter 35 25 16 Pf.
Polles u. Clamines reine Wolle , klare Gewebe in apart. Dessins, Meter 4,80 - 45 Pf.	Damen-Doque „Anna“ hochapart. Form m. f. Fantastischerborten, Form ganz aus geg. Chiffon m. reicher Tailetband- und feid. Blumengarnitur in besserer Ausföhrung 565 950	Bettzeug kariert, frische Muster Meter 35 25 Pf.
Eläß. Vollmuffelines reine Wolle, besonders große Ornamente, Meter 2,25 - 75 Pf.		Kleiderdruck Meter 40 35 25 Pf.
Muffeline-Imitationen in enormer Auswahl vorzüglich Meter 75 - 30 Pf.		Schürzendruck 120 cm breit Meter 75 69 Pf.
Organdis für Kleider und Blusen aparte Mensur Meter 38 Pf.		Bett-Damasz Kissenbreite Meter 55 Pf.
Satin-Fouard Erbay f. Seide, hochapart. Dessins Meter 48 Pf.		Bett-Damasz Deckbetbreite Meter 85 Pf.
Leinen-Imitationen f. Blusen Meter 50 Pf.		Bett-Satin gestreift, Kissenbreite Meter 48 Pf.
Doile f. Blusen in gefimad. Dessins Meter 18 Pf.		Bett-Satin gestreift, Deckbetbreite Meter 75 Pf.
		Bett-Zulett rot und rot-rosa gestreift, Kissenbr. 35 Pf.
		Bett-Zulett rot und rot-rosa gestr. Deckbetbreite. 58 Pf.
		Kleider-Gingham wachsecht Meter 33 Pf.

Große Auswahl in
Tapeten
 neuester Muster,
Wachstuch,
Linoleum
 empfiehlt zu billigen Preisen
J. Weibgen,
 Markt 32.

Schirm- F. B. Heinzel Halle a. E.
 Leipzig 1908
 Ganz außerordentlich große Auswahl.
 Eig. Fabrikate u. nur erprobte Stoffqualität.

Sonnenschirme
 aparteite Neuheiten.
Regenschirme
 schwarz und bunt.
Spazierstöcke
 größte Auswahl in Halle a. E.
 Schirmbesätze und Reparaturen sofort.
 (Preisliste gratis.)

Elektrisch- u. Tageslicht
 Atelier
Rudolf Arndt,
 Merseburg.
 Gotthardstrasse 25.

Möbel aller Art
 kaufen Sie unbedingt
 am besten u. billigsten
 direkt in der größten
 und leistungsfähigsten
Möbelfabrik von
C. Hauptmann,
 Inhaber P. Krumbein u. W. Knöfel
 Halle a. E., Kl. Ulrichstr. 34/36
 Kulante Zahlungsbedingungen.
 Transport gratis p. Bahn od. eig. Geldkare

Beste Anstrichfarbe
 für Fußböden.
O. Fritze & Co. in Berlin
 (Inhaber Lemme).
Bernstein-Öl-Lackfarbe
 kein Spirituslack
 Trocknet in 6-8 Stunden, deckt
 besser als Ölfarbe und steht so
 blank wie Lack; übertrifft an Halt-
 barkeit und Eleganz jeden bisher
 bekannten Anstrich. Sie wird
 streichfertig geliefert und kann
 von Jedermann selbst gestrichen
 werden.

Der Alleinverkauf
 von Bernsteinlackfarben
 von **O. Fritze in Berlin**
 ist nur bei
Oscar Leberl,
 Drogen- und Farbenhandlung,
 16. Burgstrasse 16.
 Die Lackbüchsen von O. Fritze
 Berlin, sind mit
blau-weißem Etikett
 versehen, was wohl zu beachten ist.

Emaill-
 Koch-
 Geschirr
 billigt eingetroffen bei
H. Becher, Schmallestraße 29.
 5 Proz. Rabatt, 5 Proz. Rabatt.
 Mitglied des Merseburger Rabatt-
 Spar-Vereins.

RAUMANN'S weltberühmte
Nähmaschinen
 für Familiengebrauch und Handwerker sind unstreitig die besten. Dieselben eignen
 sich vorzüglich zum Nähesticken und zur modernen Schnittfäheret.
 Ich empfehle dieselben zu billigsten Preisen, auch gegen Abzahlung.
 Steele Garantie. Unterricht gratis.
Naumanns Schreibmaschine „JDEAL“
 ist eine durch und durch erfolgreiche Maschine, deren Konstruktion
 die größte Dauerhaftigkeit gewährleistet.
H. Baar, Merseburg, Markt 3.
 Fahrrad- und Nähmaschinen-Handlung, Reparatur-Werkstatt.

MILKA-Butterersatz
 Feinste Sahnen-Tafel-
 MARGARINE
 stets frisch erhältlich bei:
 A. Speiser, Merseburg.
 E. Teuber, Merseburg.
 Otto Walther, Leuchstädt.
 Ed. Heinrich, Schottorrey.
 Ernst Michael, Gr.-Gräfendorf.
 H. Stammer, Schafstädt.
 Franz Ulrich, do.
 Th. Wüstenek, Niederwünsch.
 P. Junge, Frankleben.
 Albert Ludwig, Neumarkt.
 R. Diedrich, Beandorf.
 Hermann Rödel, Litzkendorf.
 Moritz Hippe, Mülchen.
 Oswald Beyer, Zöbicker.
 Ww. Th. Gast, Eptingen.
 Otto Hobe, Milau.
 Paul Niederhanssen, Kriegstedt.
 Emil Stephan, Oberlobichau.



Wandsbeker Schnellmastpulver
 garantiert 40-45% Protein und Fett.
 Das Wandsbeker Schnellmastpulver ist kein Fleischpulver, sondern ein wertvolles,
 vorzügliches Viehmähmittel für Schweine und Rindvieh.
 In Paketen, welche Gebrauchsanweisung und Befolgebriele enthalten, a 50 Pf. und
 1 Mt. erhältlich in der Milchmehlwirtschaft für Merseburg und Umgebung.
Central-Drogerie Richard Kupper,
 Markt 10. Telefon 382.

B **Anhaltische Zerbst**
 Bauerschule
 Gleichberechtigung im d. Kgl.
 Preuss. Baugewerk-Schulen.
 H. Erlenz v. 22. Febr. 1904. Lehrpl. kostenlos.

Rheumatismus, Gicht, Nervenschmerzen
 werden in kurzer Zeit durch Einreibungen mit dem Ziroler **Wasserkieseröl** „Ripin“ gelindert (man achte genau auf Marke „Ripin“, da diese Garantie für echtes Öl bietet) a Fl. 1,50 Mt.
 Niederlage in Merseburg:
Richard Kupper, Central-Drogerie.

Rich. Nitzer, Dammstraße 14, I.
 Empfehle mich zur Anfertigung von
Herren- u. Knaben-Garderobe.
 Guter Sitz. Billigste Preise.

Patentanwaltsbureau
SACK-LEIPZIG
 Besorgung u. Verwertung.
 Garantieren reihen
Schlenderhonig
 (auch Fenchel) a Pfund 1 Mark empfiehlt
 Lehrer Kuntzsch, Barstr. 7. 11.

Schirmreparaturen
 und Heberziehen wird gut und billigt aus-
 geführt. Aug. Prall, Barstr.
Schwarze Italiener Bruteier,
 a Dvd. 5 Mt., feiner Stamm von Engle und
 Folge. — Gold-Wandottes, beste Winter-
 legel, a Dvd. 3 Mt.
 Herrmann, Spergau.

PEPSIN-WEIN
 von Ernst L. Arp, Kiel, ist das feinste
 diätetische Genusmittel, welches reichlich mit
 ersten Kräfte, heilich empfohlen und, da un-
 gemein appetitanregend, gleich bekümmend für
 Genesende wie für Lebende. Zu haben bei
Richard Kupper, Central-Drogerie,
 Merseburg, Markt 10.
 Alleinverkauf für Merseburg.

Rucksäcke
 prima Qualität,
 für Kinder Mt. 0,50 bis Mt. 2.
 „ Damen „ 1,50 „ 3,50
 „ Herren „ 2,- „ 10,-

Portemonnaies
 für Kinder Mt. 0,10 bis Mt. 1,50
 „ Damen „ 0,25 „ 3,50
 „ Herren „ 0,40 „ 6,-

Markttschen
 beste Ware, mit Hindlerreimen
 Markt 0,45 bis Markt 3,50.

Spazierstöcke
 in großer Auswahl zu konfurrenzlos
 billigen Preisen.

Wilhelm Köhler,
 Galanterie- u. Spielwaren.
 5 Prozent Rabatt in Marken
 des Rabatt-Spar-Vereins.

34 Mecklenburgische
PERDE-VERLOSUNG
 zu Neubrandenburg
 Ziehung schon am
10. Mai 1905.
 Haupt u. Pferdegewinne
 sofortverkauflieh gegen
BAURGELD
 1033 Gewinne i. W. v. ZUS. MARK
65000
 darunter 50 edle Pferde i. W. v. ZUS.
40000 MARK
 3 Hauptgewinne i. W. v. ZUS.
15000 MARK
 1 Hauptgewinn 1 Viererzug i. W. v.
9000 MARK
 2 Hauptgewinne 1 Zweispänner i. W.
4000 MARK
 3 Hauptgewinne 1 Juckerfahrer i. W.
2000 MARK
 1000 sonstige wertvolle Gewinne i. W. v. M.
10000
50501 Mt.
 11 für 10 MARK
 Verloren. Gewinnliste 20 Pf. extra
 in allen durch Plakate kennzeichneten
 Verkaufsstellen, sowie durch das
 Gengendebüch
H.C. KRÜGER, ROSTOCK

In Vertiefung zu haben bei:
 C. H. Brichs, Charnstraße 23.
 August Brauer, Sand 1.
 G. Traxdorf, Neumarkt 77.
 E. Kämmerer, Schmalstr. 28.

Naether's
 Kinder- u.
 Sportwagen
 in den modernsten Farben
 und Fasson sind und
 bleiben die besten. Zu äußerst billigen Preisen
 zu haben bei

Emil Pursdie,
 Neumarkt.
 Beschäftigen Sie mein großes Lager und
 Sie werden erkantet sein.
 Mitgl. d. Merseb. Rabatt-Spar-Vereins.

Wäschemangeln
 (Zehrollen) für Robn- und Hausgebrauch,
 Neueste Konstruktion: Selbsttätige Umkehr-
 mangel (Zehrollen) mit Selbsttätiger u.
 hoher G. ätzfähige. Zuletzt prämiert:
 5 goldene Medaillen und 3 Ehrenpreise. Zeit-
 zahlungen gestattet. Aeltere, größte und
 bestkühmteste Mangelabrik.
Krust Herrschuh, Chemnitz, Nr. 282,

Waschkleiderstoffe.

Reizende Neuheiten von einfacher bis elegantester Art in jeder Geschmacksrichtung.

Fertige Waschkleider,
Waschröcke, Waschblusen,
Knaben-Waschanzüge und Blusen.
Kindermützen.



Leichte Woll- u. Seidenstoffe
für Kleider und Blusen
in Boile, Musseline, Japon u. dergl.
Neueste
Spitzen, Bänder u. Besätze.

Unerreichte Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Brummer & Benjamin,

22/23 Große Ulrichstraße 22/23.

XV. Grosse Pferde- und Equipagen-Verlosung zu Magdeburg



Ziung 22. u. 23. Mai d. Js.

Hauptgewinne i. W. von:

- M. 6000.00 1 Equipage m. 2 Pferd.
- M. 4000.00 1 Equipage m. 2 Pferd.
- M. 3000.00 1 Jagdwag. m. 2 Pferd.
- M. 2000.00 1 Stadtwag. m. 1 Pferd
- M. 20000.00 20 Pferde
- M. 1200.00 10 gute Zugpaar
- M. 4800.00 24 Fahrräder, darunt. Damenräder und 1 Motorweicrad.
- M. 15000.00 — 1942 Gewinne, bestehend in nützlichen Haus- und Wirtschaftsgegenständen.

Zusammen 2000 Gewinne i. W. v.

M. 56000.

Lose 11 Lose für 10 Mark, für Porto und Liste 30 Pfg. extra empfohlen u. versendet der Lose-General-Debit

Hermann Semper
Magdeburg
Kaiserstrasse 90. Telefon 2899.

Sole a 1 Mk. erhältlich in Merseburg bei Carl Brendel, Leop. Meissner (Georg Schulte in Nachfolge), Rich. Schurig, Kaufmann, Louis Zehender Bonnier Max Faust, Kaufmann, Karl Kunth, Otto Lübus, in Quedlinburg bei M. Krause, GutsMuths, in Köthen bei Kaufmann Götze. In Döbeln bei H. Jörnell, Wismar und überall, wo feilliche Plakate ausgehängt. Wiederwerfer erhalten bei Aufgabe von drei Kreuzen die Kommission!

Elfenbein-Seife



Schutzmarke „Elefant“ Die vortheilhafteste für den Haushalt geeignet

Alleinverfabriker: Günther & Haussner, Chemnitz. Nachahmungen weist man zurück.

Die Vaterländische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld

gegründet mit einem Kapitale von drei Millionen Mark,

versichert zu billigen und festen Prämien, bei welchen nie eine Nachzahlung erfolgen kann. Roberverseuerungen aller Art, sowie Glasheben gegen Hagelstößen.

Die Versicherungen können auf das laufende Jahr, oder auf unbestimmte Dauer, oder auf eine bestimmte Reihe von Jahren abgeschlossen werden; für letztere wird ein entsprechender Prämien-Rabatt gewährt.

Die Schäden werden in liberaler Weise reguliert und die festgestellten Entschädigungsbeträge prompt innerhalb Monatsfrist voll ausgezahlt.

Nähere Auskunft über die Versicherungsbedingungen und Vertragsformulare bei den untenzeichneten Agenten.

in Halle a. S., im April 1905.



aus der Fabrik der Kgl. Sachs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten

MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz, von Leinwandische kaum zu unterscheiden.

Vorrätig in Merseburg bei: M. C. Schultze, Gotthardtsstrasse 44. (auch ein gros), Carl Reuber, Franz Seyffert, Oskar Donner, Julius Nell (Inh. Paul Schäfer), Bruno Bürsch, Burgstrasse 13, und G. Brandt, Gotthardtsstrasse 13 (auch ein gros).

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich

echte Wäsche von Mey & Edlich.

Bermania-Cacao

Beste Marke. BERGER, POESSNECK.

Ofen und Herde

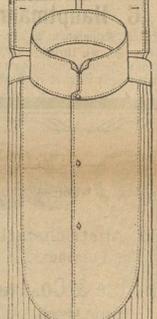
Alle Sorten
H. Stein, Töpfermeister,
Gotthardtsstrasse 36.
Einem Ofen
eiserner Ofen

liefert fest und reinigt
bleibt unzugänglich außergewöhnlich billig ab

Responsible Redaktion, Druck und Verlag von E. Köhner in Merseburg.

Adolf Schäfer

Entenplan.



Oberhemden, Serviteurs, Kragen, Manschetten.

Krawatten-Neuheiten. Wäsche-Anfertigung nach Mass.

Wasche mit

Luhns

Giebschönste Wäsche
Nurecht MIT ROTBAND

Empfehle mich einem geehrten Publikum von Merseburg und Umgegend zur Ausübung von
Ziegel-, Schiefer- und Pappdacharbeiten
hochachtend
A. Otto, Bedachungsgeschäft,
Lauchhäuserstrasse 17.

Rind- u. Kalbfleisch
empfehlen
L. Nürnberger.





18. Beilage zum „Merseburger Correspondent.“
Verlag von Th. Rössner in Merseburg.

1905.

Du mußt nun fallen, alter Baum,
Da hilft kein Zaudern mehr;
Versperre den andern nur den Raum,
Wirft selber faßl und leer.

Mein alter Baum.
Wie hast du einst so schön gerauscht
Im sanften Abendwind;
Ich aber habe oft gelauscht,
Ein träumerisches Kind.

Doch sollst du noch zu letzter Raß
Mir dienen, treuer Freund! —
Schon blüht die Art — Ich glaube fast,
Ich hab' um dich geweint.

E. S. Schellenberg.

Ein starkes Herz.

Roman von M. Braddon.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Über Mutter, wo du Georg immer so gern gehabt hast.“
„Ja, Herz. Er, aber nicht die Verlobung gefiel mir. Du kannst einen reichen Mann bekommen. Also laß mich statt deiner schreiben. Schick den närrischen Brief nicht ab.“

„Ich muß, Mutter,“ bat sie. „Daß mir in dem einen Punkt meinen Willen. Es hängt Leben und Tod für mich davon ab.“

Das entschlossene jugendliche Antlitz zeugte für die Wahrheit dessen, was sie sagte. Sie war keine unbeständige, wie die Wetterfahne auf dem Dach schwankende Seele.

Dabei kam Flossie plötzlich hochaufgeregt in das Zimmer gestürzt. In der einen Hand hielt sie einen vollen Strauß Rosen und in der anderen einen Korb mit strotzenden Trauben.

„Schau her, Bab,“ rief sie atemlos und warf die Blumen auf das Bett, „und nun sag noch, ob Papas Klient sich nicht bei näherer Bekanntschaft als ein ganz anderer herausstellt. Und zudem, hör zu, läßt er dich fragen, ob du zum Dienstag, zum letzten Abend in der italienischen Oper — die Eugenotten werden gegeben — gesund zu sein denkst. Das ist die letzte Gelegenheit für dieses Jahr, und ich denke, du wirst nicht wieder so töricht sein, dich um das Vergnügen zu bringen. Und er sagt, daß es ihm so leid tut, daß du so krank bist, und sieht heute in seinem funkelnagelneuen Gehrock ganz zivilisiert aus. Wächstest du nicht herunterkommen, Mama, und ihn begrüßen?“

„Ich muß mir erst einen anderen Rock überwerfen,“ erklärte Frau Trevornock mit einem Blick auf das abgetragene Hauskleid, in dem sie am Vormittag mit dem Dienstmädchen um die Wette in der Wirtschaft gearbeitet hatte. „Was soll ich ihm von dir sagen, Barbara, Kind?“



Schillers Gattin Charlotte, geb. von Lengefeld.

„Was du willst, Mutter, wenn du nur nicht seine Opernbillets für mich annimmst.“

„Was!“ rief Flossie, die Augenbrauen fast bis an die Wurzeln ihrer Haare hochziehend. „Du willst dir die Sugenotten nicht anhören gehen?“

„In der Gesellschaft Herrn Penruths — nein, liebe Flossie.“

„Aber du bist ja auch gar nicht in seiner Gesellschaft. Er kommt doch nur und sagt uns in unserer Loge guten Tag.“

„Und bleibt dann den ganzen Abend wie im Haymarket bei uns. Nein, nein! Um den Preis verzichte ich gern auf das Vergnügen. Sag ihm, ich wäre noch zu angegriffen, um ins Theater zu gehen.“

„Aber Liebling,“ warf die Mutter ein. „Eine kleine Zerstreung wäre dir vielleicht gar nicht von Schaden. Wenn du dich so deinem Gram hingeben willst, wirst du wirklich noch krank.“

„Mag ich,“ dachte das Mädchen bei sich, der Tod wäre für mich nur eine Erlösung.“

„Eine Narrheit sondergleichen ist es,“ rief Flossie ärgerlich, als ihre Mutter fortgegangen war, um sich ein anderes Kleid anzuziehen. „Einen Mann, der in Geld schwimmt und uns Vergnügen verschaffen will, so vor den Kopf zu stoßen. Das ist kraffteste Selbstsucht!“

„Ich hindere dich und Mama doch nicht, seine Billets anzunehmen. Ihr könnt doch ohne mich zur Oper gehen.“

„Gewiß. Indes, wenn Herr Penruth erst deine Gesinnung gegen ihn merkt, wird er auch sein Wohlwollen gegen uns verlieren. Wie danke ich ihm aber nur für die herrlichen Rosen und die köstlichen Trauben, die er eigens für dich mitgebracht hat?“

„Sag' ihm, was du für passend findest.“
„So werde ich ihm sagen, gelbe Rosen und blaue Trauben seien deine Schwärmererei von jeher, und daß du entzückt von seiner Aufmerksamkeit bist.“ Und damit tanzte sie fast ebenso aufgeregt, wie sie gekommen, wieder aus dem Zimmer hinaus.

Der nächste Tag war der Tag für die indische Post, und Barbara fühlte sich noch immer viel zu angegriffen, um auszugehen zu können. Sie mußte daher, um ihren Brief zur Post zu schaffen, die Hilfe anderer in Anspruch nehmen.

„Willst du mir den Gefallen tun und den Brief besorgen, Flossie?“ wandte sie sich an ihre Schwester.

„Gewiß, Bab, ich habe sowieso heute ein paar unausschiebbare Gänge.“

„Indes ich muß auch sicher sein, Flossie, daß du alles richtig besorgst.“

Flossie lachte.

„Was du ängstlich bist, Bab. Als ob ich noch nie einen Brief zur Post getragen hätte und als ob du mir mit deinem Briefe ein Heiligtum anvertrauest.“ Sie setzte sich dabei ihren Hut auf und besah sich wohlgefällig ihr frisches, jugendliches Gesicht im Spiegel. Dann tanzte sie in die Küche hinunter, um auch noch Aufträge von ihrer Mutter für ihren Gang entgegenzunehmen.

Es war Samstag, und Samstag gab es stets mehr als jeden anderen Wochentag zu besorgen. Flossie mußte zum Schlächter herangehen und ihm einschärfen, daß der Sonntagsbraten auch gar nicht mehr als sieben Pfund wiegen und nicht zu fett sein sollte. Sie mußte zum Butterhändler gehen und ein halbes Pfund Butter von der besten und für sechs Pence Frühstücksier bestellen.

Aus dem Kolonialwarengeschäft hatte sie eine ganze Reihe kleiner Artikel, die im Haushalt fehlten, und aus der Leihbibliothek den neuesten Roman von Collins mitzubringen, damit Barbara etwas zum Lesen hätte.

„Möchtest du dir nicht das alles aufschreiben?“ rief Frau Trebornock, die an dem kleinen weinmrankten Fenster eine Pastete zurecht machte. „Es ist eine ganze Menge zu behalten.“

„Ich habe ein gutes Gedächtnis,“ erklärte Flossie. „Und ich muß nun auch eilen, daß ich fortkomme. Ich habe für Bab einen Brief zu besorgen und das muß bis vier Uhr geschehen sein. Also, bitte, Mama, gib mir Geld.“

„D,“ meinte Frau Trebornock und machte ein ungeheuer ernstes Gesicht, wie sie mit ihrer mehlgichten Hand nach dem Portemonnaie in ihrer Tasche griff. „Wohl ihren indischen Brief?“

„Ja, ihren indischen Brief.“

Frau Trebornock seufzte, wie sie ihren kleinen Silbervorrat nachzählte.

„Hoffentlich geht es Barbara einmal ihr Leben lang nicht wie mir,“ sagte sie. „Eine Freude ist's nicht, bei jedem Penny rechnen zu müssen. Ich wünschte ihr, kann ich nur sagen, einen recht reichen Mann.“

Flossie sah, wenn sie an solch einem sonnigen Sommertag mit ihrem buntbebanderten Strohhut in lustigem, hellem, hier und da mit einer farbigen Schloife garnierten Musselkleid ausging, wie ein recht lustiges, junges Ding aus, und die Leute sahen sich nach ihr um und bewunderten sie. Flossie schwärmte für solch einen Gang durch die Straßen. Ein jedes Schaufenster weckte ihr Interesse und ohne Ende blieb sie unverwegt vor den Auslagen der Zumbeliere, der Blumenhändler, der Konfektionäre und der Putzmacherinnen stehen, und berechnete sich, wenn sie einen ihrem Geschmack zusagenden preiswerten Hut oder Sonnenschirm sah, ob sie mit ihren Mitteln an die Anschaffung eines der Gegenstände denken konnte, wobei sie jedoch noch nie die sorgfältige Ausführung der Bestellungen, die sie übernommen hatte, außer acht gelassen. Allein heute war sie wirklich zerstreut. Sie kam aus dem Kolonialwarenladen heraus und hatte vergessen, Kaffee und Zucker zu kaufen, und mußte, um ihre Vergesslichkeit gut zu machen, noch einmal in den Laden zurück. Bei dem Butterhändler vergaß sie die Eier. Sie hatte andere wichtige Dinge im Kopf. Sie dachte an Herrn Penruths Theaterbillets, an den Besuch der Oper, der ihr bevorstand und an die Steinbrüche und die Güter, die ihr Gönner sein eigen nannte. Sie fragte sich, wie alles hätte kommen können, wenn Herr Penruth sich anstatt für Barbara, für sie interessiert hätte, ob sie sich in dem Fall hätte entschließen können, über sein Aukeres hinwegzusehen und dafür Steinbrüche und Güter zu nehmen.

Sie ward mit sich einig, daß sie über manches ein Auge zugedrückt hätte und sah sich in Gedanken bereits seinen Haushalt regieren und über seine Moorländer reiten, als sie, vor dem Postamt angelangt, mit einem Mal aus allen ihren Himmeln fiel. „Am Gottes willen,“ stieß sie leise hervor, „wo ist Barbaras Brief?“

Sie kehrte alle ihre Taschen um. Amsonst, der Brief war weg! Sie ging den Weg, den sie gekommen, eine gute Strecke

zurück und suchte das Trottoir ab, fragte die Leute auf der Straße, ob sie keinen Brief liegen gesehen. Sie ging zum Bäcker, zum Schlächter, zum Butterhändler zurück und stellte ihre Nachforschungen an; allein es fand sich keine Spur von Barbaras Brief.

„Was tue ich jetzt nur?“ dachte Flossie, wie sie auf der Straße stand und sich ängstlich umblickte. „Was wird Barbara sagen, wenn sie erfährt, wie achlos ich mit ihrem Brief umging?“

„Erfahren muß sie es jedenfalls,“ rief ihr ihre innere Stimme. „Sie muß es erfahren und dann kann sie einen neuen Brief schreiben. Das ist das Schlimmste!“ Und so ging sie nach Hause, sich in Gedanken bereits die kleine Rede ausarbeitend, mit der sie Barbara ihre Schuld eingestehen wollte.

Hauptsächlich war sie ärgerlich, weil sie sich stets als die Praktischste der Familie hinstellen liebte. Barbara mochte noch so schön sein, wie sie wollte, aber im praktischen Leben kam sie, wie sie immer behauptete, nicht mit ihr mit. Worauf sollte sie künftig hin nun noch pochen! Sie ging langsam in die sonnenbeschienenen Küche, wo Frau Trebornock den Tee zurecht machte, und sank erschöpft auf einen Stuhl an dem offenen Fenster. Ihrer Mutter fiel sofort ihr schuldbewußter Blick auf.

„Du hast wohl etwas vergessen?“ fragte sie ihre Mutter.

„Das nicht, Mama.“

„Bist du beim Schlächter?“

„Ja, Mama.“

„Und hast du den Kaffee und den Tee mitgebracht?“

„Alles, alles; indes —“

„Was — indes? Hast du das Geld, das du zurückbringen sollst, verloren?“ rief Frau Trebornock, von Schreden ergriffen.

„D, die paar Pfennige,“ zuckte Flossie verächtlich die Achseln. „Du bekommst überhaupt nur zweieindeinhalb Pence zurück. Es ist mir Schlimmeres passiert.“

„Du spannst mich auf die Folter,“ sagte die Mutter, und ließ in ihrer Aufregung das Wasser überkochen. „Sprich endlich, was hast du gemacht?“

„Ich habe Barbaras indischen Brief verloren.“

„Den Brief verloren?“ wiederholte die Mutter.

„Ja,“ sagte Flossie. „Ich weiß nicht, wo er geblieben ist. Er muß in den Erdboden verfunken oder in die Luft geflogen sein. Sedenfalls ist er fort.“

Frau Trebornock bekundete mit ihrer Miene, daß sie die Schwere des Falles begriff, aber sie sagte kein Wort. Sie schien in tiefes Nachdenken verfallen. Sie hatte für die banalen Dinge der Welt gerade nur noch Gedanken, den überschäumenden und zischenden Kessel vom Feuer zu nehmen, sonst war sie mit ihren Gedanken weit fort.

„Und hast du gar kein Wort des Trostes für mich?“ unterbrach endlich Flossie die Stille. „Wah wird mir arge Vorwürfe machen! Würde ich nur erst, wie ich mich verteidigen soll?“

Frau Trebornock sah ihre Tochter nachdenklich an.

„Wie wäre es, wenn du ihr nichts davon sagtest, Flossie?“

„Ihr gar nichts sagen, Mutter, und den armen Georg Leland nach einem Brief von ihr schmachten lassen!“

„Flossie,“ unterbrach sie Frau Trebornock



feierlich. „Es gibt Gründe, aus denen ich es für Barbara für besser halte, daß Kapitän Leland ihren Brief nicht bekommt. Ich denke, ich werde dir einmal ein Geheimnis anvertrauen können. Ich weiß ja, du bist ein vertrauliches Mädchen mit praktischem Sinn.“

„So romantisch wie Bab bin ich allerdings nicht veranlagt.“

„So hör' denn. Kapitän Leland, der wirklich ein so reizender Mensch war, daß wir ihn alle lieb hatten, scheint, Gott weiß, nie es gekommen, in eine widrige Lage geraten zu sein. Ich denke mir, er muß geübelt haben, wenn es nicht noch etwas weit Schlimmeres ist. Kurz und gut, er hat Barbara geschrieben, daß er sie frei gibt —“

„Das hat er ihr geschrieben!“ fiel Flossie ein. „Und daher Barbaras ganze Krankheit!“

„Ja, liebes Kind. Trotz alledem hat das unvernünftige Mädchen ihm nun doch wieder geschrieben. Sie hat ihm geschrieben, daß sie ihm trotz alledem treu bleiben will.“

„Und das stand in dem Brief, den ich verloren habe?“ sprang Flossie von ihrem Stuhl auf und exekutierte ihren Lieblings-Pas seul durch die Küche. „Dann ist es ja ein wahrer Segen, daß der Brief nicht auf die Post kam. Ein Glück für Bab, Mutter! Bab kann die Steinbrüche heiraten und ich und du, Mutter, wir können in Samt und Seide gehen.“

„Bist du toll, Flossie?“ mahnte ihre Mutter.

„Ich freue mich bloß über mein ungeahntes Geschick. Gewiß, du hast recht.“ Kein Wort werde ich Bab sagen. Der Kapitän kann denken, sie nimmt seine Freigabe an, und alles ist gut und zu Ende. Barbara kann Frau Penruth und Millionärin werden, und ich bin an allem schuld. Mir hat sie alles zu danken!“

So verfügten sie über Barbaras Geschick, als ob sie weiser als die Vorsehung wären und als sie Barbara ein paar Tage auf ihrem Krankenlager recht verhätschelt hatten, glaubten sie das falsche Spiel, das sie mit ihr getrieben, zur Genüge an ihr gut gemacht zu haben.

12.

Als sie ihren Brief unterwegs nach Indien wühlte, fing Barbara an die Tage zu zählen, die vergehen mußten, bis sie von ihrem Bräutigam eine Antwort haben konnte, und die Aussicht auf diese Antwort, die ihr für ihre Treue natürlich nur die Versicherung seiner unentwegten Liebe bringen konnte, tröstete sie und ließ sie wieder aufleben. Sie erholte sich und schien in ihrer Goffnungsfreundigkeit wieder das glückliche Mädchen von früher werden zu wollen, so daß ihre Mutter sich sagte, daß ihr Herz nicht allzu sehr im Spiele gewesen sein könnte, daß sie Kapitän Leland vielleicht nur geliebt, weil er einmal da war zum Lieben und daß sich ihr Herz ebenso leicht auch wieder für einen anderen würde erwärmen können.

Ruhe und Eintönigkeit charakterisiert die Zeit der fallenden Blätter und welfenden Blumen in der Süendstraße. Der eckige Steinbruchbesitzer war in seine Provinz zurückgereist, gewißlich empört über Barbaras Unhöflichkeit, wie Flossie gelegentlich vorwurfsvoll meinte.

„Der erste einflußreiche Bekannte, den wir hatten,“ brummte die junge Dame, „und ihn muß auch Bab gerade vor den Kopf

trozen wollen! Ein Mann, der auf einen Wink Billets zu allen Theatern bekommt.“

„Bilde dir das doch nicht ein,“ protestierte Barbara. „Verlaß dich darauf, er hat alle Billets mit seinem Gelde bezahlt.“

„Um so lobenswerter von ihm. Es beweist, daß er kein Filz ist und zu erziehen sein wird. Aber du mußtest ihn natürlich so abfallen lassen. Und nun ist er nach Hause gereist und wer weiß, ob wir ihn je wiedersehen werden.“

„Ich hoffe zu Gott, nicht,“ sagte Bab.

In dieser Hoffnung sah sich jedoch Barbara ebenso wie in der Hoffnung auf den baldigen Empfang einer Antwort von ihrem Bräutigam getäuscht. Das Jahr ging hin, die Bäume verloren ihre Blätter und wurden kahl. Das Sofa in der Trebornodschen Wohn-

Handwritten note:
Mir ist ganz
leidlich, und der Galopp
ist nicht so groß und
keine meine Frau ist
mit der besten noch einigen
Aufpassen von Tränkchen!

Handwritten note:
Laud und sorglos
gibt es die die
lieben Menschen
Ihr gefasster
Flossie

Bruchstück eines Briefes Schillers an seine Eltern.
(Aus dem Jahre 1796.)

stube wurde an den Kamin gerückt, die Glästchen im Salon wurden mit Friesdecken verhängt und traulich und gemüthlich sah es aus, wenn an den immer länger und länger werdenden Abenden die Hängelampe über dem Familientisch brannte.

Gleichwohl lag ein Mißklang in ihrer Familienharmonie. Barbara war, so mutig sie ihren Gram trug, offenbar doch nicht glücklich. Auf ihren Brief, auf ihren freimüthigen, hochherzigen Brief, in dem sie sich rückhaltlos auf die Welt und ihr Urtheil in des Geliebten Arme geworfen, ja ihm fast zu Füßen gefallen war, hatte sie keine Antwort erhalten. Zeit zum antworten hatte er aber eine Menge gehabt, aber er hatte nicht geschrieben. Barbara faßte sein Schweigen als Geständnis seiner Untreue auf. Sein Herz hatte sich von ihr abgewandt. Es wäre zwecklos, vielleicht nur schmerzlich für ihn gewesen, auf ihren Brief zu antworten. Was konnte er sagen? „Du bist edelmüthig, mein Kind und ich danke dir für die Versicherung deiner Liebe. Leider

habe ich mich in eine andere verliebt und deine Treue ist mir nur peinlich!“ Nein, besser, er hatte ihren Brief ganz unbeantwortet gelassen.

Sie fing es an zu bereuen, daß sie ihm auf seinen Absagebrief noch geschrieben. Sie hätte seine Entscheidung ohne ein Wort hinnehmen sollen.

„Es war dumm!“ sagte sie sich vorwurfsvoll. „Ich hätte kein Wort mehr an ihn verlieren sollen. Indes konnte ich glauben? Er schien mich so lieb gehabt zu haben. Der Abschied von mir auf dem Schiff schien ihm so schwer geworden zu sein. In seinen Augen lag ein so verzweifelter Blick. Und das soll nicht Liebe gewesen sein?“

So grübelte sie auf ihren einsamen Gängen durch den winterlichen Garten. Sie war am liebsten mit sich und ihrem Kummer allein und mied, soviel sie konnte, Flossies Gesellschaft. Sie war überzeugt, daß alles zwischen ihr und Georg Leland aus war. Würden sie sich noch je einmal gegenüber-treten, so würden sie Fremde sein. Wenn sie sich auf der Straße begegneten, würden sie vielleicht ohne ein Wort aneinander vorbeigehen.

Frau Trebornod und Flossie waren in ihrem Benehmen rücksichtsvoller als je gegen Barbara, aber mengten sich nicht in ihren Kummer. Sie wußten, sie hatten unrecht getan, allein sie trösteten sich mit dem Gedanken, daß sie ein kleines Uebel angerichtet hatten, um ein großes Glück möglich zu machen. Barbaras bleiche Wangen und schwere Augen waren ihnen ein immerwährender Vorwurf, indes wer weiß, wenn ihr Brief richtig zur Post gekommen wäre und dann mit der Antwort des Kapitäns alles herausgekommen wäre, was er verborgen hatte, ob dann nicht Barbaras Wangen heute nicht noch bleicher wären! Denn das wußte Frau Trebornod: Zu der Heirat ihrer Tochter mit einem Mann, der einen Makel auf seinen Namen geladen, hätte sie nie und nimmer ihre Zustimmung gegeben.

13.

Just zur Zeit, als der Tag am kürzesten und der Nebel in London am dicksten war, tauchte Herr Penruth in London wieder auf. In einem Dezembertag, in der Zwielichtstunde, als Frau Trebornod mit ihren Töchtern am traulichen Feuer saß und es zu dunkel zum arbeiten und es zu früh, Licht anzuzünden, war, erschien er. Er war, erklärte er, nachdem er allen drei Damen die Hand gegeben hatte, zur Tierjahn gekommen, nicht weil er selbst großes Interesse an derlei Ausstellungen hatte, nein, nur weil ein Nachbar von ihm, ein Gutsbesitzer aus seiner Umgegend, hergereist war und ihn gebeten hatte, zur Gesellschaft mitzukommen.

„Apraxos,“ unterbrach er plötzlich seine Erklärung. „Was macht Herr Trebornod? Ich bin nämlich erst gestern abend nach London gekommen und hatte noch keine Zeit, zu ihm zu gehen.“

Mutter und Töchter sahen sich mit einem eigenen, halb ernsten, halb komischen Blick an. Seit mehr als acht Wochen war niemand von ihnen bei ihm gewesen und das letzte Mal war Flossie sogar allein zu ihm gegangen. Barbara war zu Hause geblieben um es sich zu ersparen, ihren Vater über ihren ungetreuen Bräutigam schimpfen zu hören.

„Unser Herr Vater erfreute sich der besten Gesundheit, als wir das letzte Mal von ihm hörten,“ versetzte endlich Flossie mutig.



Herr Penruth saß in seiner Ecke zwischen dem Kamin und den Flügeltüren und sagte nur dann und wann ein Wort. Er war kein Schnücker und ließ heute die Kosten der Konversation die Hausfrau und ihre Töchter fast ganz allein tragen. Er konnte Barbaras scharfgeschnittene Züge bei dem Kaminlicht sehen und das genügte ihm zur Unterhaltung.

„Ich denke mir, es wird schon recht winter-

„Sind Sie in der Nähe des Meeres?“ forschte Frau Trebornock, in ihrem Kopf ängstlich nach irgend einem neuen Thema suchend, über das man mit dem Fremden sprechen konnte.

„Anderthalb Meilen ab,“ erklärte er.

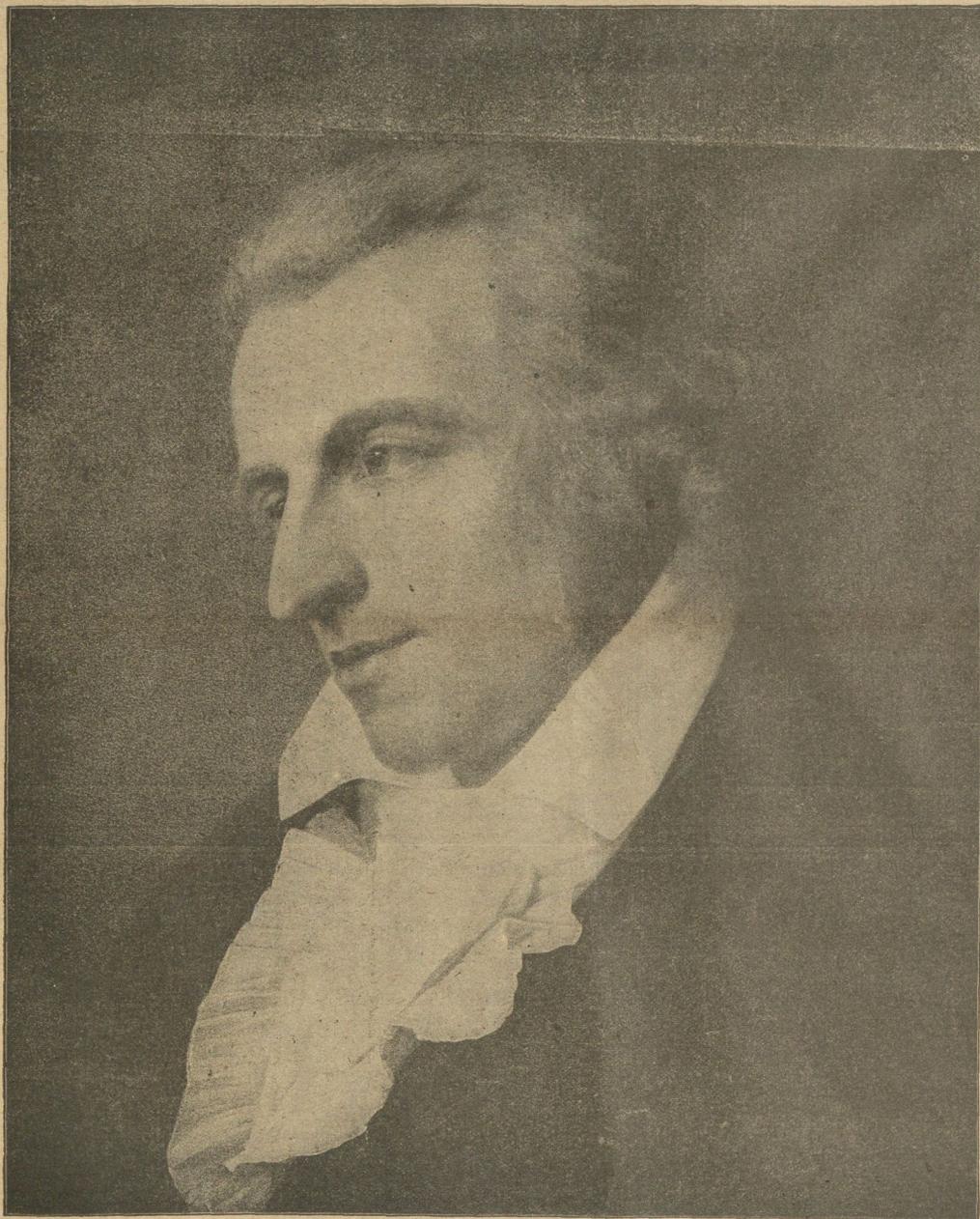
„Zum Gehen etwas weit, wenn man nicht sehr gut zu Fuße ist,“ berechnete Frau Trebornock.

Damen-Beschäftigung in London.

Von Heinz Meßner.

(Nachdruck verboten.)

Der berühmte Menschenfreund Lord Shaftesbury äußerte vor einigen Jahren:



Johann Christoph Friedrich von Schiller, geb. 10. November 1759 in Marbach, gest. 9. Mai 1805 in Weimar.

lich auf dem Lande ausgesehen haben, als Sie fortgingen,“ sagte Frau Trebornock.

„Es war trübe, aber wir haben so weit westlich selten Schnee.“

„Wie hübsch!“

„Ja, es ist ein angenehmes Klima, nur daß es eine Menge regnet.“

„Ich mache häufig den Weg. Meine Steinbrüche liegen auf dem Weg nach der See.“

Seine Steinbrüche! Flossie und ihre Mutter jauchzten bei dem Wort. Es war das erste Mal, daß er vor ihnen seine Steinbrüche erwähnte.

(Fortsetzung folgt.)

„England könnte keine größere Wohltat erwidern als die Auswanderung einer Viertelmillion Damen.“ Erfolgte dieselbe, so bliebe noch immer ein Ueberschuß von einer halben Million weiblicher Wesen über die männliche Bevölkerung übrig. Daher rührt es, daß in diesem Lande mehr als anderwärts in Europa das „schöne“ Geschlecht sich auf viele Beschäf-

tigungsgebiete begiebt die nach den althergebrachten Begriffen eigentlich nur den Männern gehören. So zählt man hier zu Lande im Allgemeinen am Vorhandenen, Alten festhält, so gern und umfassend macht man eine Ausnahme in Sachen der sogenannten Frauenfrage.

Damen als Künstlerinnen und Schriftstellerinnen, als Lehrerinnen und Redakteurinnen sind alte und an Zahl immer und immer mehr zunehmende Erscheinungen. Damen als Ärztinnen und Gelehrte sind neueren Datums und bewähren sich trefflich, doch werden sie ihre eigenen Hoffnungen erst in der Zukunft erfüllt sehen. Wir wollen von den in Kneimern und Geschäften angestellten Frauen und Mädchen sprechen.

Wie lange ist es her, daß es nur männliche Buchhalter u. dgl. gab? Und heute bilden die Kontorarbeiten ein immer größer werdendes Feld der Frauenstätigkeit. So ungeheuer groß das Arbeitsangebot in dieser Hinsicht auch sei, — die Damen bahnen sich stetig ihren Weg, denn sie sind in erster Linie billigere Kräfte. Namentlich als Buchhalter in Gasthöfen, Speisehäusern, Pensionaten, Kaufläden usw. werden sie schon fast jetzt durchweg den Männern vorgezogen. Nach



Freiherr von Cotta,
der Verleger Schillers.

Räumen, aber in Kontoren nicht. Dort hält man es noch für zu gewagt; warum dort mehr als anderswo ist allerdings unerfindlich. Am strengsten wird die Absonderung bei der Prudential-Versicherungsgesellschaft durchgeführt, die im Jahre 1872 einen Ver-

gen tut die Gesellschaft alles, um den Mädchen den täglichen siebenstündigen Dienstaufenthalt möglichst angenehm zu machen. Die Arbeitsstunden sind von 10–5 Uhr, aber eine Stunde hat man zum Gabelfrühstück frei. Dieses wird entweder mitgebracht oder in dem großen Erfrischungssaal gekauft, in welchem alle essen. Nachher versammelt man sich in dem Konversationsaal, um zu lesen — es ist eine reichhaltige Bibliothek vorhanden —, Klavier zu spielen, zu plaudern. Bei schönem, warmem Wetter geht man auf dem Hausdache spazieren, das eigens als Promenade hergerichtet ist.

Bei der in Rede stehenden „Prudential“ werden die Namen aller Bewerberinnen — in der Regel erhalten nur die Töchter von Literaten, Ärzten und anderen „freien Berufen“ Zutritt — in ein Buch eingetragen und der Reihe nach berücksichtigt. Jährlich werden etwa ein Duzend Stellen frei, die Hälfte durch Verheiratung, die Hälfte durch andauernde Kränklichkeit. Der Andrang ist ein so großer, daß man bereits einmal genötigt war, die Eintragung von Bewerberinnen auf mehrere Jahre gänzlich einzustellen. Die Anstellungsbedingungen sind: Bestehung einer leichten Prüfung im Rechnen und



Schillers Schwester Luise,
(von ihrer Schwester Christophine gezeichnet).
(Zweitälteste Schwester.)

dem Verlassen der Schule braucht ein Mädchen nur 4–5 Monate lang eine Abendklasse für Kontorarbeiten besuchen — die Gebühren sind überaus niedrig und daher leicht zu erschwingen — und sie ist im Stande, einen Anfängerposten zu bekleiden, der zuerst 10, später 15 und 20 Schill. wöchentlich einbringt, bei Sprache- oder Stenographie-Kenntnissen noch mehr — bis zu 100 Pfd. Sterl. jährlich. Die Arbeitsstunden sind meistens von 9 bis 7 Uhr, im allgemeinen 10 Stunden am Tage. Außer der größeren Wohlfeilheit gibt bei Kennern des Marktes auch die größere Zuverlässigkeit der Damen als Grund, warum diese vorgezogen werden. In England ist noch in keinem Geschäft, das eine Buchhalterin hat, eine Unterschlagung vorgekommen. Freilich meine ich, daß solche verlässliche Kräfte besser, nicht schlechter, bezahlt werden sollten als andere; aber leider sieht eben fast jeder Geschäftsmann darauf, so billig wie möglich wegzukommen und an dieser höchst unbilligen Willkürsucht wird wohl kaum jemand etwas ändern können, denn sie ruht auf dem unerbittlichen Gesetz von Angebot und Nachfrage.

In den Läden und im Staatsdienst arbeiten die beiden Geschlechter in gemeinsamen



Schillers Schwester Nannette,
starb als Mädchen in jungen Jahren.
(Jüngste Schwester.)

such mit 6 Schreiberinnen machte und jetzt ihre etwa 200 beschäftigt. Die Damen arbeiten in einem ganz anderen Gebäudeseitel als die Männer, die Eingänge sind abgefordert und die Arbeitsstunden andere. So können sich Männlein und Weiblein beim Gehen oder Kommen nicht treffen. Im übri-



Schillers Liebblingschwester Christophine.
(Älteste Schwester.)

Diktandoschreiben, und ein Antrittsalter zwischen 18–25 Jahren. Das Anfangsgehalt beträgt 32 Pfund Sterling jährlich, und man kann es schließlich auf 100 Pfund bringen, doch gelingt dies nur wenigen, und zwar lediglich einigen der 25 Abteilungsversetzerinnen. Die Gesellschaft gewährt den nach längerer Zeit Ausscheidenden Alterspensionen. Sie läßt sich bei der Anstellung so vieler Mädchen in erster Linie von Sparsamkeitsrückichten leiten, doch sind noch andere Gründe maßgebend; schöne Handschrift, größere Sauberkeit, höherer Fleiß; kurz, man rühmt den weiblichen Beamten mehr Sorgfalt als den männlichen nach.

Die umfangreichste Verwendung aber finden die Frauen in England im Staatsdienst. Gegenwärtig beschäftigt die Regierung ihrer etwa 5000, also ca. 8 Prozent des ganzen Beamtenheeres. Auch die Behörden loben die Damenarbeit allgemein; sie erklären die Mädchen für weniger ehrgeizig und beförderungssüchtig, aber für gewissenhafter als die Männer. Die weitaus meisten sind beim Post- und Telegraphenwesen tätig und hiervon die überwiegende Mehrzahl bei letzterem.

Mit der Verwendung von Telegraphistinnen wurde in England schon in den 50er



Herzog Karl August, Schillers Gönner,
späterer Großherzog von Sachsen-Weimar,
regierte 1757–1828.



Jahren begonnen und zwar, wie man sich erzählt, auf Wunsch der Königin Viktoria, die sich sehr dafür interessiert haben soll. Die Telegraphen-Gesellschaften fingen mit einigen wenigen Mädchen an, aber bald wuchs die Zahl beträchtlich und seit der Uebernahme der Linien durch den Staat ist sie so rasch gestiegen, daß heute in der Londoner Haupttelegraphenamts allein ungefähr 750 Mädchen beschäftigt sind, in den übrigen hauptstädtischen Nemtern weitere ca. 1350, eine große Anzahl auch in Liverpool, Manchester, Glasgow und vielen anderen Städten des vereinigten Königreiches.

Zweimal im Jahre werden Mädchen von 14—18 Jahren gegen Erleg eines Schilling zu einer Vorprüfung zugelassen. Wer diese gut besteht — Handschrift, Diktandoschreiben und die vier einfachen Rechnungsarten kommen in Betracht — erhält in der staatlichen Telegraphenschule zu London drei Monate lang unentgeltlich Unterricht und ist dann befähigt, eine Anfängerstelle anzutreten, die mit 10 Schilling wöchentlich entlohnt wird, aber nur provisorisch ist und erst dann endgültig wird, wenn man eine mehrmonatliche Probezeit gut überstanden hat. In dieser unteren — „zweiten“ — Klasse kann man es auf 27 Sch. wöchentlich bringen. In der „ersten“ Klasse beträgt das Gehalt mindestens 28 und höchstens — nach vier Jahren — 84 Sch. Fünfzehn Revisorinnen erhalten anfänglich 90, zuletzt 110 Pfd. Sterl. jährlich, 15 andere 100—140 Pfd., die acht Oberrevisorinnen 150—225 Pfd., während die Leiterin der ganzen Damen-Abteilung mit jährlich 150 Pfd. beginnt und es schließlich auf 250 Pfd. bringt.

Die weiblichen Telegraphistinnen arbeiten im Durchschnitt täglich acht Stunden — abwechselnd eine Woche täglich 10, eine Woche täglich 6 —, aber nur innerhalb der Zeit zwischen 8 Uhr morgens und 8 Uhr abends. Nachtarbeit haben die Mädchen nie zu leisten, damit sie nicht zu spät am Abend oder zu früh am Morgen allein auszugehen und ihrem Heim fernzubleiben brauchen. Während der Amtszeit darf niemand das Gebäude — wir sprechen hier insbesondere vom Londoner Haupt-Telegraphenamts — verlassen; man speißt zu niedrigen Preisen trefflich im Hause zu Mittag in 4 großen Sälen, von denen 2 für Männer, 2 für Damen bestimmt sind. Das Frühstück und der Nachmittagstee werden an sämtliche Angestellte unentgeltlich verabreicht; 25 Dienstmädchen bringen den Damen — und ähnlich ist es bei den Männern — je eine Tasse Tee und 2 Butterbrotchen an ihre Pulte. Das dürfte der Verwaltung täglich auf etwa 220 Mk. zu stehen kommen — macht im Jahre ein nettes Stümchen.

Die Mädchen arbeiten gemeinsam mit „Herren der Schöpfung“. Sie sind sehr nett gekleidet und haben im Frühjahr und Sommer oft Vasen mit frischen Blumen vor sich stehen. Langes Fernbleiben infolge erster Erkrankung ist selten, dagegen sind sie häufig auf 1—2 Tage abwesend, ohne daß immer ein genügend stichhaltiger Grund vorläge, und dieser Umstand bildet den Hauptnachteil der umfassenden Verwendung von weiblichen Telegraphistinnen. Der Oberkontrolleur des Haupttelegraphenamts meint mit Recht, daß oft nur ein Mangel an Energie oder die übergroße Neugierigkeit der Mutter sie daheim halte, wenn nur geringfügige Missetimmungen oder dergleichen vorhanden seien. Bei Richterscheitern im Amte wird ein Drittel des

Gehalts — von einem Tage bis zu sechs Monaten — in Abzug gebracht.

Ursprünglich führte in erster Linie die Menschenfreundlichkeit — der Wunsch die riesige Anzahl der unbeschäftigten Frauen zu verringern — zur Verwendung von Telegraphistinnen. Bald trafen auch Ersparungsrücksichten hinzu, denn bei aller Zuverlässigkeit — und dieselbe ist über jedes Lob erhaben — beziehen sie viel niedrigere Entlohnungen als die Männer. Die Menge der Beamtinnen übersteigt den Bedarf um mindestens das Zehnfache. Eine kleine Pension wird den Zurücktretenden schon nach wenigen Dienstjahren gewährt, eine wachsende mit dem Wachsen der Zahl der Dienstjahre.

Neben sehr zahlreichen Mädchen, die bei den Postsparkassen, den Postanweisungsämtern und in allen übrigen Zweigen des Postwesens Verwendung finden jetzt auch beim Telephonwesen bereits Hunderte von Mädchen — im Alter von 16—22 Jahren — mit den besten Erfolgen angestellt und empfangen 11—25 Schilling wöchentlich an Gehalt.

Humoristisches.

Aus dem Gerichtssaal. Der Wibelbauer soll bezeugen, daß der Schmiedtont dem Hochwail eine Ohrfeige gegeben hat. Richter: „Wie war die Sache, Zeuge Wibelbauer?“ — Zeuge: „N' hab' gar nix g'lehn, Herr Richter — i' hab' mi' glei' um'dreht, wie er ihm d' Watsch'n' geb'n hat!“

Wer den Schaden hat. Sie: „Denk' dir, ich bin die Treppe hinabgefallen und kann mich noch gar nicht erholen; am ganzen Körper bin ich voll blauer Flecken.“ — Er: „Aber Kind, blau steht dir doch so gut!“

Sein erster Gedanke. A.: „Ich lese eben in der Zeitung, die Stimme einer Frau wäre in einer Höhe von 2000 Metern noch deutlich hörbar.“ — B.: „Allmächtiger! Das muß meine Frau sein!“

Revanche. Er: „Für diesen Monat habe ich Einladungen zu nicht weniger als drei Hochzeiten.“ — Sie: „Wie nett! Aber finden Sie es nicht sonderbar, so viele unangenehm ohne sich durch eine zu revanchieren?“

Genau. Vater (zum Hauslehrer seines Sohnes): „Herr Kandidat, erlauben Sie mir, Sie gehen schon? Die Stunde wird ja immer kürzer. Ich habe Sie engagiert, Sie sollen meinem Sohn französische Stunden geben und nicht französische Minuten.“

Und er war unser!

Zur hundertsten Wiederkehr von Schillers Todesstag.

Von Friedrich Thieme.

(Siehe Abbildungen in dieser Nummer.)

„Nachmittags traten Krampfanfälle ein, doch erkannte er seine Frau, die um ihn beschäftigt war, und drückte ihr die Hand. Dann schien er ruhig zu schlafen und seine Gattin schlopfte schon wieder Hoffnung, als es plötzlich wie ein elektrischer Schlag über seine Züge fuhr und sein Haupt zurückfiel.“

Schiller war tot — mitten aus der Bahn und fort vom vollen Leben hatte der unerbittliche Mäher alles Sterblichen ihn hinweggerissen. In tiefer Trauer vernahm das ganze Vaterland die erschütternde Nachricht, ja selbst im Ausland rief die Todesstunde Schmerz und Bewegung hervor:

„Schiller ist gestorben — scholl's in allen Zirkeln an der Nema auf und ab Von dem Marmor in den Kaiserhallen; Solche schönen Blumenkränze fallen Selten nur auf eines Dichters Grab.“ (Senne.)

Nun erst empfand die deutsche Nation voll und ganz, was er ihr gewesen, und der größte Ueberlebende, Goethe, sein Freund und Dichtungsgenosse, der seinen Verlust am tiefsten fühlte und seine Bedeutung am meisten zu würdigen imstande war, sprach es aus in

hohen, erhabenen, geflügelten Worten, was die Menschheit an dem Toten verlor und was sie für immer durch ihn gewonnen hatte:

„Und er war unser! Was das stolze Wort Den lauten Schmerz gewaltig überbieten!“ Und das muß noch unser Trost sein, wenn wir bekümmert das harte Schicksal des großen Genies uns vergegenwärtigen und uns erinnern, wie früh wir ihn eingebüßt haben und was für großartige Schöpfungen sein idealer Schaffensdrang uns noch hätte befähigen können!

Denn er war nicht nur unser — er ist es noch, er ist unser geblieben, ja durch seinen Tod erst ist er zum dauernden und unveräußerlichen Besitz des ganzen deutschen Volkes nicht nur, nein, der Menschheit geworden! Seine Zeitgenossen konnten, einen Goethe vielleicht ausgenommen, noch nicht einmal ahnen, was der kurze Frühling des herrlichen Dichtergeniuses für die Welt bedeutete — erst jetzt wissen wir es ganz, jetzt, wo wir ein Jahrhundert überschauen und ganz ermaßen können, welchen tiefgreifenden Einfluß sein Geist auf unsere Entwicklung ausgeübt! Nicht auf die Literatur allein, auf die philosophische und religiöse Weltanschauung, auf die ästhetische Bildung der Menschen, nein, auch auf unsere nationale Entwicklung, auf die Befreiung Deutschlands vom Zwange der Fremdherrschaft, auf die Gestaltung des Einheitsdenkens im deutschen Volke! Denn das ist unüberbrücklich gewiß: Schillers Begeisterung, hunderttausenden mitgeteilt, war es, die mit den Deutschen bei Leipzig und Waterloo gegen die französische Gewaltherrschaft stritt, die mit uns 1870 hinauszog nach Frankreich, und uns zu Siegen führte, um mit der Errungenschaft des endlich erernten Reichs wieder heimzukehren, und die uns nun einen langen Frieden als edelstes Geschenk der durch die Vereitigung gewonnenen Macht erringen half! Schillers Begeisterung für Freiheit, Tugend, Gott und Vaterland trug den Sieg davon über die strategische und taktische Ueberlegenheit Napoleons! Sein Idealismus lebt und wirkt noch fort in den höchsten Taten der Besten unseres Volkes, er nimmt Teil an jeder Grothat der Nation, an jedem Triumph der Kultur, jedem Fortschritt des humanen Menschheitsgedankens! In Zahlen und Summen läßt sich der Einfluß eines großen Uebermenschen allerdings nicht feststellen, wir fühlen ihn mehr als wir ihn statistisch zu bewerten vermögen; wenn wir aber erwägen, was ein einziger jener Großen für uns selbst und unsere eigene Entwicklung bedeutet hat, so mögen wir daraus Schlüsse ziehen für seine Stellung im System der Allgemeinheit.

„Wo ein Tritt tausend Fäden regt, Die Schiffelein herüber, hinüber schleißer, Die Fäden ungesehen flecken, Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.“ (Goethe, Faust.)

Eine bloße trockene Aufzählung etwa aller derjenigen Leistungen, die man auf diesem Gebiete ihm nachrühmt, gibt davon keinen erschöpfenden Begriff. Der Philosoph mag noch so alänzend nachweisen, daß Schiller sich vor allen Dingen durch die Popularisierung der kantischen Ideen verdient gemacht, der Literaturhistoriker ihn uns rühmen als Schöpfer des deutschen Nationaldramas, der Geschichtsschreiber seine Verdienste um die Geschichtsschreibung preisen, der Aesthetiker ihn uns rühmen als den Gestalter neuer Schönheits- und Kunstideale, der Patriot ihn feiern als den begeisterten Prophet und Förderer des Gedankens der nationalen Einheit und Freiheit — er war doch im Grunde alles in einem und eins in allem: es gibt nur einen einzigen Schiller, und das Werk seines Lebens ist ein Ganzes, ein großes, ungeteiltes, in sich und durch sich selbst wirkendes Ganzes! Das Deutsche Volk kennt nicht den Geschichtsschreiber, den Philosophen und Aesthe-



titer, es kennt Friedrich Schiller, den Dichter, den gottbegnadeten Sänger und Propheten, seinen Schiller, unseren Schiller!

Und es kannte ihn eher und besser als die literarische Geschichtsschreibung. Von Anfang an hatte sie an ihm zu mädeln; nicht zufrieden damit, daß er ihr das Vollkommenste bot, was ein schaffender Genius zu erringen vermag, verlangte sie das Unmögliche, das Vollkommenste überhaupt, was niemals aus dem Gehirn eines Sterblichen hervorgeht! Kleine Mängel oder das, was sie dafür hielt, stampelte sie zu Flecken seines Könnens, oder maß ihn engherzig vom Standpunkt einer einseitigen Kuntrichtung, die nie begreifen will, daß die Kunst an keine Schule, keine Mode gebunden ist, sondern am Künstler haftet ewig und unmittelbar! Nur ein wahrer Künstler vermag ein Kunstwerk hervorzubringen, der Stämper selbst nach den herrlichsten Regeln nur stämpeln! So viele enge Geister, die das Ganze der Natur und des Lebens nicht zu begreifen vermögen und heibes nur in Neugierigkeiten und Einzelheiten erfassen, deren Zusammenhang ihren getriebnen Augen entgeht, sie begreifen nicht das einzige Verdienst dieses nur im Ganzen wurzelnden, in seinen großen, hehren Zügen es widerpiegelnden Geistes, von dem gelten muß, was er seiner Johanna in den Mund legt: „Mein Blick zeigt mir nur große Weltgeschicke!“

„Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Deshl, leider, nur das geistige Band.“

(Goethe, Faust.)

Erst allmählich mußte die Kritik verkommen vor der Liebe des Volkes. Denn dies mußte seinen Dichter zu würdigen, es erkannte, was er ihm war und was es ihm verdankte, es achtete der Stimmen nicht, die sein glänzendes Licht ihm zu verbunkeln strebten. Und sein Geringerer als Goethe stand auf der Seite des Volkes. „Ich nehme mir die Freiheit“, rief er mit zorniger Seele, „Schiller für einen Dichter und sogar für einen großen Dichter zu halten, wiewohl die neuesten Imperatoren und Diktatoren gesagt haben, er sei feiner.“

Was Schiller seinem Volke war, zeigte vor allem bei Gelegenheit der Jahrsfeier seines Geburtstags am 10. November 1859. In einmütiger Kundgebung erhoben sich die Deutschen, um ihrem Dichter begeisterte Huldigungen darzubringen. „Einmütig, in gehobener Feststimmung“, erzählt Ernst Ziel im Jahrgang 1874 der „Gartenlaube“, „feierte das deutsche Volk jene großen Erinnerungstage, und von dem Herzen Deutschlands, dem freundschaftlichen, poesieumrankten Schwaben aus, zog sich überall hin, wo die deutsche Sprache klingt, eine Kette begeisterter Huldigungen zu Ehren unseres geliebten Dichtergenies, das deutsche Mutterland einte mit den Schweizerstämmen in Amerika und Australien seine Jubelrufe, und das geistigte Fest, das wir je gefeiert, es war zugleich der höchste und schönste Ausdruck des wiedererwachenden Nationalbewußtseins.“ Und so war es wirklich: in dem Namen Schiller verkörperte sich den Feiernden das deutsche Ideal, die Idee der deutschen Freiheit und Einheit; die Feier von 1859 bedeutete zugleich eine erhebende Demonstration zu Gunsten der Vaterlandsidee, eine einmütige Forderung des Volkes, die ihre Erfüllung fand auf den Schlachtfeldern von Königgrätz und Sedan!

Auch in unserer Zeit wieder mehrten sich die Stimmen, die an unserem Schiller herummädeln wollen — „Schiller“, rufen sie aus, „was ist Schiller?“ „Geht ins Theater und hört die Antwort des Publikum auf eurer Schmähungen! Auch die diesmalige Feier zeigte wiederum, daß er unser nicht war nur.

sondern ist und bleiben wird, solange noch Herzen für Edles und Schönes schlagen! Vor allem die Jugend wird sich ihn niemals rauben lassen, er wird immer ihr erhabenes Vorbild bleiben; sein Posa, sein Teller, seine Johanna werden sie begleiten auf dem Werdegang des Lebens, sie stählen in Kampf und Trübsal und Not! So hoch Goethe sieht, so regte doch die Gedankfeier seines 150. Todestags vor 6 Jahren im wesentlichen nur die Kreise der Gebildeten auf, an Schillers Totenbahre aber trauert wiederum das ganze deutsche Volk, trauern die Deutschen aller Länder!

Wahrlich, so ist noch kein Dichter geehrt worden seit dem Untergang der griechischen Kultursonne! So sehr ist aber auch keiner je in das Herzblut seines Volkes gedrungen, so wenig war noch keiner verschmolzen mit allem Denken und Fühlen, mit allen Schmerzen und Hoffnungen seiner Nation, wie Friedrich Schiller! „Alle Herzen fliegen ihm entgegen“, ruft tiefbewegt sein Biograph Palleske, „seine Ankläger finden taube Ohren, seine Verteidiger sind zahllos! Sie sind auf dem Throne und in der Zelle des armen Studenten, sie drängen sich auf den Galerien der Theater und stehen auf der Kanzel; der Soldat findet in ihm seine Schlacht und sein Lager, die zarte Jungfrau ihre reinsten Ideale, der Katholik sein Rom, der Protestant seinen Gufiav Adolf, die Freiheit ihren Teller, fast jede Nation ihren Ruhm und die Menschheit ihre edelsten Güter. Jeder findet, was er am heiligsten liebt in ihm, und was er nicht findet, sucht er in ihn hineinzulegen.“

In obigen Worten ist schon ausgesprochen, warum gerade Schiller der Lieblingsdichter der Deutschen geworden ist. Keiner hat es so wie er verstanden, uns im Tiefsten zu fassen; die Innigkeit seiner Empfindungen, die Leidenschaft und Schönheit seiner Sprache, die Kraft seiner Handlung, die Tiefe seines Denkens, das warme Gefühl für die Menschheit, alle Dinge wecken den Widerhall unseres Innern, reiben uns fort, entflammen und begeistern uns! Die schöne Seele in der schönen Form ist es, welche aus seinen Dichtungen uns anweht; Mensch und Dichter, Seele und Lied sind eins bei ihm; er selber hat sich durch Kämpfe und Leiden zur Harmonie hindurchgerungen. Dabei weiß er zugleich die höchste Bildung zu befriedigen und das einfachste Gemüt zu packen, ja, wer seine Werke nicht versteht, begreift ihn mittelst der Empfindung. Unser stürmisch klossendes Herz schlägt mit den Herzen seiner Helden auf der Bühne! In seinem eignen harten Schicksal und Leid der Menschheit, daher sein warmes Herz für alle unsere Leiden und Sorgen. Immer trägt er uns hinauf zu hohen Höhen, er strebt uns zu veredeln und unser Leid zu bessern, wo aber Hilfe nicht möglich ist, zehet er uns einen anderen höheren Trost! In Harmonie klinkt alles aus: er stützt uns nicht in den Tartarus der Verzweiflung oder entläßt uns mit hancor Frage auf den Lippen, sondern er zehet uns die Möglichkeit, das Leben zu ertragen, indem wir es befeuern, und streift seine Hand empor zu einer leuchtenden Sonne der Hoffnung.

„Wahrlich, ein erhabner Sinn
Legt das Große in das Leben
Und er sucht es nicht darin!“

Welche Mahnung könnte zeitgemäßer sein als diese?

„Wenn der Menschheit Leiden euch umfassen,
Wenn Laokoon der Schlangen
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz,
Dann empöre sich der Mensch! Es schlage
An des Himmels Wölbung seine Klage
Und zerreißt ener fühlend Herz!
Der Natur fürchtbare Stimme siege,
Und der Freude Wange werde bleich,
Und der heiligen Sympathie erliege
Das Unsterbliche in euch!“

So tief empfindet er mit unseren Leiden, er, der die erhabene Hymne der Humanität gesungen! Aber er zehet uns einen Weg aus dem Zwiespalt des Innern, aus dem Schmerz dem Erkenntnis der Nebel des Daseins, aus allem Weh, das uns bedrückt:

„Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und der ewige Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euren Willen
Und sie steigt von ihrem Weltenthron!“

Darin liegt das Geheimnis der Schillerschen Macht: Er verstand die Sehnsucht und das Bedürfnis der Menschheit nach einem großen Ideal! Nur unter der Sonne eines erhabenen Ideals vollzieht sich die Entwicklung der Menschheit. Das Leben selbst vermag uns Glück und Befriedigung nicht zu gewähren, nur der Gebante an Entwicklung und vervollkommnung, an die bessere Zukunft gibt uns Trost und Mut! Wer diese bessere Zukunft nicht im Jenen sucht, muß sie wenigstens als Ziel der Menschheit erblicken. Solange die Menschen, die Völker, die Einzelnen ein ideales Ziel besitzen, sei es im Namen irgendwelcher Hoffnung verkörpert, streben sie mutvoll vorwärts; ohne Hoffnung auf Zukunft, Gerechtigkeit, Vollkommenheit verzweifeln sie! Die Phasen der Hoffnung sind die aufsteigenden der Menschheit, diejenigen des Pessimismus die niedergehenden. Solange die Deutschen nach dem Ideal einer Einheit und Freiheit strebten, erschien die gesamte Nation wie von einer einzigen großen Idee erfüllt, verkörpert und geführt, große Charaktere bildeten sich, ein höherer Sinn beherrschte Groß und Klein, ein höheres Streben entflamte die Jugend. Die Erfüllung jeder Hoffnung ist aber naturgemäß mit Enttäufung verbunden, weil eben nichts Irdisches vollkommen ist. Die Folge ist Pessimismus, Zersplitterung auf allen Gebieten, Miskmut, Groll und Egoismus, Lebensdank und Kampfmüdigkeit — es gibt keine allgemeinen großen Gesichtspunkte mehr! Solche Krisen sind notwendig, wie der Natur der Winter oder dem Leben der Tod, aber sie sind keine glücklichen Perioden für die Menschen. Wir Menschen können ein wahres, geistliches Leben nur leben, wenn wir seine Widersprüche und Nebel als gegebene Tatsache nehmen und hoffnungsvoll einem höheren Ziele zutreiben. Wenige Einzelne mögen von dieser Regel eine Ausnahme machen, aber die große Mehrheit muß einen Baum haben, an dem sie emporrankt, mag er seine Zweige nun breckstäta in die Regionen des wirklichen Lebens hineinreichen oder seinen Gipfel bis in die Höhen des Aethers recken!

Und so besitzt auch die diesmalige Schillerfeier wieder eine doppelte Bedeutung: Das Volk ehrt seinen Dichter, und gibt zugleich, jeder nach seiner Art und Anschauung, der Sehnsucht seines Innern Ausdruck! Ein tiefes, inbrünstiges Verlangen geht durch die Menschheit, das sich kundgibt in hunderten Projekten, Ideen und Programmen, von denen jedes und jede als Stein der Weisen und Universalaktir gepriesen wird; Hunderte von Propheten und Weltrettern treten auf — der Menschheit Erlösung kann ein Ideal aber nur bringen, wenn es die Allgemeinheit gewinnt. Möge die Feier des Sängers der Deutschen dazu beitragen, den idealen Sinn von neuem zu wecken und zu läutern; möge sie dazu beitragen, die geistige und soziale Zersplitterung zu beseitigen; möge sie das Streben nach gemeinsamen hohen Gesichtspunkten trivialisieren machen, und sich für uns alle gestalten zu einem großen Fest jener Veröfung und Harmonie, zu welcher Schillers Genies aus den Stürmen der Leidenschaft und des Kampfes sich emporshawang!



Ein bewährtes Mittel, um den Bandwurm abzutreiben, ist folgendes: Man kocht von Helebrüthen einen starken Tee, mischt diesem eine Gabe Nicotinsöl bei und genießt denselben vor dem Schlafengehen.

Hautjucken. Gegen dieses nächtliche Leiden, das nicht selten ältere Personen befällt, allen Schlaf raubt, den Kranken fied und elend macht und meist sehr hartnäckig ist, bringt zuweilen die Einreibung mit Glycerin und Befreuung der Stelle mit Stärkemehl Erleichterung.

Gegen Vergiftung durch Seemuscheln usw., die sich durch Festsitzen, Kopf- und Magen-schmerz, geschwollenes Gesicht, nesselartigen Ausschlag und Jucken am ganzen Körper kennzeichnet, werde man schleunigst Brechpulver, 0.10 Gr., auf ein halbes Glas Wasser oder 2 Gr. pulverisirte Brechwurzel, an; diesem läßt man lösselweise einen Trunk folgen, dem auf 150 Gr. 2 bis 4 Gr. Aether und 10 bis 15 Tropfen Opium zugelegt ist. Wasser mit Essig lasse man gleichfalls trinken und manche Umschläge von Weinsampulver oder erhitzten Tüchern auf Magen und Leib



Ein Wink.

„Er (schwärmend): „O, das wird ein herrlicher Ausflug! Ganz allein wollen wir im Mondenschein unsere Liebe genießen und leise auf der Wasserfläche schaukeln.“
Sie: „Und ein gutes Wiener Schnitzel eilen nachher.“



Ein Bürge Rothschilts. Der Baron Rothschild in Paris ging eines Tages an dem Laden eines Trödler vorüber. Das bunte Gewir der verschiedenartigen Gegenstände erregte seine Aufmerksamkeit, als er in dem bunten Durcheinander ein altertümliches Barometer entdeckte, das aus der Zeit Ludwig XVI. stammte. Der Baron, ein eifriger Liebhaber und Kenner von dergleichen Kuriositäten, beschloß sofort, das Barometer zu kaufen. Der Preis dafür betrug 12 Franken und erprete über eine so wohlfeile Erwerbung griff Rothschild in die Tasche, um zu bezahlen — aber wie fatal, in der Eile und Verzerrung hatte er dabeim seine Börse liegen lassen. „Nun, das schadet nichts, ich nehme unter allen Umständen das Barometer,“ sagte er zu der Trödlerin, „ich bin der Baron Rothschild, schicken Sie es mir zu, man wird Ihnen das Geld in meiner Wohnung einhändigen.“ „Baron Rothschild? Kenne ich nicht,“ entgegnete die Trödlerin, und außerdem schide ich niemals den Leuten Sachen zu. Was bei mir gekauft wird, muß sofort bezahlt und mitgenommen werden.“ Jetzt stand der Bürgersfürst völlig verblüfft da. Eben war er im Begriff, der Frau einige Aufklärungen über seinen Stand zu geben, als er auf der anderen Seite der Straße einen Dienstmann vorübergehen sah; er winkte diesen herbei und fragte ihn lächelnd: „Wissen Sie vielleicht etwas von dem Baron Rothschild?“ „Na, das ist mir eine sehr komische Frage, das ist ja unser Geldkönig. Warum fragen Sie mich aber danach?“ „Weil die Frau für ihn soeben einen Kredit von 12 Franken verfaßt hat,“ sagte Rothschild, auf die Trödlerin zeigend. „Ist das wirklich wahr, Frau Davoine?“ rief der Dienstmann. „Ja freilich, man kann doch eben nicht alle Welt kennen,“ erwiderte die Trödlerin trocken. „Sie aber — erinne ich, und wenn Sie mir dafür garantieren wollen...“ Bei diesen Worten unterbrach der Baron die Frau durch ein herzliches, langanhaltendes Gelächter, und dann sagte er, sich an den Gepäckträger wendend: „Nun gut, wenn Sie die Bürgerschaft für mich übernehmen wollen, so gehen Sie einmal

vor allen Dingen, mir einen Wagen zu holen, und dann tragen Sie dieses Barometer in meine Wohnung.“ Der Dienstmann ließ sich das nicht zweimal sagen. Er beschaffte rasch den Wagen und eilte dann mit dem Barometer in das Hotel des Geldfürsten, wo er für das „übernommene Risiko“, wie Rothschild sagte, reichlich belohnt wurde.

Aha! Die Baronesse scheint leidenschaftlich Statistikerin zu sein! — „Wieso?“ — „Sie such schon lange nach dem dritten Mann.“

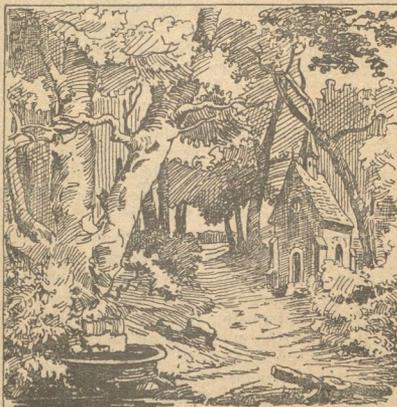
Verblümt. Sie (entrüstet): „Du scheinst dich noch zu freuen, daß mein Papa sein ganzes Vermögen verloren hat!“ — Er: „Gott bewahre, ich freue mich ja nur, daß wir noch nicht verlobt sind!“

Vorahnung. „Also, Spund, mor-en willst du ins Examen gehen; hast du dich auch vorbereitet?“ — „Das glaub' ich — sogar meinen Alten.“

Aus dem Tagebuch einer jungen Frau. „Ach, wie sich die Zeiten ändern! In den ersten Wochen haben wir abends gar keine Lampe gebrannt, später dann eine gemeinschaftliche und jetzt zwei.“

Nach berühmtem Mütter. Feldwebel: „Was sind Sie?“ — Einjähriger: „Apotheker!“ — Feldwebel: „Na, das Brech-Pulver scheinen Sie auch nicht erfunden zu haben!“

Dexierbild.

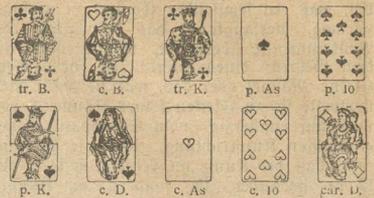


Wo ist der Einfielder?



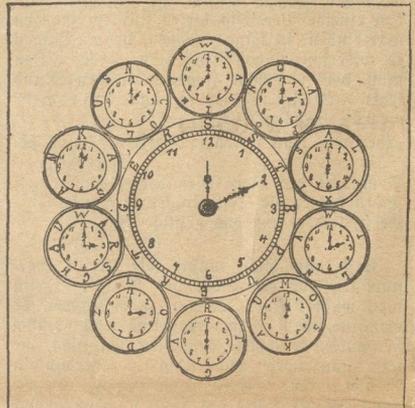
Skat-Aufgabe.

B (Mittelhand) spielt auf folgende Karte Grand:



Die Karten stehen für B so ungünstig, daß er mit Einschluß der 3 Points im Etat bei regelrechtem Spiel nur auf 9 Points kommt. A hat 41 Points in seinen Karten und mehr Treff als Carreaus. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? A. C.

Bilderrätzel.



Was zeigen uns die russischen Uhren an?

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Skat-Aufgabe:

Im Etat lagen tr 8 und car 8.

A hatte: tr A, tr 9, tr 7, c K, c 9, c 8, c 7, car A, car 9, car 7;

C hatte: p 10, p K, p 9, p 8, p 7, tr 10, tr D, c 10, car 1, car K.

1. Stich: c 7, c A, c 10 + 21;
2. " tr B, p 7, tr 7 + 2;
3. " p B, p 8, car 7 + 2;
4. " c B, p 9, tr 9 + 2;
5. " car B, p K, car 9 + 6;
6. " p A, p 10, c 8 + 21;
7. " p D, tr D, c 9 + 6.

+ 60.

Den Rest erhalten die Gegner. Dürfte B für seinen tr K von C die tr D eintauschen, so müßte im siebenten Stich C einen König zugeben und B gewönne mit 61 Points.

Auflösungen: tr = Treff (Eichel), p = Wit (Grün), c = Coeur (Rot), car = Carreau (Ehellen); A = As (Dauro), K = König, D = Dame (Ober), B = Bube (Wenzel).

— Dittreier = Scherz:

Seid einzig, einzig! Nicht allein am Feiertag, kein Geist des Weins, kein Reigen, kein ein's im Leid, im heißen Freiheitsstreit, wider einen Feind, der neidisch einzugreifen eilt in die heiligen Zeile des weitzerzweigten nun geeinten Deimatbreiches. — Rätzel: Gründonnerstag. — Poesie-Rätzel: Palmarium.

Sei mir willkommen, Tag der Freude; Mit Orgelton und Glockenklang 18
Rufft du mich auf, den Herrn zu preisen, Und stimmt das Herz mir zum Gesang, Rinnst von mir Sorge, Gram und Pein, Und läßt in Gott mich fröhlich sein.

Julius Sturm.

— Arithmetische Oster-Aufgabe: 47 Eier.

Merseburger Correspondent.

Er erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonamtlich Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Befruchtung

Nr. 107.

Sonntag den 7. Mai.

1905.

Die tieferen Wurzeln des Lehrermangels.

Der Lehrermangel macht in den einzelnen Teilen der preussischen Monarchie geradezu erschreckende Fortschritte. Aus Schlesien wird uns berichtet, daß allein in dem Kreise Groß-Wartenberg 30 Lehrstellen unbesetzt sind und daß einzelne Lehrer über 150 Schüler unterrichten müssen. Die Regierung behauptete anfangs, daß der Lehrermangel in den letzten Jahren vielfach auf den einjährigen Militärdienst der Volksschullehrer zurück zu führen sei, und zwar in dem Sinne, daß durch die verlängerte Dienstpflicht eine erhebliche Anzahl, mindestens 1500 junge Lehrer, dem Volksschuldienst entzogen wurden. Als der Regierung aber nachgewiesen wurde, daß dieses Moment von ihr viel zu hoch veranschlagt wurde, glaubte sie, für den Lehrermangel bald einen andern Grund gefunden zu haben: den Mangel an Lehrerbildungsanstalten, ohne allerdings der Tatsache Rechnung zu tragen, daß die vorhandenen Anhalten selten gefüllt waren, und daß es bei genügendem Angebot eine Kleinigkeit gewesen wäre, noch mehr Nebenläufe an den vorhandenen Seminarien einzurichten.

Der Grund des Lehrermangels liegt, wie oft genug festgestellt worden ist, einzig und allein in dem Mißverhältnis zwischen der Besoldung und den Ausbildungsstellen und den Anforderungen des Amtes. Alle andern Gründe sind belanglos. Eine Statistik der Verteilung der Seminarien für die einzelnen Landesteile und das Zahlenverhältnis zu der Zahl der Schulstellen liefert den stärksten Beweis für die ungenügende Ausnutzung der Lehrerbildungsanstalten. Leider existieren solche Tabellen nur für die Zeit von 1886 bis 1901. Neuere Daten liegen nicht vor. Die Regierung hält es gegenwärtig für angemessen, die Frequenzen der Lehrerbildungsanstalten nicht mehr zu veröffentlichen und, so weit es geschehen ist, erklären die Regierungs-Kommissionen in den Kultusabteilungen diese Veröffentlichungen für falsch und geben andere Zahlen, die die Erfolge des jetzigen Systems in besserem Lichte erscheinen lassen. In die Sache geht, wie wir der Preussischen Kreuzzeitung entnehmen, so weit, das die bisher wohl als halbamtlich angegebenen Angaben des „Statistischen Jahrbuchs“ für das höhere Schulwesen“ für einzelne Provinzen nicht mehr die Frequenz, sondern die Fassungskraft (!) der Seminare angeben, ohne daß allerdings diese Abweichung irgendwie andeutet wird.

Diese Tabellen kennzeichnen den starken Rückgang der Zahl der Seminaristen im Verhältnis zu der Zahl der Lehrerstellen von 1891 bis 1901, insbesondere in den Ostprovinzen. Die bedeutendsten Beispiele bieten Schlesien und Westpreußen, wo 1891 auf 4,4 Lehrstellen ein Seminarist vorhanden war, 1901 dagegen erst auf 6,1 Lehrstellen. Die östlichen Provinzen mit ihrem geringen Bevölkerungszuwachs würden indessen auch bei dieser Zahl ihren Bedarf an Lehrkräften noch decken, wenn nicht die starke Abwanderung der Lehrkräfte nach den westlichen Provinzen in Betracht käme.

Russland und Japan.

Vom Kriegsschauplatz gibt es wiederum nur wenig zu berichten. In der Mandchurien ist seit der großen Schlacht von Mukden der ganze Krieg zum Stillstand gekommen, abgesehen von einigen Vorpostengefechten hat sich nichts Belangreiches ereignet. Es wiederholt sich, was bisher das Charakteristische dieses ganzen Krieges war, daß nämlich lange Pausen, die durch die Erschöpfung und nachfolgende Erholung der Kriegführenden bedingt waren, jedem größeren Ereignis vorangehen sind. Diesmal sind aber schon ziemlich Monate vergangen, seit in der Mandchurien die Russen die letzte große Schlacht verloren haben. Was mag wohl den Grund für das Zurückbleiben der Japaner bilden? Warten Dama und sein Stab vielleicht ebenso ungeduldig auf eine Entscheidung zur See, wie das Publikum in den nicht am Krieg beteiligten Staaten, das auf den Zusammenstoß der

Geschwader Tago und Noshijewitschens nun schon seit über drei Wochen here? Ja, wenn man überhaupt nur genau wüßte, wo diese Geschwader sich befinden. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Noshijewitschens sich in einem französischen Hafen aufhält, wo er die Ankunft des dritten Geschwaders in aller Ruhe erwartet. Die Unterstützung Frankreichs kommt dem russischen Admiral umso gelegener, als in dieser Woche einer der gefährlichsten Zeisune an der Südküste von China wüthete. Es heißt, die baltische Flotte sei von demselben erfaßt und einige kleine Schiffe seien dadurch vom Hauptgeschwader getrennt worden. Jedenfalls ist das nicht richtig, denn Noshijewitschens hat das Auslaufen bei dem Zeisun wohl überhaupt nicht riskiert, er ist ruhig in einem andern französischen Hafen liegen geblieben, nachdem er die Kamranbucht infolge der japanischen Vorstellungen in Paris verlassen mußte. Frankreich stellt die Geburt des kleinen Japan weiterhin schwer auf die Probe, es befreit sich weiterhin, die Flotte seines russischen Allierten, wie und wo es nur kann zu fördern.

Ein neuer japanischer Protest in Paris. Wie nach einer Wolffschen Meldung vom Freitag verlautet, will die japanische Gesandtschaft infolge der Meldung, daß die Flotte Noshijewitschens am 30. April im Hafen Port-Doyet in der Benghoi-Bucht untergeordnet habe, ihren Protest bei der Vertretung der französischen Neutralität erneuern. Der japanische Gesandte Mononobe habe bereits am Donnerstag die Aufmerksamkeit Delcassés auf diese Angelegenheit gelenkt. Es heißt, die französische Regierung habe am Dienstag eine Abteilung des französischen ostasiatischen Geschwaders unter dem Befehle des Admirals Jonquieres nach der Benghoi-Bucht entsandt, um über genaue Bedeutung der französischen Neutralität zu wachen.

Ueber das dritte russische Geschwader ist endlich eine verlässliche Nachricht da. Das dritte russische Geschwader hat, nach dem „Bureau Reuter“, am Freitag in Stärke von 6 Kriegsschiffen und 4 Transportschiffen um 1/2, 6 Uhr morgens Singapur passiert.

Nach einer neueren Meldung beabsichtigte das russische Geschwader, das bei der Hon-Kohse-Bucht, nördlich der Kamranbucht, am 2. d. M. vor Anker lag, am Morgen des 4. den Ankerplatz zu verlassen. Der russische Admiral hatte die französischen Behörden davon in Kenntnis gesetzt.

Eine Abteilung deutscher Krankenpflegerinnen, die unter Leitung der Prinzessin Reuß organisiert wurde, ist am Donnerstag in Mostau eingetroffen und nach dem Kriegsschauplatz in der Mandchurien weitergereist.

Zur Lage in Russland.

Wie ein schlechter Wig ließ sich ein programmatischer Aufruf der Moskauer Monarchistenpartei, den die „Petersburger Tel.-Agent.“ heute zum Besten gibt und worin gesagt ist, es sei die Aufgabe der Partei, mit gesetzlichen Mitteln die Befreiung der inneren Wirren anzustreben. Sollte der Kaiser die Anwendung streng einseitiger, rationaler, fester Diktatormaßnahmen nötig finden, so sei die Partei bereit, die Regierung zu unterstützen. Nach Beendigung der Wirren und erfolgter Befreiung der Japaner beche der Zeitpunkt für Reformen an, welche die unbeschränkte Selbstherrschaft noch mehr zu festigen und die orthodoxe Kirche zu verherrlichen geeignet seien, welche der nationalen Kultur der im ganzen reiche, freie Entwicklung geben und zur breiten, demokratischen Entwicklung des lokalen Wirtschaftslebens durch ununterbrochene Fürsorge für das materielle und geistige Wohl der Bauern und des Arbeiterstandes, Einbürgerung des Rechtszustandes und Ordnung in Stadt, Land und Schule, Vergrößerung des bäuerlichen Grundbesitzes durch rationelle Organisation der Ueberriedelung führen und ein starkes russisches Reich schaffen würden.

Die Ausstandsbewegung in Warschau hatte am Donnerstag mittag schon die Weiszahl der Trambahnen ergriffen. Um 2 Uhr waren die Straßen verdet. In der Warschauerstraße und in den benachbarten Straßen waren fast alle Läden geschlossen. Der Verkehr ist eingestellt. Ein Volksaufstand, der in der Umgebung des Hospitals zum Kinde Jesus eine Leidenprozession erwartete, wurde durch Kosaken gestreut. Einige Straßen wurden durch Telegraphenpfähle, die dort zur Reparatur lagen, von der Menge gesperrt. Wie „Wolffs Bureau“ weiter meldet, wurde am Donnerstagabend in der Warschauerstraße gegen eine Patrouille eine Bombe geschleudert, die aber nicht explodierte.

Trotz des Toleranzedikts dauern in Russland die Verfolgungen Andersgläubiger, wenn auch nicht durch die Behörden, so doch durch von fanatischen Priestern aufgereizte torichte Volk fort. So wird aus Jusowka (Gouv. Sibirsk) vom Donnerstag berichtet: Im Dorfe Orlowka überfiel die orthodoxe Bevölkerung unter Führung der Dorfbehörden die Baptisten während des Gottesdienstes und mißhandelte sie. Mehrere Baptisten, die festgenommen wurden, wurden erst nach zehn Stunden freigelassen. Nach einer Meldung aus Melitopol (Gouvernement Taurien) kam es dort am letzten Montag zu Unruhen, bei denen Juden gemißhandelt wurden und jüdisches aber auch christliches Eigentum zerstört und geplündert wurde. Eine Kette von Juden wurden verbrannt. Die Ordnung wurde von Truppen wieder hergestellt. Unruhen, die im Simferopol entstanden waren, wurden durch Truppen schnell unterdrückt. Der Bischof von Kiew tritt mit einer Erklärung der Krimbaptisten durch die Straßen und beruhigt die gegen die Juden erregte Bevölkerung.

Die Explosion in Petersburg, die am letzten Montag in einem billigen Mietshaus in der „Siedenden Route“, einer Querstraße des zum Warschauer Bahnhofe führenden Ismailowski-Prospektes, erfolgte, war nach dem „T.“ rein politischer Natur.



Politische Uebersicht.

In Marokko steht es schlecht mit den Ausichten Frankreichs, dessen Gesandter am Hof zu Fez mit leeren Versprechungen und Ausflüchten hingehalten wird. Auch die Ankunft des englischen Gesandten, der seinen Kollegen helfen will, dürfte daran nicht viel ändern, denn der Sultan wendet, gestärkt durch das Vorgehen Deutschlands, allen Vorstellungen Frankreichs gegenüber ein, er wolle es nicht mit den Franzosen allein zu tun haben, sondern Reformen

